

Washington Irving.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

Adolf Laun.

Zweiter Band.

Berlin,

Verlag von Robert Oppenheim

1870.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite.
Zwölftes Kapitel. Stilleben auf Sunnyside. Besuch Louis Napoleons. Politisches Glaubensbekenntniß. Tod zweier Brüder. Die Eroberung von Mexiko. Abtretung des Themas an Prescott. Mitarbeiterschaft am Knickerbocker-Magazin. Sommer- und Winterfreuden auf Sunnyside.	1
Dreizehntes Kapitel. Reise in die Hochlande. Ernennung zum Gesandten in Spanien. In London. Königin Victoria, Prinz Albert. In der Westminster-Abtei. In Paris, in Neuilly. Louis Philipp, die Königin, Mad. Adelaide. In Madrid. Installation als Gesandter. Ueberblick über die Geschichte Spaniens von 1812—42. Antrittsbesuch bei Espartero. Bei der Königin. Lebensweise in Madrid. Bewegte Zeiten. Reiche Correspondenz. Aufstand in Barcelona. Politische Schwüle. Verschwörungen und Aufstände. Belagerung von Madrid. Auftreten zum Schutz der Königin. Esparteros Sturz und Flucht. Umschwung der Dinge. Paraden und Feste. Reise nach Frankreich. Majorenntätserklärung. Feierlichkeiten. Die Moderados am Ruder. Narvaez. Contrerevolutionen. Rückkehr Maria Christinens. Festlichkeiten. In Barcelona. Nach Frankreich. Bei Louis Philipp. In Madrid. Festjubiläum. In und um Madrid. In Paris und London. Beilegung der Schwierigkeiten zwischen England und Frankreich. Niederlegung des Gesandtschaftspostens	32

Vierzehntes Kapitel. In Sunnyside. Erweiterung und Ausschmückung der Cottage. Idyllisches Leben im Kreise der Familie. Literarische und Landwirthschaftliche Beschäftigung. Gesamtwerke. Friederike Bremer. Leben Goldsmith's. Muhamed und seine Nachfolger	145
Fünfzehntes Kapitel. Die zehn letzten Jahre. Steigende Popularität. Besuche in New-York. Napoleons Staatsstreich. Ansicht darüber. Erinnerung an Eugenie Montijo. Siebzigster Geburtstag. Ausflüge, Studien zu Washingtons Leben. Grabstätte am Hudson	177
Sechzehntes Kapitel. Hôtel Irwinghouse. Wolferts Koost. Washingtons Leben, Zweiter Band. Prescott über denselben. Steigende Schwierigkeiten. Emilie Foster. Die Schottischen Urahnenn. Handelskrisis. Bancroft. Schlaflosigkeit, Asthma	204
Siebzehntes Kapitel. Das letzte Lebensjahr. Vollendung der Biographie Washingtons. Wechselnder Zustand. Lästige Besuche und Correspondenzen. Schilderungen von Seiten zweier Augenzeugen. Tod und Begräbniß. National-Trauer	234
Achtzehntes Kapitel. Zur Charakteristik. Verhältniß zur Religion und Kirche, zu den Künsten und Wissenschaften, zur zeitgenössischen Literatur. Patriotismus. Diplomatische Leistungen. Stil und Behandlung der Sprache	252
Neunzehntes Kapitel. Einzelnes. Anekdotisches. Beschreibung des Hudson. Das Amerikanische Klima. Entstehung Rip van Winkles. Als großer Unbekannter. Bibliothek und Studierzimmer. Der Epheu von der Melrose-Abtei. Reidloses Urtheil über Dickens. Irwing als Erzähler. Besuch in Herrnhut	277
Sunnyside, Elegie am Begräbnistage	289

Zwölftes Kapitel.

Einige Züge aus Irwings winterlichem Stillleben in seinem neuermorbenen, ihn so beglückenden Besitzthum mögen hier aus Briefen mitgetheilt werden, sie werfen ein neues Licht auf seine Eigenthümlichkeit und zeigen, wie beim unstäten Weltwanderer sich der Sinn für Häuslichkeit immer mehr entwickelt, wie humoristisch er die Entbehrung des Eheglücks zu ertragen und sich dasselbe zu ersetzen weiß.

„Ich bin glücklich, so schreibt er der Nichte, deren Besuch ihn kurz vorher erfreut hatte, Dir zu melden, daß der Gänsekrieg beendet ist. Unseres Nachbars Mr. Jones Schwadron hat meine Gewässer verlassen und meine gefiederte Flotte schwimmt nun triumphirend auf der Tappan-See. Ich kann diesen großen Sieg nur der Tapferkeit und vortrefflichen Kriegsleitung der ehrgeizigen kleinen Ente zuschreiben, die sich einer großen Popularität unter den

Gänsen und Gänserichen zu erfreuen scheint, und der Admiral der Flotte ist.

Unter anderen Segnungen ist mir auch ein Schwein von vorzüglicher Rasse und ausgezeichnetem Stamm zu Theil geworden. Ich habe ihm einen Platz in der Scheune angewiesen, wo es jedem Besucher mit demselben Stolz gezeigt wird, als wäre es das jüngste Kind der Familie. Da es zum schönen Geschlecht gehört und nach Meinung der besten Richter von tadelloser Schönheit ist, so habe ich es Fanny genannt (der Name einer berühmten Schauspielerin). Dieser Name hat für Dich einen romantischen Reiz, denn Alles, wie die alte Mistreß Martlings sagt, muß in der Cottage romantisch sein.

Robold, (der Name seiner Rasse), da sie findet, daß mich alle weiblichen Wesen verlassen haben, beglückt mich den ganzen Tag mit ihrer Gesellschaft, bald klettert sie mir auf den Schooß, wenn ich schreibe, bald krauelt sie um meine Füße oder streckt sich am Feuer hin, kratzt den Boden und knurrt vor Herzensfreude.

Ich habe seit meiner Rückkehr hierher in einem fort geschrieben und bin kaum aus dem Hause gekommen, wie schön das Wetter auch war, es fehlte mir an einem Gefährten, der mich aufforderte, mit ihm über die Hügel zu gehen. Alice und John

(die Dienftboten) haben gut für uns geforgt und es fehlt uns durchaus nicht an häuslicher Bequemlichkeit, aber obgleich ich ein alter Hagestolz bin, so kann ich weibliche Gefellſchaft doch nicht entbehren, komm deſhalb zurück, mein liebes Mädchen, ſobald Du New-Yorkſ überdrüſſig biſt und bringe mit wen Du wiſſſt, aber Kate muß jedenfalls zum Feſte kommen. — Es iſt Samstag Abend, ich höre feierliche, aber etwas naſale Töne aus der Küche, es iſt der gute —, der ſich für morgen in Stimmung ſetzt, zum Glück habe ich meinen Cider nach Onkel Natts Recept geſchwefelt, ſonſt würde er gegen eine ſolche Melodie nicht gerüſtet ſein. Alles geht wohl im Rooſt, Bruder Peter iſt muthig und ſtolz wie ein Hahn und beginnt ſchon zu frähen. Du mußt ja kommen, wäre es auch nur, um mein neues Schwein zu ſehen, es iſt mein Liebling.“

Die Leſer des Skizzenbuchs oder des Bracebridgehall werden den Schriftſteller Irwin'g in obigen Briefſtellen gewiß wiedererkennen und darin denſelben gemüthlichen, leichten Humor, denſelben Sinn für Kleinmalerei entdecken, der ſeine Schriften charakteriſirt. Dieſe Eigenſchaften ſind nicht nur die des Autors, ſondern auch des Menſchen, ſie waren ihm ſo perſönlich, daß ſie, wie alle ſeine Freunde

bezeugen, im vertrauten, wie im gesellschaftlichen Gespräch hervortraten.

Sunnyside sollte sechs Monate später einen Gast aufnehmen, dessen Bedeutung Irving freilich damals ebenso wenig ahnen konnte, wie das spätere glänzende Loos der Eugenie Montijo, die er in Granada als Kind auf den Knieen geschaufelt hatte und später in Madrid als schöne Balldame und Löwin der Saison wieder sah. Louis Napoleon, über den wir später Irwings Ansichten noch kennen lernen werden, war, nachdem er einige Monate lang Staatsgefangener auf einem französischen Kriegsschiffe gewesen war, im Frühling 1837 in Norfolk an der Virginischen Küste in Freiheit gesetzt worden und kam nach New-York, wo er zwei Monate verweilte. Während dieses Aufenthaltes besuchte er in Begleitung eines jungen französischen Grafen Irving, zu dem ihn der berühmte Name desselben zog, und frühstückte bei ihm. Irving, der sich für seinen Gast und dessen eigenthümliche Lage interessirte, war sehr freundlich gegen ihn, fand ihn aber äußerst schweigsam.

Indeß ganz ungestörten ruhigen Gemüthes sollte Irving den Winter, wo er vom traulich warmen Zimmer aus in eine weiß glänzende Landschaft auf die schneebedeckten Hügel und den vom Eise

strahlenden Tappansee blickte und eifrig mit seiner neuen Arbeit, den „Abenteuern des Capitains Bonnevillle“ beschäftigt war, nicht hinbringen. Er hatte wieder von einigen Angriffen der Kritik zu leiden, gegen die er, wie wir schon früher sahen, nur allzu empfindlich war. — Ueber die Angelegenheit mit Bryants Gedichten ist gesprochen worden. — Die alten Vorwürfe, er schmeichle den Engländern auf Kosten seines Vaterlandes wiederholten sich bei Besprechung seiner Tour on the Prairies in deren Englischer Ausgabe das Vorwort, worin er seine Liebe zu Amerika und seine Dankbarkeit für den freundlichen Empfang daselbst aussprach, nicht mit abgedruckt war, man wollte darin eine gewisse Feigheit England gegenüber finden. 0081 Er sendete an den Redacteur des „Plain dealer“, des „Biedermanns“, das Blatt, in dem diese Angriffe gestanden hatten, eine geharnischte Entgegnung, die da zeigte, daß der sanftmüthige, nur allzuwenig scharf auftretende Mann, wo es sich um seine Ehre handelte, doch auch heißend werden konnte. Nachdem er auseinandergelegt, daß das englische Publikum durchaus kein Interesse für seine Anrede an das amerikanische haben könne, und er aus Schickslichkeitsrückichten gezwungen gewesen sei, dieselbe in der Londoner Ausgabe auszulassen, fügte er hinzu: Frei-

müthigkeit die Sie zum Wahlspruch Ihres Blattes machen, ist eine große Tugend, wenn sie von Edelmuth begleitet ist und mit Gerechtigkeit geübt wird, aber wenn sie so weit getrieben und zur Entschuldigung dafür gebraucht wird, daß man jedem Impuls der Leidenschaft oder des Vorurtheils nachgiebt, dann kann sie einen Mann, besonders in Ihrer Lage zu einem schädlichen, ja zu einem gefährlichen Mitgliede der Gesellschaft machen. Ich hoffe und wünsche, daß Sie nicht in dem Fall sind, aber dieser Wink, den ich Ihnen, um vorzubeugen, nicht um anzuklagen, gebe, kann Ihnen vielleicht nützlich sein.“

Der Aufforderung Irwings, diese Erwiderung in einer der nächsten Nummern des Blattes abzu-
drucken, wurde Folge geleistet.

Bryant in der Rede, die er im Jahre 1860 vor der New-Yorker historischen Gesellschaft über Irving hielt, spricht sich rückblickend über sein Verhältniß zu England so aus: „Lassen Sie mich hier es ausdrücklich betonen: Nicht um den Engländern den Hof zu machen, hat er sie und ihr Land so geschildert, es geschah, weil er nicht anders konnte.

Es war der Instinkt seiner Seele, sich der Betrachtung des Guten und Schönen, wo immer er es fand, hinzugeben, und Alles was schlecht, widerwärtig und gehässig war, von sich abzuweisen. Es

lag nicht in seiner Natur nach Fehlern zu spüren und die Welt wegen gutmüthiger Illusionen aufzuklären. Er suchte Liebe, Wahrheit und Tugend unter den Menschen und freute sich, sie in so hohem Maße zu finden. Wenn satyrische Seitenhiebe in seinen Schriften vorkommen, so ist er doch der gutmüthigste und liebenswürdigste Satyriker, noch liebenswürdiger als Horaz, und in seiner Ironie, — denn es zieht sich auch eine ironische Ader durch seine Schriften, — liegt kein Gran von Bitterkeit.“

Bei einem Ausfluge nach New-York wohnte Irving einem Buchhändler-Diner, bei dem viele Dichter und Literaten zugegen waren bei und hatte, zu einem Toast aufgefordert, Gelegenheit sich ehrenvoll über den Englischen Dichter Samuel Rogers, seinen alten Freund auszusprechen, der immer ein großer Freund Amerikas und seiner literarischen Bestrebungen gewesen war. Irving hatte Tags vorher einen Brief erhalten, worin Rogers sich für die Uebersendung von Hallecks Gedichten bedankte und sagte: „Sie sind besser, als Alles, was wir jetzt diesseits des Atlantischen Oceans produciren.“ An Cheers fehlte es dieser Rede und dem Toaste auf den alten Rogers, mit dem Irving später noch schöne Stunden verleben sollte, nicht. Die Aufforderung, eine Rede vor dem Lyceum zu Boston

zu halten, so schmeichelhaft sie war, lehnte er unter Hinweis auf seine Befangenheit und mangelnde Übung ab. „Es giebt“, sagte er in der Antwort an den Präsidenten des Instituts Everett, „keine Gabe, die ich mehr beneide und bewundere, als die, die es dem Besitzer derselben möglich macht, seine Seele dahin zu bringen, daß sie direkt auf eine intelligente Zuhörerschaft wirkt und dieselbe erregt und entzündet, aber leider besitze ich dieselbe nicht.“

In einem längeren Schreiben an seinen Freund, den Gouverneur Reuble, der sich im Beginn des Januars 1838 in Washington als Mitglied des Repräsentantenhauses befand, ist Trwings politisches Glaubensbekenntniß und seine Auffassung der damaligen Zustände enthalten. Wir wissen, daß wie sehr ihm auch die Ehre und das Interesse seines Vaterlandes am Herzen lag, es ihm doch an politischem Pathos fehlte und ihm vor allem die Parteipolitik, wie sie in Amerika nicht ohne Rohheit und Wildheit getrieben wurde, und dadurch sein ästhetisches Gefühl verletzte, zuwider war. Schon im Jahre 1834, als die Jacksonpartei ihn zum Congressmitgliede machen wollte, hatte er dies abgelehnt, und geäußert:

„Je mehr ich hier vom politischen Leben sehe, desto mehr ist es mir zuwider, es herrscht dabei

eine solche Roheit, Gemeinheit, so viel schmutzige Pfiffigkeit und wildes Gezänk, daß ich Nichts damit zu schaffen haben will.“

Indeß ist es doch vielleicht nicht unangemessen, Einiges aus diesem Glaubensbekenntniß und von seinen Ansichten über die damaligen kritischen Zustände, die durch allzu eifrige Geschäftsspekulationen hervorgerufen waren, hier mitzutheilen: Er beginnt mit dem Ausspruch, daß er gegen den Präsidenten van Buren, der ihm persönlich befreundet war, kein Mißtrauen, wohl aber solches gegen dessen Rathgeber hege, und fährt dann fort:

„So viel ich mich selber kenne, bin ich durchaus ein Republikaner und ganz den Institutionen meines Landes ergeben, aber ich bin es ohne Galle und Bitterkeit. Ich halte Nichts von Puritanern, weder in der Religion, noch in der Politik, die die Principien auf die äußerste Spitze treiben und Alles über den Haufen werfen, was ihrem Eifer entgegensteht. Ich habe deshalb einen lebhaften Widerwillen gegen jene ultra-demokratischen Hellscher, die kürzlich auf scharfe, radikale Maßregeln gedrungen haben, welche das Interesse einer großen Masse verletzen würden. Ihre Doctrinen mögen in der Theorie vortrefflich sein, aber wenn sie gewaltsam in alle unsre Gewohnheiten eingreifen, dann bringen sie eine

schlimme Wirkung hervor. Selbst die besten Mittel müssen vorsichtig angewendet werden, und in einer der Constitution des Patienten angemessenen Weise, sonst erzeugt das, was helfen soll, Convulsionen.

Eine strenge, unbeugsame gleichmäßige Politik mag für kleine compacte Republiken passen, wie die des alten Griechenlands waren, in denen Einheit des Charakters, der Sitten und Interessen herrschte, aber eine nachgiebigere, mehr unterscheidende und wechselnde Politik ist für eine große Republik gleich der unsrigen nothwendig, die aus Staaten besteht, welche an Klima, Charakter, Sitten und Bestrebungen verschieden sind, und nur durch ein allgemeines Band zusammenhängen.

Ich mißtraue der Klugheit politischer Rathschläge, die von herben und geringschätzenden Angriffen auf einen großen Theil unserer Mitbürger begleitet sind. So sind die, welche gegen die große Klasse unsrer Gewerb- und Handeltreibenden gerichtet werden. Sie selber wissen aus Erfahrung, wie wichtig dieselben für unser großes Reich sind. Sie wissen auch, welche Redlichkeit und anständige Handlungsweise im Allgemeinen, trotz aller Verläumdung von Seiten politischer Rhetoren und Scribler, in diesen Klassen herrscht. Schwindler und Schurken sind sicherlich darunter, wie in jeder großen Menge, aber ich er-

kläre hiermit, daß ich mit Stolz und Bewunderung auf die Art und Weise blicke, wie unsere Kauf- und Finanzleute die neuliche furchtbare Krisis überstanden haben und bemüht gewesen sind, mit den größten pecuniären Opfern ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Europa beginnt nach einer Zwischenzeit des panischen Schreckens und des Mißtrauens ihnen wieder Vertrauen zu zeigen und nach dieser bestandenen Probe wird Amerika wahrscheinlich noch höher in der Achtung desselben steigen.

Was die übermäßige Ausbreitung des Handels und die extravaganten Speculationen in Ländereien anbetrifft, die so heftigen Tadel hervorgerufen haben, so scheinen sie mir unzertrennbar von einem Unternehmungsgeiste zu sein, der einem jungen Lande bei einer raschen und gedeihlichen Entwicklung natürlich ist, einem Geiste, der bei aller gelegentlichen Ausschreitung unsrer Nation für ihre fernere Laufbahn einen ungeheuren Impuls gegeben hat und sie an die Spitze aller Nationen des Erdballs zu stellen verspricht. Es giebt sowohl physische als moralische Phänomene, die Anfangs als Uebel erscheinen mögen, die aber von einer allsehenden Vorsehung zu guten Zwecken verwendet werden, dazu gehört jener unser Land beherrschende Unternehmungsgeist. Die letzten, so viel getadelten Landspeculationen, so ver-

derblich sie für einzelne Betheiligte gewesen sind, haben den Ackerbau und die Civilisation in den Schooß der Wildniß geführt, haben die Schlupfwinkel des Urwaldes aufgedeckt, haben uns mit den werthvollsten Punkten unsres unermesslichen Binnenlandes bekannt gemacht, haben den Keim zu künftigen Städten, Flecken und geschäftigen Märkten mitten in die Wildnisse gelegt und unsre großen Flüsse und Binnenseen mit Häfen versorgt, die dem Binnenhandel bald eine große Ausdehnung geben werden. Millionen von Ackerländereien, welche sonst müßige und unbrauchbare Wüsten geblieben wären, sind unter die Herrschaft des Pflugs gebracht, und Tausende von fleißigen Pächtern sind dadurch in die reichen aber fernen Länder unsres weiten Reiches geführt worden, um sich nach allen Seiten hin zu vervielfältigen und auszudehnen und geben unsrem großen Bunde Kraft und Stärke.

Das Alles ist in großartigem Maßstabe durch die extravaganten Pläne unsrer Ländereispekulanten hervorgerufen worden. Ich bin deshalb geneigt, mit nachsichtigerem Auge auf sie zu blicken als von jenen heftigen Politikern geschieht, die scharfe Verweise und Gegenmaßregeln verlangen und in ihrer Politik etwas rachsüchtig zu sein scheinen.“

Seine Abneigung gegen eine öffentliche und politische Amtsthätigkeit zu zeigen, hatte Irwing um diese Zeit doppelte Gelegenheit. Eine Deputation kam aus New-York in seine Cottage, um ihm zu melden, daß er in der Tammany-Halle einstimmig als Candidat zur Mairesstelle gewählt sei, und man hoffe, daß er annehmen werde, was er aber als für ihn durchaus unpassend sogleich ablehnte. Gleich darauf empfing er vom Präsidenten van Buren in einem sehr schmeichelhaften Schreiben die Mittheilung, er wünsche ihn in sein Cabinet zu ziehen und ihm das erledigte Marinesecretariat zu übertragen, für das er ihn sehr geeignet halte. Irwing antwortete, grade diese Stelle hätte viel Anziehendes für ihn, aber er scheue sich vor den Sorgen und Plackereien des politischen Lebens in Washington und sei zu empfindlich gegen die persönlichen Angriffe und Bitterkeiten, die man in einer hohen Stellung besonders von Seiten der Presse in seinem Vaterlande zu erdulden habe, er gäbe zu, daß dies eine Schwäche und ein Mangel an wahrer Philosophie sei, aber er sei nun einmal so, sein Ehrgeiz habe von vorn herein eine andere Richtung genommen, täglich empfinde er mehr, daß er für ein ruhiges, stilles Leben geschaffen sei und sähe voraus, eine auch nur kurze politische Carriere in Washington würde ihn

physisch und geistig ruiniren und vor der Zeit alt machen.

Um diese Zeit, im Frühjahr 1838, ward Irwing von zwei schweren Verlusten betroffen. Im März starb sein Bruder John im 58sten Jahre, nachdem er zwanzig Jahre lang eine der höchsten richterlichen Stellen in New-York bekleidet und sich dabei aufgerieben hatte. Er war ein fein gebildeter Mann von untadelhafter Rechtschaffenheit und genoß des höchsten Ansehens in seinem Wirkungskreise. In früheren Jahren hatte er Neigung zu literarischen Dingen gehabt, hatte dieselbe aber, um ganz seinem juristischen Berufe zu leben, nach und nach mit großer Selbstbeherrschung unterdrückt.

Im Juni desselben Jahres unterlag nun auch Peter, der in den letzten vierzehn Monaten in der Stadt bei Ebenez er und in dessen Familienkreise gelebt hatte, um in seinem kränklichen, dem Tode sich zuneigenden Zustande, noch etwas von der Welt zu sehen und dieselbe näher, als es in der Cottage möglich war, zu beobachten, seinem langen Siechthum. Dieser Verlust war für Irwing der schmerzlichste. Obgleich er mit seinen Geschwistern, die alle vorzügliche Menschen und reich an Geist und Bildung waren, stets in den herzlichsten Beziehungen geblieben war, so hatte ihm doch Peter

immer am nächsten gestanden. Mit ihm hatte er einen großen Theil seines Lebens in Europa zusammen hingebracht, derselbe hatte Theil genommen an seinen literarischen Bestrebungen und Arbeiten, und als er in späteren Jahren durch mancherlei geschäftliche Unglücksfälle hilfsbedürftig geworden war, hatte Washington die Freude, ihn unterstützen zu können. Selbst der Umstand, daß diese beiden Brüder die einzigen unverheiratheten der Familie waren, band sie näher aneinander. Erst nach dem Verluste fühlte Washington ganz, was der Bruder, dem er Alles mitgetheilt, dem er sein ganzes Herz mit allen seinen Schwächen und Fehlern offen gelegt hatte, der nachsichtig und theilnehmend Alles mit ihm getragen und sich ganz in seine Eigenthümlichkeit eingelebt hatte, ihm gewesen war.

Einige Auszüge aus Briefen, die Irving im Herbst dieses Jahres an seine Schwester in Birmingham schrieb, mögen einen Einblick in seine damalige Stimmung, in seine Verhältnisse, in sein Leben auf Sunnyside und in seine neue literarische Thätigkeit gewähren.

Drei Monate nach des Bruders Tode schreibt er:
„Ich habe kürzlich versucht, meine Feder wieder aufzunehmen um dadurch, daß ich meinem Geiste Beschäftigung gab, ihn vom Brüten über das

melancholische Thema abzuziehen, aber es ist unmöglich. Meine literarischen Arbeiten sind so oft an seiner Seite und unter seinen Augen vor sich gegangen, — ich war so gewohnt, jeden Plan mit ihm durchzusprechen und so zu sagen in seiner Gegenwart laut zu denken, daß ich kein Buch öffnen, kein Papier in die Hand nehmen, keine frühere Gedankengruppe mir zurückrufen kann, ohne daß ich ihn gleich vor mir sehe und ohne ganz überwältigt zu sein. Hoffentlich wird beim vorschreitenden Herbst das kältere und die Nerven mehr anspannende Wetter mir leiblich und geistig meine gewohnte Energie wiedergeben.“

Ueber sein Leben in Sunnyside, das ein wahrer Taubenschlag zu werden droht, sagt er später:

„Meine kleine Cottage ist ganz vollgepfropft. Ich habe Ebenezers fünf Mädchen und ihn selber, wenn er in der Stadt freikommen kann, Schwester Katharina und ihre Tochter sowie auch zeitweilig ihren Mann bei mir nebst gelegentlichen Besuchen von Seiten unsrer anderen Familienglieder. Die Cottage ist deshalb nie leer. Wir haben jetzt die schöne Herbstzeit und das Wetter ist dieses Jahr außerordentlich schön. Der Sommer hat sich weit in den Herbst hinein ausgedehnt. Das Laub hat seine reichen, bunten, herbstlichen Farben und die weite

Landschaft jenen goldigen Schimmer, der der Reize des Jahres eine so ruhige Pracht verleiht. Die kleinen Mädchen sind viel in freier Luft, die einsame Lage der Cottage mit ihren verschlossenen Spaziergängen, ihren ruhigen Thälern und ihren schützenden Hainen gestattet, daß man sie frei umherlaufen lassen kann.“

Auf eine Einladung der Schwester, sie im Frühjahr in England zu besuchen, antwortete er in einer Weise, die Aufschluß über seine pecuniären Verhältnisse giebt:

„Du kannst Dir nicht denken, wie eingewurzelt ich hier bin. Ich darf nicht mehr ans Reisen denken. Ein beträchtlicher Theil meines Vermögens steckt in Länderei-Actien, die gegenwärtig nur wenig geben und ich muß ökonomisch sein, um nicht allzusehr zurückzukommen. Ich kann nicht mehr wie früher mein Haus mit mir nehmen und meine Ausgaben auf meine persönlichen Bedürfnisse beschränken. Wohin ich auch gehe, meine Cottage muß doch unterhalten werden, und beim Reisen hätte ich doppelte Kosten. Was mich gegen Extraausgaben vorsichtig macht, und mir die Aussicht auf Verdienst abschneidet, ist, daß ich seit längerer Zeit unfähig bin, die Feder zu führen. Wenn das so fortginge, so würde meine gewöhnliche Einnahmequelle austrocknen und ich würde

auf das Einkommen meines Kapitals angewiesen sein, das, wie gesagt, in unproduktiven Anlagen steckt. Glücklicherweise rührt sich meine Feder wieder seit einiger Zeit, und das wirkt heilsam auf meine Stimmung und erheitert meine Aussichten. Bei dem energischen Wetter genehe ich von meiner vermaledeiten Verstimmtheit, und die physische und geistige Kraft kehrt zurück. Ich hoffe, es steckt noch unverarbeiteter Stoff in mir, den ich mit Erfolg ans Licht ziehen kann; ich bin jetzt wieder in einer Stimmung zum Produciren, die mir seit lange gefehlt hat.“

Die literarische Beschäftigung, auf die hier hingewiesen wird, war eine Geschichte der Eroberung von Mexiko, ein Thema, das ihn schon beschäftigt hatte, als er die Geschichte des Columbus und seiner Gefährten schrieb. Er hatte in letzter Zeit schon die Grundzüge des ersten Bandes entworfen, als er nach New-York kam, um dort in der öffentlichen Bibliothek einige auf den Gegenstand bezügliche Werke einzusehen. Da erfuhr er zufällig, daß Prescott, der sich vor Kurzem mit seiner „Geschichte Ferdinands und Isabellens“ einen glänzenden Namen erworben hatte, gleichfalls mit einer Geschichte der Eroberung Mexikos beschäftigt sei. „Nun wohl, sagte Irving zu dem Gelehrten, der ihm dies mit-

theilte, sagen Sie Herrn Prescott, daß ich ihm dies Thema überlasse und daß ich glücklich bin, ihm bei dieser Gelegenheit meine hohe Achtung für seine Talente zu bezeugen und ihm meine Dankbarkeit für die lebenswürdige Art und Weise zu bekunden, mit der er von mir und meinen Schriften in seinem „Ferdinand und Isabella“ gesprochen hat.“ Obgleich er bald nachher erfuhr, Prescott habe die Arbeit noch nicht angefangen, sondern erst die Materialien dazu gesammelt, so nahm er sein Wort doch nicht zurück, aber schwer wurde es ihm, das herrliche Thema aufzugeben, er hatte selbst einen Anfall von Reue, und als ihm sein schon begonnenes Manuscript eines Tags in die Hände fiel, zerstörte er es in einer Aufwallung des Unwillens.

Die Korrespondenz, die sich zwischen den beiden Schriftstellern über diese Angelegenheit entspann, hat etwas Erhebendes, beide zeigen sich in derselben als wahrhaft edel und vollkommen frei von Neid und Eifersucht; das bekannte odium philologicum findet sich bei ihnen nicht. Da dieselbe sehr ausführlich ist, sei nur mit ein Paar Worten der Inhalt der Briefe angedeutet.

Prescott, der Irving nicht persönlich kannte, schreibt ihm: er habe sich nach Vollendung seines „Ferdinand und Isabella,“ nach einem Thema aus der-

selben, ihm vertraut gewordenen Periode umgesehen, und die Eroberung von Mexiko ins Auge gefaßt, zumal er Gelegenheit gehabt habe, sich aus Madrid, London und selbst aus Mexiko werthvolle Dokumente zu verschaffen, wobei er weder Mühe noch Kosten gespart habe. Hätte er indeß ahnen können, daß Irving denselben Gegenstand zu behandeln gedächte, so würde er seinen Plan aufgegeben haben. Er danke ihm aufs Herzlichste für die Abtretung des Themas, er nähme sie in derselben freimüthigen Weise an, wie sie ihm angeboten sei, obgleich er die Größe des Opfers im vollsten Sinne erkenne und fürchte, das Publikum würde bei dem Tausche leiden. Er möge nun seiner Güte die Krone aufsetzen und ihm mit seinem Rathe, den Niemand so gut wie er bei diesem Thema geben könne, zur Seite stehen.

Irving antwortet, daß er sich seit lange mit dem Gegenstande, der ihm schon bei Ausarbeitung seines Columbus vorgeschwebt, in der Phantasie beschäftigt und auch schon einen Anfang zur Behandlung desselben gemacht habe, daß er aber fühle, es gehöre zur gewissenhaften Durchführung ein tieferes Quellenstudium, als ihm zu Gebote stehn. Die Art und Weise, wie er (Prescott) sein echtes Geschichtswerk ausgeführt, gäbe ihm die Ueberzeugung, er sei der Mann, die Aufgabe in befriedi-

gender Weise zu lösen, und er wünsche nur noch lange genug zu leben, um die interessante Arbeit vollendet zu sehen. Er bietet ihm dann Alles, was er an Hilfsmitteln besitzt und herbeischaffen kann, an. Darauf erfolgt ein herzliches Dankschreiben, in dem Prescott noch einmal versichert, er würde, hätte er Irwings Absicht gekannt, nicht an jene Arbeit gedacht haben. Fünf Jahre später nach Erscheinen des Prescott'schen Werks schreibt Irwing aus Madrid an seinen Neffen Peter einen Brief, den ich in seinen Hauptbestandtheilen mittheilen will. Derselbe ist in hohem Grade charakteristisch für die Art und Weise wie Irwing seiner Natur gemäß die Geschichtsschreibung auffaßt und begreift. Wir sehen dabei, daß es ihm mehr um epische Erzählung, um Hervorhebung der poetischen Elemente, als um philosophische Betrachtung, um Pragmatik und raisonirende Belehrung zu thun ist, er hat immer einen großen Leserkreis im Auge und will vor Allem populär und anziehend sein. Sein Mexiko würde grade so ausgefallen sein, wie sein Columbus, dessen Behandlungsweise sich in den folgenden Selbstbekenntnissen widerspiegelt:

„Mein Plan war von dem Prescotts verschieden, ich würde keine Dissertation über die Geschichte, Civilisation u. s. w. der Ureinwohner gegeben haben, da ich finde, daß ein großer Theil der

Leser, die sich nach Handlung und Erzählung sehnen, darüber rasch wegzuschlüpfen pflegt. — Ich würde sie gleich mit den Entdeckern und Eroberern in die neu entdeckten Länder geführt haben, und diese würden ihnen entgegengetreten sein, wie sie jenen Ankömmlingen entgegengetreten sind; ich würde die Gegenstände, Orte und Sitten da, wo sie Wißbegier und Interessen erwecken mußten, und wo ihre Kenntniß für den Gang der Erzählung nothwendig war, beschrieben haben. Der Leser sollte erst bei den großen Gebäuden und Tempeln von Stein und Kalk, die wie Silber die Küsten entlang glänzten, einen Begriff von der hohen Civilisation des Landes bekommen haben. Er würde erst von den Leuten an der Seeküste und von Montezumas Boten eine dunkle Kunde über Mexiko erhalten haben. Sein Interesse daran würde gewachsen sein, wenn er weiter fortschreitend, aus den Erzählungen der Tlascalleten eine Ahnung von der Größe, der Macht und dem Reichthum des Reiches geschöpft hätte. Jeder Schritt, mit dem er den Marsch der Eroberer begleitete, würde ihm Interessantes geboten haben und doch würde die Ferne für ihn noch in eine mysteriöse Pracht gehüllt gewesen sein. Er würde dann von der Höhe der Berge Mexiko vor sich haben liegen sehen, strahlend mit seinen riesigen Gebäuden, seinen

spiegelnden Seen, seinen weit sich hinziehenden Heerstraßen und seinen sonnigen Ebenen und umgeben von schneegekrönten Vulkanen, und doch würde es noch undeutlich in seiner Pracht dagelegen haben. Dann würde er mit dem Eroberer voll Staunen und Neugier hineinmarschirt sein und rechts und links Neues erblickt haben, das ihm ein mächtiges Volk enthüllte, welches in Sitten, Künsten und Civilisation von allen Völkern der alten Welt durchaus verschieden war. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt würden alle diese Dinge im Zusammenhange mit der Geschichtserzählung ausführlich beschrieben und entwickelt worden sein. Auf diese Weise würde der Leser gleich dem Eroberer nach und nach mit Mexiko und den Mexikanern bekannt geworden sein und bei Beendigung der Eroberung wäre er mit dem Lande vertraut gewesen, ohne daß er durch lange Dissertationen, die den indolenteren Leser abschrecken, wäre aufgehalten worden. Ich hatte auch die Absicht, die verschiedenen Charaktere der *dramatis personae* zu studiren, um sie scharf hervortreten zu lassen und sie das ganze Werk hindurch im Auge zu behalten. Es ist erstaunlich wie rasch hervorragende Charakter-Eigenthümlichkeiten in einigen gelegentlichen Worten, in Dokumenten oder Briefen belauscht werden können, und wie ihre Ent-

wickelung und Inszenierung der Erzählung Leben, Realität giebt. Die meisten der Züge, die in meiner Biographie dem Columbus seine Individualität geben, sind leicht hingeworfenen Thatsachen in seinen Tagebüchern, Briefen u. s. w. entnommen, es sind grade solche, die bis dahin von den anderen Biographen nicht bemerkt und hervorgehoben worden sind.

Indeß ich verliere mich da in eitles Geplauder über eine Sache, die nun abgemacht ist, ich hätte dies gegen Niemand anderes, als gegen Dich, der Du mein Beichtvater geworden bist, aussprechen mögen. Mein Plan hätte einen Vorzug gehabt, er würde ein poetischeres Interesse über das Werk ausgegossen haben, aber Prescotts Plan ist in anderen Punkten überlegen und ich fühle es, ich würde nie ein so in jeder Hinsicht werthvolles Werk zu Stande gebracht haben, wie das seinige ist.“

Nach obigen Mittheilungen, bei denen ich glaubte, ausführlich sein zu dürfen, weil sie, abgesehen vom Interesse des Gegenstandes einen Blick in Irwings geistige Werkstatt thun lassen und zeigen, daß er mit klarem künstlerischen Bewußtsein in Anlage und Durchführung seiner Arbeiten verfuhr, ist es doch vielleicht zu bedauern, daß er den Plan zu seiner Geschichte der Eroberung Mexikos nicht ausgeführt hat, sie würde in ihrer Eigenartigkeit neben Pres-

cotts klassischem Buche immerhin eine ehrenvolle Stellung eingenommen und sich jedenfalls eines großen Leserkreises erfreut haben.

Da Irving seine Geschichte der Eroberung Mexikos aufgegeben hatte, ging er, um sein Einkommen zu vermehren auf den Vorschlag des Herausgebers des „Knickerbocker-Magazin“ in New-York, ein, ihm monatlich einen Beitrag für dasselbe zu liefern; er sollte dafür jährlich 2000 Dollars erhalten. Obgleich ihm, der ein großes Werk in mehreren Bänden im Auge gehabt hatte, das verzettelte Schriftstellern für eine Zeitschrift im Grunde nicht zusagte, so blieb er doch zwei Jahre bei derselben beschäftigt, wenn auch das Honorar nicht so pünktlich einkam, wie er es erwartet hatte. Der größere Theil der Aufsätze, die er in diesen beiden Jahren ausarbeitete und im Magazin veröffentlichte, sind später in sein „Wolferts Kloost“ gekommen und werden bei Besprechung dieses Werkes erwähnt werden. Es ist manches Vorzügliche, seinen besten früheren Leistung Gleichkommendes darunter.

Einen Ausdruck seiner sorgenvollen Stimmung über die unglücklichen Kapitalanlagen, die er im Jahre 1836, wo alle Welt vom Schwindel ergriffen war, gemacht hatte, finden wir in einem am 25. November an seine Schwester in Birmingham geschriebenen Briefe:

„Sollten je bessere Zeiten für mich kommen, so daß ich wieder über ein anständiges Einkommen gebieten kann, ohne mich dabei mit der Schriftstellerei abzumühen, so würde ich vor allem an eine Reise nach England denken, aber die Sorgen und Ansprüche an mich vermehren sich mit den Jahren.“

Diese Stimmung hindert ihn nicht, in der Fortsetzung des Briefes seiner Schwester eine sehr lebhafte Schilderung von den Schönheiten seines Landsitzes und der Umgegend zu machen. Das alte Tarrytown meint er, würde sie nicht wieder erkennen. Seit ich mein Zelt in der Gegend aufgeschlagen, schreibt er, hat mein Verweilen daselbst auch Andere herbeigezogen. Cottages und Landhäuser sind am Ufer der Tappanban emporgestiegen, und Tarrytown ist die Metropolis einer fashionablen Nachbarschaft geworden. Das Dorf, das früher mit seinem kleinen Hafen für das wöchentliche Marktschiff am Fuß eines Hügels lag, ist nun an demselben emporgestiegen und hat jetzt seine Hotels und Kirchen für verschiedene Sekten, ja selbst seine kleine Episcopal-Kirche mit einer Orgel, vor der am Sonntag Morgen Equipagen von Familien stehen, die zehn bis zwölf Meilen weit am Ufer des Flusses aufwärts ihren Landsitz haben.

Die Gesellschaft der Nachbarn sagt ihm sehr zu, einige sind bloß für den Sommer da, andere

bleiben auch den Winter über, man besucht einander ohne Ceremonie und Kostenaufwand; bei den Zusammenkünften, bei denen es nicht an Weibern fehlt, wird Musik gemacht, man spielt Piano und schlägt die Harfe, und einige der Damen singen sehr gut und haben vortreffliche Stimmen, das pflegt denn meistens mit einem Tanz zu enden; es giebt auch Pickenicks, bald in einem Thal landeinwärts, bald in einem Gehölz und bald am Ufer des Hudson, wohin die Theilnehmer zu Land und zu Wasser kommen. Diese Versammlungen auf einer waldigen, in die Tappanbay vorspringenden Spitze mit lustigen Gruppen auf dem Rasen unter den Bäumen sind sehr malerisch, Equipagen glitzern durch den Wald, eine Yacht mit wallenden und flatternden Flaggen liegt eine halbe Meile vom Ufer entfernt vor Anker und Ruderböte mit Damen fahren ab und zu.

Das Landleben ist gegen sonst ein ganz anderes geworden, man besucht sich häufiger Morgens, wie dies in den Landhäusern in England geschieht, indeß ist die Lebensweise doch sehr verschieden von der dortigen, denn das Klima hat großen Einfluß auf die Sitten. Hier ist so viel Sonnenschein, und so lange andauerndes schönes Wetter während der Frühlings- und Sommerjahreszeit, daß man mehr draußen im Freien und in zwangloser Weise lebt, selbst der

Winter, obgleich von intensiver Kälte ist schön und glänzend wegen der Reinheit der Atmosphäre und des überwiegenden Sonnenscheins.

„Ich, sagt Irwing von sich, bin ein Anbeter der Sonne. Ich habe so lange unter Himmelsstrichen gelebt, wo sie allmächtig war, daß ich mich an ihrer belebenden Wirkung auf die Natur erfreue und am erheiternden Einfluß, den sie auf Alles in der Schöpfung ausübt. Nirgends, nach meiner Erfahrung, ist der Sonnenschein schöner in seiner Wirkung, als hier, und dies kommt von der Durchsichtigkeit der Atmosphäre, wie auch von der Mannigfaltigkeit unsrer Wolkenbildungen. Selbst der strahlende, wolkenlose Italienische und Spanische Himmel, kann sich mit dem unsrigen nicht vergleichen, der so wunderbar in seinen Tiefen und so strahlend mit seinem schwimmenden Wolkenland ist.“

Auf dies Sommerbild will ich gleich ein Winterbild folgen lassen, das er derselben Schwester am zweiten Weihnachtstage schickt:

„Wir haben ein fröhliches Christfest in der Cottage gehabt. Der Tag war hell und sonnig, aber das Wetter änderte sich in der Nacht, und jetzt beginnt ein Schneesturm, der arg zu werden droht. Das ist aber auf dem Lande ein willkommenes Ereigniß, denn das giebt hübsche Schlittenfahrten und

setzt die ganze Gegend in Bewegung, ich kenne nichts Erheiternderes, als die ersten Schlittenpartien, man gleitet über den schimmernden Schnee dahin, die Luft ist so rein und stärkend, die Sonne so strahlend und selbst die Pferde, wenn sie lustig beim Geflingel ihrer Glöckchen dahinfliegen, scheinen unsere Belebung und Heiterkeit zu theilen.“

In einem bald darauf folgenden Briefe an die Schwester findet sich eine Aeußerung über den einzig noch lebenden Bruder Ebenezer, den Kaufmann, in New-York, über den bis jetzt noch wenig mitgetheilt worden ist. Sie ist bezeichnend für die Eigenthümlichkeit beider Brüder, des charakterisirenden und des charakterisirten:

„Ich halte ihn für ein so vollkommenes Muster eines Christen, wie ich je eins gekannt habe. Er hat unsres Vaters Religiosität und Eifer ohne seine Strenge. Seine Frömmigkeit ist eine milde und liebevolle, sie nimmt kein Aergerniß an vernünftigen Freuden und am Geschmack fürs Elegante, sie hadert nicht mit Anderer Gewohnheiten, Bestrebungen und Meinungen, ich wünschte zu Gott, ich könnte so wie er empfinden, ich beneide ihn um jene ihm innewohnende Quelle des Trostes und der Freude, die glücklicher zu machen scheint, als alle philosophischen Grundsätze und Lehren menschlicher Weisheit.“

Ueber Washingtons Verhältniß zur Religion wird später zu sprechen sein.

In diesem Jahre, 1840, gelangte eine Petition an den Congreß, welche Geseßbestimmungen über internationales, literarisches Eigenthumsrecht, eine heute noch nicht geordnete Sache, verlangte. Irving trat im Knickerbocker-Magazin mit Entschiedenheit für diese gerechte und billige Forderung ein. Er hob hervor, daß der Schutz der Geseze gegen gewissenlosen Nachdruck nicht allein im Interesse der fremden Schriftsteller, denen Amerika so viel Genuß und Belehrung verdankte, sondern auch in dem der eignen geboten sei. „Wir haben, so sagt er, eine noch junge, erst emporkeimende Literatur, die sich mit bewundernswerther Energie entfaltet, die über die Nation Glanz und Anmuth zu verbreiten verspricht, und deshalb wohl verdient, von ihr geschützt zu werden.“ Wie sehr die einheimische Literatur aber unter dem Nachdruck leidet, davon hatte er noch kürzlich ein Beispiel erlebt. Er hatte sich bemüht, für die werthvolle Schrift eines Amerikaners, der sie sogar auf seine eigene Kosten drucken lassen wollte, einen Verleger zu finden, bekam aber zur Antwort, man wäre nicht so thöricht, sich mit einheimischen Büchern von noch nicht gesichertem Erfolg abzumühen, während man die erfolgreichen

Schriften der Englischen Presse ja abdrucken könne ohne einen Pfennig für das Verlagsrecht zu bezahlen. Diese Thatsache, meinte er, spräche Bände. Prescott schrieb ihm beistimmend in dieser Ehrenfrage der Nation, hatte aber mit richtiger Voraussicht keine Hoffnung auf Erfolg.

Dreizehntes Kapitel.

Das Jahr 1841 und die ersten Monate des folgenden blieb Irving in den uns bekannten Verhältnissen und literarischen Beschäftigungen mit Ausnahme einiger Ausflüge, auf seinem Landsitz, dann aber trat ein Ereigniß ein, das seinem, wie es schien, sich in Ruhe abschließenden Leben eine neue Wendung gab, das ihn noch einmal nach Europa rief und ihm Gelegenheit gab, den schon so reichen Schatz seiner Kenntnisse und Erfahrungen um ein Bedeutendes zu vermehren. Selten, ich muß es hier noch einmal wiederholen, ist ein Schriftstellerleben durch die Verhältnisse so begünstigt und in Lagen geführt worden, die dem erwählten Berufe so zu Gute kamen, wie dies bei Irving der Fall war. Der künftige Biograph Washingtons mußte noch tiefer in Geschichte und Politik blicken, und dazu bot ihm ein günstiges Geschick die Gelegenheit.

Indeß bietet sein Aufenthalt in der Heimath

bis zur Abreise doch noch manches Interessante, das ich zur Vervollständigung seines Lebens und Charakterbildes in Kürze hier mittheilen will, ehe ich mit dem neuen großen Abschnitt beginne.

Die Tochter seiner Schwester Catharina, Sarah, hatte sich verheirathet und lebte mit ihrem Manne Mr. Storron in Paris, sie war seit Irwings erster Niederlassung in Sunnyside dort häufig zum Besuch gewesen und ganz mit seinem Leben daselbst verwachsen. Ihr Verlust war ihm sehr schmerzlich. Er schreibt darüber an seine Schwester in England:

„Du siehst, obgleich ein alter Junggesell, bin ich doch dazu erforen, das zu empfinden, was Eltern fühlen, wenn ihre Kinder sich verheirathen und sie verlassen, aber die Welt hienieden ist voll Wandel und wir waren in unsrem köstlichen kleinen Nest zu glücklich, als daß dies hätte dauern können.“

Die Anhänglichkeit bewährte sich auch durch's fernere Leben, und ein großer Theil seiner Briefe ist an diese Richte gerichtet. In dem nächsten Brief, den er ihr bald nach ihrer Ankunft in Europa schreibt, spricht er aus, wie sehr er sie, der er gewohnt war, alles Interessante mitzutheilen, vermisse, und ist sogar so freundlich zwei soeben erhaltene Briefe, den einen vom Romanschriftsteller James und den an-

deren vom Humoristen Dickens für sie abzuschreiben. Der letztere ist voll Anerkennungs- und Ergebenheits-Bezeugungen, die freilich in etwas exaltirter und barocker Weise ausgedrückt sind; so schreibt ihm Dickens:

„Ihren Knickerbocker habe ich so lange in der Tasche getragen, daß er ganz zerseht ist, und doch würde ich, wenn Sie, was ich sehnlichst wünsche, herüberkämen, Ihnen das verstümmelte Skelett desselben mit der lebhaftesten Freude zeigen.“

Im Juli machte er einen Ausflug in die Hochlande, besuchte erst seinen alten Freund Remble in dessen Junggesellenhalle und dann den ältesten Jugendgenossen Breewort, den beglückten Empfänger seiner früheren Briefe aus Europa, der sich in Beverley-House, einem alten Landsitz in den Hochlanden niedergelassen hatte. Ein Ausflug, den er von dort machte, bietet einiges Neue und Interessante. Er schreibt darüber an seine Schwester nach Birmingham:

Honesdale, den 1. August 1841.

Ich schreibe hier in den Bergen im obern Theil von Pensylvanien, aus einem kleinen Dorfe, das seit kurzem gegründet ist, als Niederlage-Ort für einen großen Kohlenbetrieb. Ich kam hier den Delaware-

und Hudson-Canal herauf, der vom Hudson nahe an den Catskill-Bergen hundert Meilen aufwärts ins Innere geht und einige der landschaftlich schönsten Theile der Staaten New-York und Pensylvanien durchschneidet. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich je, was die Schönheit der Natur und die erstaunlichen Werke der Kunst anbetrifft, eine belohnendere Reise gemacht habe. Der Kanal geht zum großen Theil an romantischen Thälern hin, die vom Rondout, Lackawagen u. s. w. bewässert sind. Mehrere Meilen weit ist er über perpendicular hinabsteigende Abgründe gebaut, die sich zu schwindelerregenden Klippen empor-thürmen, welche mit Wäldern gekrönt sind oder in weite Vorgebirge auslaufen; nach der andern Seite hin blickt man auf den Delaware, der unten an ungeheuren Wällen oder Dämmen, die den Kanal stützen, dampft und schäumt.

Es ist eine der kühnsten Unternehmungen, von denen ich je Kunde erhalten habe, einen künstlichen Fluß über felsige Berge und durch unwegsame Pässe zu führen, und das Alles ist mit dem Gelde einer Gesellschaft von einer Handvoll von Leuten hergestellt worden. Neunzig Meilen aufwärts kam ich durch eine fortlaufende Reihe landschaftlicher Schönheiten, die, hätten sie sich in Europa gefunden, berühmter geworden wären; die Catskill-Berge sieht

man im Norden, die Shawanpunk-Berge im Süden, und zwischen ihnen liebliche Thäler mit üppigem Holzwuchs und malerischen Strömen. Es ist dies eine Gegend, die der Ruf nicht kennt, aber so ist es in unsrem Lande. Wir haben einige Heerstraßen für den fashionablen Reisenden, durch die er auf Dampfböten und Eisenbahnen fliegt, während rechts und links schönheitsvolle Gegenden sind, von denen er Nichts hört und weiß. Einige der schönsten Punkte, die ich seit meiner Rückkehr in die vereinigten Staaten gesehen habe, lagen in unbekannten Nebengewinkeln, in die ich zufällig gerieth.“

Dieser Ausflug hatte aber üble Folgen, Irving hatte sich bei seinem vorgeschrittenen Alter, — er war jetzt 58 Jahr alt, — zu sehr ermüdet und dem Regen, der Sonne und der Kälte in jenen Bergregionen ausgesetzt, er brachte ein Fieber mit nach Hause, das ihn längere Zeit ans Bett fesselte, wobei er aber Gelegenheit hatte, die Sorgfalt und Liebe, der Verwandten, die um ihn waren, in ihrer ganzen Größe kennen zu lernen. Wieder ganz genesen schreibt er am 1. September 1841:

„Dieser Morgen beginnt glänzend und heiter, ein reiner stärkender Nordwestwind hat die Luft leicht und elastisch gemacht und scheint meinem Körper neue Kraft zu geben. Ich bin in der heitersten

Stimmung, und das Gefühl meines Glückes strahlt auf dem Angesicht aller Lieben, die mich umgeben, wieder. Es ist der fünfte Jahrestag unsrer Niederlassung in dieser theuern kleinen Hütte, die für uns alle bis jetzt so glückbringend gewesen ist.“

Sein Bruder Ebenezer war nun ganz nach Sunnyside gezogen, und behielt daselbst seinen dauernden Wohnsitz, da seine vorgeschrittenen Jahre und zunehmende Taubheit ihn für fernere Thätigkeit in der Stadt unfähig machten.

Irwing begann jetzt die Vorarbeiten zu jenem großen Werke, mit dem er, wie wir sahen, sich schon früher getragen hatte, und das er erst kurz vor seinem Tode vollenden sollte: „Washingtons Leben“. Er hatte wieder eine längere, diesmal durch pecuniaire Sorgen hervorgerufene trübe Stimmung zu überwinden gehabt, aber gerade der Druck derselben hatte eine Reaktion hervorgerufen. Er fühlte wieder seine volle Energie und gedachte den Winter hindurch äußerst fleißig zu arbeiten, da erfuhr er am 10. Februar 1841, als er sich zufällig in New-York aufhielt, daß er zum Gesandten in Spanien ernannt sei, eine Ehre, an die weder er noch seine Freunde gedacht hatten.

„Washington Irwing, sagte der bekannte ausgezeichnete Staatssecretair Daniel Webster ist

nun der am meisten Verwunderte in ganz New-York.“ Sein Neffe Peter erzählt: „Ich sah ihn eine Stunde, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, und noch hatte er sein Erstaunen und seine Aufregung über das unerwartete Ereigniß nicht verwunden. Als er im Zimmer auf und abschritt und die Aussicht auf die Trennung von seiner Heimath und Häuslichkeit sein Gemüth bewegte, schien er weniger von der ihm gewordenen Auszeichnung, als von dem Kummer über das ihm bevorstehende Exil ergriffen. „Es ist hart, sehr hart, murmelte er vor sich hin, sehr hart, aber ich muß suchen, es zu ertragen.“

Gott besänftigt den Wind für das geschorene Lamm.

Später und in anderer Stimmung sprach er zu seinem Neffen von dieser Anstellung als von einer sein Leben krönenden Ehre, und an Ebenezer schreibt er: „Ich bin gesonnen anzunehmen. Unter den jetzigen Verhältnissen konnte ich nicht anders, es wird für mich eine harte Prüfung sein, mich von dem lieben kleinen Sunnyside zu trennen, doch zurückgekehrt werde ich um so mehr im Stande sein, das Gut noch besser einzurichten.“

Die Ernennung war von Webster angeregt und sogleich vom Präsidenten John Tyler vorgeschlagen worden, das Kabinet war damit einverstanden und

der Senat bestätigte sie fast einstimmig. Clay, der sich gegen alle anderen Ernennungen aufgelehnt hatte, rief aus: „Ja das ist eine Ernennung der Jedermann beistimmen wird; wollte uns der Präsident doch nur oft solche Namen schicken, dann würden wir keine Schwierigkeiten haben. Auch das Volk begrüßte die Anstellung mit einstimmigem Beifall, und darin sah Irwing die größte Ehre.

Seinem Bruder Ebenezer, der nun sein sechs- undsechszigstes Jahr erreicht hatte, überließ Irwing für die Zeit seiner Abwesenheit, die, wie er hoffte, nicht lange dauern würde, sein liebes Sunnyside, das demselben ein Ankerplatz für den Rest seiner Tage sein sollte und in dem er sich mit Landwirthschaft und Gartenbau beschäftigen könnte. Irwing hoffte, in Madrid Muße zu literarischen Arbeiten zu finden und mit Geld in den Taschen zurückzukommen, so daß er sein Licht an beiden Enden anzünden und noch so viel Wetterhähne, wie ihm beliebte, auf sein Schloßlein setzen könnte.

Es wurde ihm gestattet, sich sein Bureau selber zu wählen, und so wählte er neben dem Legations-Secretair Hamilton, dem Sohn eines seiner Freunde und nächsten Nachbarn, über dessen Bestallung er sich sehr freute, zwei junge Herren als Attachés, von denen der eine der Sohn seines alten Freundes

Breemort war. Die Gesandtschaft bestand somit aus lauter Junggesellen ohne eine Dame zum Ueberwachen des Haushalts und zum Repräsentiren.

Um diese Zeit war Dickens nach Amerika herübergekommen und befand sich in New-York, als Irving, der ihn herzlich empfing, seine Ernennung erhielt. Es wurde dem berühmten englischen Schriftsteller zu Ehren ein großes Diner veranstaltet, bei dem Irving wider Willen zu präsidiren hatte. Ein Augenzeuge erzählt, wie komisch er dabei gewesen sei, denn es galt, eine Rede zu halten, und dies versetzte ihn in eine solche Angst, daß er seinem Nachbarn zuflüsterte: Ich werde wohl stecken bleiben, und richtig, so kam es, er stotterte einige Sätze heraus und brach plötzlich mit den Worten ab: „Es lebe Dickens, der Gast unserer Nation.“

Derartiges Mißgeschick ist ihm, der eine natürliche Abneigung gegen Tischreden hatte, öfter widerfahren, immer aber benahm er sich dabei mit dem lebenswürdigsten Humor und Preisgabe seiner selbst.

Er begab sich darauf mit Dickens nach Washington und hatte sich noch durch eine Menge Besuche und Feste bei den dortigen Staatsmännern durchzuschlagen. Vor allem handelte es sich für ihn

aber um mündliche Informationen und Besprechungen mit dem Cabinet und um Einsicht in die Correspondenz und in die Akten, die sich auf seine Mission bezogen. Ueber seinen Aufenthalt in der Hauptstadt schreibt er, er hätte auf der Straße mit Männern, Weibern und Kindern aus allen Theilen der Union die Hände zu schütteln gehabt, es schiene, als hätte man ihn zum Löwen machen wollen. „Ich dachte, sagte er, ich wäre für das Alles eine schon zu alte Geschichte geworden aber es schien, als wollte man mich in Washington in einer neuen Auflage herausgeben.“

Nach New-York zurückgekehrt, empfing er ein von den hervorragendsten Personen der Stadt unterzeichnetes Einladungsschreiben zu einem solennen Abschiedsdiner. Es wurde darin darauf hingewiesen, daß man vor zehn Jahren seine Heimkehr gefeiert habe und nun bei seiner Abreise ihm zu bezeugen wünschte, wie sehr man ihn schätze und liebe. Vor allem sprach das Schreiben die allgemeine Freude über seine Ernennung zum Gesandten in Spanien aus. Niemand könne daselbst seinem Vaterlande besser nützen als er, der während eines längeren Aufenthaltes die Sprache, die Sitten und den Charakter des Landes habe kennen lernen.

In der That war letzteres auch wohl der Haupt-

grund, weshalb das Cabinet Irving mit dem für die damalige Zeit sehr wichtigen Posten betraute.

Seine Zeit erlaubte ihm nicht mehr, die äußerst schmeichelhafte Einladung zu dem Abschiedsfeste anzunehmen, er sprach in einem sehr verbindlichen Dank schreiben sein Bedauern hierüber aus. —

Nachdem nun alle Verhältnisse geordnet waren und er seine Geleitschreiben und Geldanweisungen von der Regierung erhalten hatte, schiffte er sich am 10. April 1842 in New-York nach Europa ein und zwar bei schönem Wetter und mit gutem Winde.

Sein letzter Brief an seine Nichte Sarah Irving die auf der Cottage weilte, lautet so:

„Ich habe unfrem Nessen Peter gerichtliche Vollmacht gegeben, in meinem Namen zu handeln und meine Geldangelegenheiten zu verwalten.

Und nun, mein liebes gutes Mädchen, Gott segne Dich. Du bist liebevoll wie eine Tochter gegen mich gewesen und so auch Deine Schwestern. Ihr habt durch Eure zärtliche Sorgfalt die Jahre, die ich unter Euch verlebt habe, zu den glücklichsten meines Lebens gemacht. In kurzer Zeit denke ich wieder bei Euch zu sein und dann wollen wir wieder

fröhliche Tage zusammen im lieben kleinen Sunnyside verleben.

Mit herzlichem Gruß an die ganze Heerde

Dein treuer Oheim

Washington Irving". —

Irving war Anfang Mai in London angekommen. Aus Briefen an seine Schwester Mrs. Paris nach Tarrytown gerichtet erfahren wir, daß die Seereise eine im Ganzen angenehme und vielfach begünstigte gewesen war. Er landete in Bristol und fuhr auf der Eisenbahn der Hauptstadt zu. Das Eisenbahnreisen in England gefiel ihm besser, als das in Amerika, wo man so viel von Stößen und von der Erschütterung zu leiden hatte; auch die Waggonen waren bequem und elegant, er saß auf den Kissen so weich wie in seinem alten Voltaire Stuhl in Sunnyside. Die Landschaft, durch die er in aller Frische des Frühlings flog, war entzückend schön, und der Sonnenschein konnte sich diesmal mit dem in Amerika messen.

Von London, aus trieb es ihn gleich nach Birmingham in die Arme seiner Schwester zu eilen, aber seine diplomatischen Geschäfte, besonders Besprechungen mit dem Amerikanischen Gesandten Everett hielten ihn zurück, auch mußte er sich beim nächsten Lever der Königin Victoria vorstellen lassen.

Hierüber, wie auch über ein Diner der Englischen literarischen Gesellschaft für Geldunterstützung an Schriftsteller und über einen großen costumirten Ball bei der Königin, dem er bewohnte, will ich, wenn auch etwas vorausgreifend, das Wichtigste und Interessanteste zusammenstellen. Irving kennt seine Schwester, er weiß, daß sie als Frauenzimmer für die Details der äußeren Erscheinung Interesse hat und giebt deren manche, die auch vielleicht der Deutschen Leserin nicht unangenehm sind. Es ist eine lebenswürdige Eigenschaft Irwings, daß er als Correspondent, immer die Individualität des Empfängers im Auge hat und auf seine Interessen eingeht:

„Die Königin ist sehr klein von Statur, doch wohl gestaltet und rundlich. Ihre Erscheinung ohne schön zu sein, ist angenehm und ihr Gesicht verräth Intelligenz. Ihre Augen sind lichtblau mit hellen Augenwimpern, sie hält den Mund gewöhnlich etwas offen, so daß man ihre Zähne sehen kann. Beim Empfang benimmt sie sich mit Anmuth und selbst mit Würde. Prinz Albert stand neben ihr, ein schlanker elegant gestalteter junger Mann mit hübscher, gewinnender Haltung. Man sagt, er sei freimüthig, männlich, intelligent und gebildet und liebe sein kleines Weib, das ihm leidenschaftlich er-

geben ist. Ein solches auf gegenseitiger Neigung begründetes Bündniß ist selten auf einem Throne.“ Irwing wurde bei Hofe sehr freundlich empfangen, auch von Seiten solcher Diplomaten, die er nicht von früherher kannte. Die Minister Lord Aberdeen und Robert Peel begrüßten ihn als alten Bekannten und schienen guter Laune darüber zu sein, daß sie wieder im Amte waren.

Beim Unterstützungsdiner, dem Prinz Albert präsidirte, und das sehr glänzend war, sah er Moore wieder, der magerer geworden war und von Sorgen und Kummer bei zunehmendem Alter gedrückt schien. Er hatte seinen Platz zwischen demselben und Hallam, dem Geschichtsschreiber, der 1830 zugleich mit ihm die Königsmedaille erhalten hatte. Es wurden viele Toaste ausgebracht, unter denselben auch einer von Inglis auf Irwing, was denselben wieder in seine gewöhnliche Verlegenheit brachte, über die Moore sich höchlich ergözte.

Der große Maskenball bei der Königin übertraf seiner Schilderung nach an Pracht und malerischer Wirkung Alles, was er je derartiges gesehen hatte oder sich nur hätte vorstellen können. Es waren wenigstens zweitausend Personen versammelt, alle in historischem oder phantastischem Kostüm, oder in glänzender Militair- oder Hof-Uniform. Es war

eine Art Programm ausgegeben, dem gemäß man den Besuch der Anna von Bretagne, (Herzogin von Cambridge) bei Eduard III. (Prinz Albert) und seiner Königin Philippa, (Königin Victoria) darstellte. Die Souveraine waren von ihrem Hofgefolge begleitet, das im Costüm der Zeit nach alten Bildern und Stichen hergestellt war. Die Wirklichkeit verschmolz sich dabei mit der Fiction, Das Königthum stellte das Königthum, der Adel den Adel dar. Viele Personen spielten die Rolle ihrer eigenen Vorfahren, und ihre Kostüme waren genau den Kleidungen auf den alten Familienbildern von Van-Dyck und anderen berühmten Meistern nachgeahmt. Da war kein Glittergold und keine sonstige Theatertäuschung, alles war aus den reichsten Stoffen, wie die dargestellten Personen sie getragen haben würden, gearbeitet, es war ein Glanz und ein Schimmer von Diamanten über alle Beschreibung! Die Säle des Ballastes waren so groß, daß voller Raum zur Entfaltung des Schauspiels gegeben war, aber Nichts konnte die Wirkung der verschiedenen Gruppen und Processionen und den Glanz der Versammlung im Thronsaal übertreffen, wo Albert und Victoria als Eduard und Philippa die Huldigungen jener glänzenden Menge empfangen und verschiedene Quadrillen, alle in gleichem Costüm, vor ihnen aufgeführt wurden. Die

Person aber, die am wenigsten Genuß an der Sache zu haben schien, war die kleine Königin selber, sie sah ganz roth und erhist aus und war augenscheinlich ermüdet und erdrückt von dem Staate, den sie an hatte, von den königlichen Gewändern, die sie umwallten, und besonders von der goldenen Krone, die auf ihrem Haupte lastete und zu der sie fortwährend die Hand emporhielt, um sich das Tragen zu erleichtern: „Möge ihr, ruft Irwing aus, die wirkliche Krone leichter sitzen!“ Prinz Albert sah sehr gut in seinem Costüm aus, er erfüllte ganz das Ideal, das sich ein Mädchenkopf von einem Feenprinzen macht. Er kam zu Irwing und unterhielt sich mit ihm in sehr freundlicher Weise in gutem Englisch.

Endlich, nachdem Irwing sich seiner officiellen und geselligen Verpflichtungen entledigt hatte, war es ihm vergönnt, sich in Birmingham auf dem Landhause seines Schwagers auszuruhen und ein frohes Fest des Wiedersehens in der ihm so theuren Familie zu feiern. Nach der Rückkehr von dort verweilte er einige Tage in einem der Nebengebäude der Westminster-Abtei, wo einer seiner Bekannten, ein großer Alterthumsforscher und Liebhaber von

Curiositäten, seine Junggesellenwohnung aufgeschlagen hatte. Es war ihm sehr interessant, in den alten Hallen, die er schon im Skizzenbuch beschrieben hatte, wieder umherzuwandeln. Vor allem aber boten ihm die Zimmer seines Wirthes allerlei Merkwürdiges, sie waren ein wahrer Curiositäten-Laden, seltsame alte Möbeln standen umher, Rüstungen hingen an den Wänden und Waffen aus allen Zeiten und Ländern, merkwürdige Gemälde und Kisten und Gestelle voll alter Bücher fanden sich überall. Es war ihm eigenthümlich zu Muth, nun so ruhig im Innern des alten Gebäudes eingenistet zu sein, durch das er in jüngeren Jahren in halb romantischer, halb nachdenklicher Stimmung gewandelt war, es erinnerte ihn an seinen Aufenthalt in der Alhambra, und er meinte: „sollen denn alle meine Träume zur Wirklichkeit werden?“

Ende Mai reiste er über Southampton nach Frankreich, hielt sich nach der vom Wetter begünstigten Ueberfahrt 24 Stunden auf dem Landgute eines Bekannten am Abhange eines Hügels, von wo aus man einen herrlichen Blick auf Havre, und auf Land und See umher hat, auf und setzte die Reise nach Paris auf der Seine vermittelst des Dampfboots fort. In Rouen, wo Bruder Peter längere Zeit gewohnt hatte, überwältigte ihn das Andenken an denselben, und sein

Bild stand ihm immer vor der Seele. Es ist dort ein kleiner klösterlicher Garten hinter der Kirche von St. Duen, wohin Peter bei seinem Einsiedlerleben seine Morgenspaziergänge mit einem Buche in der Hand zu richten gepflegt, wo er unter den schattigen Bäumen an den Faullenzern, an den Kindermädchen und spielenden Kindern sich erfreut hatte. „Ich fühlte, schreibt Irwing, mein Herz vergehen, als ich in diesen Garten trat, ich war wie ein Kind. Mein theurer, theurer Bruder! die Thränen stürzen mir aus den Augen, während ich schreibe.“

Obgleich ihm in Paris überall interessante Erinnerungen auftauchten, so fehlte doch bei allem, was er sah, die Frische und Neuheit des Eindrucks, die er früher empfunden hatte. Die große Welt und die vornehmen Leute reizten ihn nicht mehr, und das hastige Getriebe der herzlosen Menge war ihm, der so lange ein ländlich ruhiges Leben geführt hatte, lästig und beängstigend. Indes, meint er, er sei ein Stück von einem Philosophen, er wolle sich mit der Hoffnung trösten, er werde dereinst wieder in Sunnyside auf einem Steinwall sitzen und mit Nachbar Forkel und Onkel Brom von Politik und Landwirthschaft plaudern, darum wolle er jetzt suchen, sich an den Wechsel zu ge-

wöhnen und die Pracht des Hofes und die Unterhaltung mit Hofleuten über sich ergehen lassen.

Zu letzterem hatte er sehr bald Gelegenheit, er wurde vom Amerikanischen Gesandten nach Neuilly geführt um sich dem Könige vorzustellen. Auch über diesen Besuch möge einiges Nähere mitgetheilt werden. Das Auge eines Fremden, und zumal das seine, so lange schon in Menschenbeobachtung geübt, das von keinem politischen Vorurtheil getrübt war, sieht Manches oft klarer und richtiger als das des Einheimischen. — Das Schloß Neuilly liegt inmitten eines Englischen Parks, hier und da waren Schildwachen in demselben aufgestellt, eine Vorsicht, die die wiederholten Angriffe auf Louis Philipps Leben hervorgerufen hatten. Es war demselben sehr schmerzlich, sich bei seinen Spazierritten unter persönliche Aufsicht gestellt zu sehen, er verglich sich darin mit Napoleon in Longwood, der nie aus dem Gesichtskreis einer Schildwache kam.

Bei dem Empfang auf dem Lande wurden wenig Ceremonien beobachtet. Die Besucher gelangten durch eine Flucht von Sälen, in denen Laquaien umherstanden, in den Mittelsaal, in dem die Gesellschaft versammelt war. Die Königin und Madame Adelaide, die Schwester des Königs, saßen daselbst um einen runden Tisch und machten weibliche Arbeiten, der

König stand in einer Gruppe von Herren, von denen nur einige, die officiell da waren, Hofuniform trugen. Der König war einfach schwarz gekleidet, in Pantalons und Schuhen. Irwing, der seiner Schwester nach Sunnyside schreibt, macht dabei die scherzhafte Bemerkung:

„Ich bin in diesem Punkte so genau, weil ich Eure Neugier nach allem was königlich ist, kenne, und damit Ihr nicht glaubt, daß Könige und Königinnen immer in langen Sammtgewändern umhergehen und Kronen auf dem Kopfe tragen.“

Der König und die Königin waren beide sehr freundlich gegen Irwing und machten ihm Complimente über seine Schriften.

Der König war, laut Irwings Beobachtung seit 1830 sehr verändert, das Alter, aber wohl noch mehr die Sorgen lasteten auf ihm. Er hielt sich nicht mehr so gerade wie sonst. Wie ganz anders war er, als damals, wo Irwing ihn vor etwa zwanzig Jahren als Herzog von Orleans in Husaren-Uniform daher reiten sah und er die Bewunderung jedes Auges erregte. Indeß sah er für seine Jahre doch noch gut aus, schien in guter Laune zu sein und lachte oft herzlich. In der Unterhaltung mit den beiden Amerikanern sprach er viel von den Angelegenheiten ihres Landes, über die

er gut unterrichtet zu sein schien, besonders über die Beziehungen zu Canada, Texas und Mexiko. Er las viel Zeitungen und hatte ein wachsamcs Auge auf Alles, was in der Welt vorging.

Die Königin, eine vortreffliche, liebenswürdige Dame mit blauen Augen und schon ganz weißem Haar, war sehr leutseelig in ihrem Wesen, schien aber abgemagert und blaß. Die wiederholten Angriffsversuche auf das Leben ihres Gatten und ihrer Söhne beunruhigten sie und versetzten sie in nervöse Aufregung, besonders, wenn jene zu einer Parade oder sonstigen öffentlichen Ceremonie gegangen waren. Man hielt sie allgemein für eine sich liebevoll hingebende Gattin und für das vollkommene Muster einer Familienmutter.

Des Königs Schwester, Madame Adelaide, demselben im Gesicht sehr ähnlich, hatte mehr Charakterkraft, einen scharfen Verstand und viel Ehrgeiz. Man sagte von ihr, sie nähme großen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten und strebe mit Eifer für die Consolidirung der Julimonarchie. —

Ich übergehe mehrere andere Besuche und Festlichkeiten, die Irving mehr ermüdeten als interessirten, und bei denen ihn oft Heimweh nach Sunnyside überkam.

Er hatte die Absicht gehabt, möglichst wenig

den Minister aufzustehen und einige ruhige Tage in der kleinen Wohnung seiner verheiratheten Nichte in Paris zu verleben, aber daran war nicht zu denken. Der Wirbel der gesellschaftlichen Zerstreuungen, denen er sich nicht entziehen konnte, riß ihn wider Willen fort, und er empfand die Hohlheit derselben jetzt in einem so hohen Grade, daß er es beinahe bereute sich auf eine neue diplomatische Carriere eingelassen zu haben.

Endlich war nun auch sein zweiter Attaché aus Amerika angekommen und er konnte an die Abreise nach Madrid denken. Dieser, der Sohn seines ältesten Freundes Breewoort brachte ihm gute Nachrichten von Hanse mit. Das Erscheinen des jungen Mannes, dem er herzlich zugethan war, rief ihm die mit seinem Vater verlebten Jugendjahre lebendig zurück.

Die Reise ging über Tours, Poitiers und Angoulême durch Gegenden, die viel historisches Interesse boten, zuvörderst nach dem schönen Bordeaux, wo er vor 38 Jahren als Genesung suchender junger Mann zuerst den Europäischen Continent betreten und im Jahre 1825 bis 1826 mit Bruder Peter, dessen Bild ihm überall wieder vor die Seele trat, einen Theil des Winters verlebt hatte. Er fand dort bei den Familien Guestier und Johnston,

bei denen er einst so schöne Tage im Medoc genossen hatte, die alte freundliche Aufnahme, als sei er ein Sohn des Hauses. Ende Juli finden wir ihn dann in Madrid, dem Schauplatz so interessanter Ereignisse, daß denselben und Irwings Betheiligung daran wohl! ein größerer Raum gegönnt werden darf.

Zuvörderst müssen wir aber sehen, wie er sich daselbst mit seiner Junggesellen-Compagnie als Gesandter einrichtete.

Ein Brief, aus Madrid, vom 29. Juli 1842, an seine Schwester Mistreß Paris gibt darüber den besten Aufschluß, doch muß Folgendes zuvor bemerkt werden:

Irwing hatte schon von Paris aus mit Mr. Bail, seinem Vorgänger in der Madrider Gesandtschaft, schriftlich die Uebereinkunft getroffen, daß derselbe ihm sein Hôtel, Möbeln, Wagen und seine Dienerschaft überlasse. Somit war er bei seiner Ankunft einer großen Last überhoben, hatte keinen Zeitverlust und brauchte auch nicht zu fürchten, daß er übervorthelt würde, was bei beeilten Kauf einer neuen Einrichtung unfehlbar der Fall gewesen sein würde.

Der Brief lautet: „Ich fand das Haus in guter Ordnung und bequem eingerichtet. Juana,

die frühere und meine jetzige Wirthschafterin, führte mich durch die Zimmer, Benjamin, mein Bedienter, der mit mir gereist war, brachte meinen Koffer, und so war ich bald eingerichtet. Meine jungen Attachés haben sich ihre Zimmer ausgewählt und richten sich gleichfalls ein. Bis mein Porcellan, mein Leinenzeug u. s. w. aus Frankreich ankommt, müssen wir uns damit behelfen, Bett- und Tischzeug u. s. w. zu miethen. Meine neuen Dienstboten gefallen mir sehr wohl, besonders Lorenzo und Juana, ihre Haltung, ihr Betragen, ihre Kleidung, alles spricht zu ihren Gunsten und scheint die Empfehlungen meines Vorgängers, bei dem sie die ganze Zeit seines Hierseins in Dienst gewesen sind, zu bestätigen. Mein Koch, Antonio ist ein Grieche und soll perfekt in seiner Kunst sein. Seine Erscheinung ist nicht sehr glänzend, da er aber nur zwischen Töpfen und Kesseln zu wirthschaften hat, so liegt Nichts daran. Es kommt mir sonderbar vor, auf einmal Herr eines neuen Daheim zu sein, wenn ich so durch die Zimmer wandle, die alle ein längst bewohntes Ansehen haben; fremde Dienstboten kommen auf meinen Ruf herbei und verbeugen sich mit tiefem Respekt. Mein geräumiges Privatzimmer ist schon ganz in Ordnung und sieht aus, als hätte ich es seit lange bewohnt.

Meine Wohnung macht die Hälfte des Gebäudes aus, das dem Herzog von San Lorenzo gehört, die andere Hälfte ist von Herrn Albuquerque, dem Brasilianischen Minister-Residenten bewohnt, der eine New-Yorkerin geheirathet hat, so daß ich eine angenehme und sehr intelligente Landsmännin zur Nachbarin haben werde. Wir wohnen nicht weit vom Königsplaze und von der königlichen Bibliothek.

Ich habe Benjamin zu meinem Oberbedienten und Kellermeister gemacht, da er das Geschäft am besten versteht und am meisten Urtheil hat. Er wird das Haus schon gut in Ordnung halten. Lorenzo ist Laquai und Laufdiener. Juana ist Hausmädchen und besorgt das Linnen u. s. w. Die jungen Herren haben sich einen Bagen oder Kammerdiener zugelegt, einen Neffen Lorenzos, der im Vorzimmer herumlungert und ihre Bestellungen macht. So ist mein Haushalt beschaffen. Da ich noch keine Pferde habe, so nehme ich einen Miethkutscher, der mir sehr empfohlen ist.“

Der erste Besuch, den Irwing in dieser Wohnung erhielt, war ein sehr unerwarteter und erfreulicher. Der Herzog von Gor, bei dem er, wie wir sahen, oft in Granada zu Gast gewesen, und der ihn zuweilen in der Alhambra besucht hatte, trat plötzlich in sein Zimmer, Irwing sprang ihm

entgegen und fiel ihm in die Arme. Beide erfreuten sich alter Erinnerungen und der Herzog mußte ihm viel von der Alhambra erzählen, wo Mateo in Folge von Irwings Buch ein wohlbestallter Cicerone geworden war und seine Führerschaft über ganz Granada ausdehnte. Der Herzog war mit seiner Familie in politischen Angelegenheiten nach Madrid gekommen und war einer der leitenden Führer der Moderados, die freilich in diesem Augenblick bei der tonangebenden Partei nicht sehr in Gunst standen. Irwing stellte sich Tags darauf dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen Almodovar vor, gab seine Beglaubigungsschreiben ab und erhielt die Versicherung, daß man mit seiner Ernennung sehr zufrieden sei und sich seiner Ankunft freue. Der Tag des feierlichen Empfangs bei der Königin war auf den zweitfolgenden Tag bestimmt, und Irwing war vor Allem gespannt, den Regenten Espartero, den er für einen der merkwürdigsten Männer seiner Zeit hielt, zu sehen und zu sprechen. Doch bevor ich ihn beim Regenten und bei der Königin einführe, scheint es zum Verständniß des zu Erzählenden nothwendig, daß ich einen Blick auf die Lage des Landes werfe und den Leser in Kürze an die vorhergegangenen Ereignisse, aus denen sich dieselbe entwickelt hatte, erinnere. Irwing nahm, wie sich

denken läßt, an allem, was sein theures Spanien betraf, abgesehen von seiner diplomatischen Stellung, die ihn zur genauen Beobachtung verpflichtete, den lebhaftesten Antheil. Der Verlauf der Begebenheiten erweckte ihm ein dramatisches Interesse.

Den Rückblick und die Darstellung der Lage kann ich zum großen Theil mit seinen eignen Worten geben, denn er setzte für seine Schwester, *Mistress Paris in Amerika* ein Résumé auf, das ich hier unter einigen Kürzungen mittheile, es zeigt zugleich wie klar und einfach *Irving* geschichtliche Darstellungen für nicht eingeweihte Leser zu entwerfen mußte.

Spanien, nachdem es lange die Uebel einer absoluten Monarchie, in der der Wille des Monarchen höchstes Gesetz war, erduldet hatte, hatte wiederholte Anstrengungen gemacht, sich eine constitutionelle Regierung zu verschaffen, wie sie England und Frankreich besaßen. Dies gelang im Jahre 1812. Napoleon stürzte bald darauf die Verfassung über den Haufen und setzte seinen Bruder *Joseph* auf den spanischen Thron. Nach Napoleons Sturz bestieg *Ferdinand III.* denselben wieder, aber seiner Nation treubruchig, weigerte er sich, die Verfassung wieder herzustellen, verfolgte diejenigen, die sie stützen wollten und herrschte als absoluter Monarch. Eine Revolution im Jahre 1820

war die Folge, sie siegte, die Verfassung wurde aufs Neue proklamirt, und Ferdinand schwur aufs Neue, sie zu halten, indem er erklärte, er sei zum Bruch derselben durch den Einfluß schlimmer Rathgeber verleitet worden. Eine französische Armee, von Carl X. gesandt, trat die Verfassung aufs Neue nieder und setzte den treulosen Ferdinand wieder in die absolute Macht ein, die er für den Rest seines Lebens behielt. Die Freiheiten Spaniens schienen vollständig vernichtet zu sein, und viele erleuchtete, tugendhafte und patriotische Freunde derselben wanderten in die Verbannung.

Im Jahre 1829 heirathete Ferdinand in vierter Ehe Marie Christine, die Schwester des Königs von Neapel und Nichte der damaligen Königin von Frankreich. Von ihr hatte er zwei Töchter, seine einzigen Kinder. Im Jahre 1833 verfiel er in eine Krankheit, die keine Genesung versprach, und war darauf bedacht, seiner eigenen Nachkommenschaft die Thronfolge zu sichern, dem aber trat ein großes Hinderniß entgegen. Das salische Gesetz, welches die Weiber von Ausübung der königlichen Gewalt ausschließt, war in Spanien herrschend; diesem gemäß würde der älteste Bruder des Königs Don Carlos, den Thron zu erben gehabt haben.

Ferdinand aber, sich stützend auf die Meinung gesetzkundiger Gelehrten, führte das alte spanische Erbfolgerecht, welches die Weiber zur Erbschaft der Krone berechtigte, wieder ein und citirte zum Beleg die Regierung der glorreichen Isabella. Die Frage brachte schon ehe Ferdinand gestorben war, ganz Spanien in Aufregung. Don Carlos bestand auf seinem Rechte und hatte einen großen Anhang unter den Adligen, die seine Neigung zum Absolutismus, und unter den Geistlichen, die seine Bigotterie kannten.

Die Königin Christine dagegen erhob sich für die Rechte der Infantin, ihrer Tochter, und ihre Sache wurde eine sehr populäre, da sie alle Liberalen und die, welche einer konstitutionellen Regierung zugethan waren, für sich hatte.

Ferdinand starb 1833, und seinem Willen und Testament gemäß wurde seine erst drei Jahr alte Tochter unter dem Namen Isabella II. zur Königin und ihre Mutter Maria Christine zur Königin-Regentin erklärt, und diese sollte im Namen ihrer Tochter, bis dieselbe das vierzehnte Jahr wo sie nach spanischem Gesetz zur Thronbesteigung berechtigt war, erreicht haben würde, die königliche Machtvollkommenheit ausüben. Maria Christine wurde zu-

gleich zur Vormünderin über die Königin während ihrer Minderjährigkeit ernannt.

Don Carlos erhob sofort die Fahne der Empörung, und hiermit begann der neue Erbfolgekrieg, der Spanien sieben Jahre lang vermüstete. Die Liberalen stellten sich auf die Seite der Königin-Regentin, und diese war für einige Zeit sehr populär. In der That, nie hatte eine Frau eine bessere Gelegenheit gehabt, als Mutter und Souverainin eine edle Rolle zu spielen, doch sie zeigte sich derselben unwürdig.

Was sie zuerst bei den Liberalen unpopulär machte, war, daß sie sich allen Reformplänen derselben widersetzte. Dazu wurde sie, wie man meinte, von ihrem Oheim Louis Philipp im Stillen angestachelt, der, obgleich er der Verfassungs-Reform in Frankreich seine Krone verdankte, doch der konstitutionellen Reform in Spanien immer feindlich war.

Ein anderer tödtlicher Schlag für die Popularität und auch für die Würde der Königin-Regentin war ihr Verhältniß zu einem Leibgardisten Muñoz, dem sie zu Rang und Vermögen verhalf.

Dies Verhältniß, aus dem später eine geheime Ehe wurde, machte sie nachlässig in Beobachtung ihrer Pflichten als Regentin und Mutter ihrer legitimen Kinder, sie überließ die kleine Königin und

deren Schwester dem gleichgültigen und bestechlichen Hofgesinde. Im Jahre 1836 entriß eine Volkserhebung der Furcht Christinens das, was man von ihrem Gerechtigkeitsgefühl und ihrer Dankbarkeit nicht hatte erlangen können, sie wurde gezwungen, die Verfassung von 1812 wieder herzustellen. Von diesem Augenblick an scheint sie sich mit dem Gedanken, Spanien zu verlassen, vertraut gemacht zu haben. Sie sandte bedeutende Summen ins Ausland. Munnoz, an den und an dessen Familie sie viel Geld verschwendet hatte, machte sich für einige Zeit unsichtbar.

Im Jahre 1839 endlich war der Bürgerkrieg beendet und Don Carlos aus dem Königreiche vertrieben. Espartero, ein patriotischer General, hatte sich durch seine erfolgreichen Feldzüge populär und einflußreich gemacht und war nun Oberfeldherr der Armee, die ihn anbetete und recht eigentlich Herr der politischen Lage im Lande. Um diese Zeit war Maria Christina schon der Gegenstand allgemeinen Mißtrauens, sie gab ihrem Ansehen dadurch den Todesstoß, daß sie die Bestallung aller Municipalbeamten der Krone vindicirte, wodurch sie eines der großen Prinzipien des constitutionellen Regiments verletzte und in hohem Maße die absolute Regierungsform wieder ein-

führte. Zu dieser unbesonnenen Maßregel wurde sie durch den französischen Minister in Madrid verleitet, aber bevor sie das Decret unterzeichnete, ging sie nach Barcelona unter dem Vorwande, dort ihre königlichen Kinder in's Seebad zu führen, in Wahrheit aber, um Espartero, der dort mit seiner siegreichen Armee stand, für sich zu gewinnen. Sie hatte sich aber über ihre Ueberredungskunst getäuscht. Der General blieb der Volksache treu und warnte sie vor den Folgen ihrer Handlungsweise. Sie kehrte sich nicht daran und unterzeichnete das Decret. Die Folge war der Ausbruch eines allgemeinen Unwillens in Spanien, bei dem auch ihr Verhältniß zu Munnoz scharf getadelt wurde. Von Furcht ergriffen, dankte sie ab, ging aus Spanien fort und überließ ihre Kinder ihrem Schicksal. Espartero führte diese, die jetzt sechs resp. acht Jahre alt waren, nach Madrid, wo sie, unter allgemeinem Zujuchzen empfangen, wieder in den königlichen Palast gebracht und mit dem hergebrachten Ceremonial umgeben wurden. Espartero wurde nun durch die Cortes zum Regenten ernannt, ein Amt, das er mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete, indem er vor Allem auch für die Pflege und Erziehung der königlichen Kinder die geeigneten Personen wählte. Maria Christina hatte sich an den französi-

schen Hof begeben, wo sie mit Auszeichnung empfangen und vom Königspaar während ihres Aufenthaltes daselbst sehr begünstigt wurde. Paris wurde der Heerd aller Intriquen gegen das constitutionelle Regiment in Spanien. Maria Christinens unermessliches Vermögen gab ihr Mittel in die Hand, Aufstände zu schüren, und die Trümmer der aufständischen Armee, wie auch die verbannten Generale und Adligen liehen ihren Plänen Beistand. Louis Philipp ward angeklagt, und anscheinend mit Recht, im Stillen die Hand dabei im Spiele zu haben, in der Hoffnung, seine Macht durch die Heirath einer seiner Söhne mit der kleinen Königin zu verstärken. Die Folge aller dieser Complotte jenseits der Pyrenäen war ein Aufstand im nördlichen Spanien, wo General D'Donnel, ein Spanier trotz seines Namens, die Citadelle von Pampelona besetzte und Maria Christina zur Regentin erklärte. Die schändlichste That dieses Complots war der Versuch, die junge Königin und ihre Schwester aus Madrid zu entführen und sie in die Rebellenarmee zu bringen, die durch ihre königliche Gegenwart sanctionirt werden sollte.

Um die Verschwörung auszuführen hatte man zur Bestechung der wachthabenden Soldaten und der Dienerschaft im Palaste zu Madrid ungeheure Sum-

men ausgegeben. Der siebente Oktober war der für die Unternehmung bestimmte Tag. Der königliche Palast liegt am Ende der Stadt auf einem Abhange, der steil in das Thal des Manzanares hinabfällt, er beherrscht das offene Feld bis zu dem Guadarrama = Gebirge, das selbst in der Nähe von Madrid so einsam ist, daß man nach einem Galopp von zehn Minuten in eine wilde einsame Gegend geräth, wie sich kaum eine unter Salvator Rosas Landschaften findet. Der Palast wird jede Nacht von einem Truppentheil bewacht und ist sehr stark für die Vertheidigung eingerichtet, die Truppen aber, die in dieser Nacht die Wachen bezogen, standen unter den Befehlen der Generäle Leon und Concha, die für die Verschwörung gewonnen waren. Concha war ein hinterlistiger Mensch, mit Espartero durch Heirath verwandt, so daß er einen doppelten Verrath beging. Leon war ein tapferer Mann von feurigem Herzen, aber schwachem Kopf, den man wegen seiner Popularität bei den Soldaten als Instrument benutzte. — Es war ein dunkler stürmischer Abend, als man das Attentat unternahm. Ein Theil der Bewaffneten wurde zurückgelassen, um die Zugänge des Palastes zu bewachen. Concha und Leon mit einem Theil ihres Gefolges drangen durch das Haupt = Portal

ein, sie stiegen die große Treppe hinauf und wollten durch die Thür dringen, die zu den Gemächern der Königin führte, dieselbe war von nur achtzehn Hellebardieren bewacht. Zu ihrem Erstaunen trafen sie jedoch von Seiten dieser tapferen Veteranen auf heftigen Widerstand und mehrere der Angreifer wurden niedergeschossen. Wiederholte Versuche hatten dasselbe Resultat. Die Hellebardiere verschanzten sich im Zimmer und schossen durch die Thür, so oft sie Schritte oben auf der Treppe hörten. Die Thür wurde vollständig von Kugeln durchbohrt, deren Spuren noch heute zu sehen sind, mehrere der Angreifenden wurden getödtet oder verwundet. Die Angst, die die junge Königin und ihre Schwester dabei erlitten, ist nicht zu beschreiben. Die wiederholten Schüsse, die durch die Hallen und Höfe des Palastes dröhnten, das Laufen, das Lärmen und Drohgeschrei, welches die Angriffe begleiteten, verbunden mit der Dunkelheit der Nacht und dem Heulen des Sturmes, erfüllte ihr Herz mit Schrecken, sie hatten nur ihre Gouvernante, einige Kammermädchen und keinen Mann bei sich, außer ihrem armen Gesanglehrer, der noch mehr zitterte, als die Weiber. Nichts vom Zweck des Angriffs begreifend, weinten und schrieen die unglücklichen Kinder und glaubten, es sei auf ihr Leben abgesehen. — „Wer

sind sie, sind es Rebellen, was wollen sie von mir?“ rief die Königin, sich in die Arme ihrer Ana stürzend.

Das Knattern der Feuerwaffen dauerte fort, man hörte, wie die Hauptthür, die zu einem Privat- eingange führte, eingeschlagen wurde. Musketen- schüsse klickten an die Fenster, wurden aber durch die Läden abgehalten, während dem lagen die Kinder auf den Knien und beteten, bald ließ das Geschrei nach und die Schüsse wurden seltener. Die Dienerinnen legten nun Matratzen für die armen kleinen Wesen auf die Erde in einen Winkel des Zimmers, wo kein Schuß sie erreichen konnte, die Kinder betteten sich und — schliefen vor Ermüdung ein. Die tapfere Vertheidigung der Handvoll Hellebardiere hatte das Attentat vereitelt und die Angreifer so lange aufgehalten, bis Hülfe kam. In Madrid wurde Alarm geschlagen, Truppen und Nationalgarden eilten von allen Seiten herbei. Espartero erschien und der Palast wurde umzingelt. Concha und Leon, wie sie sahen, daß die Sache ein schlimmes Ende nahm, ließen das Gefolge im Stich und suchten ihr Heil in der Flucht, sie sporn- ten ihre Pferde dem offenen Felde zu. Concha, der in Civilkleidern war, kehrte zurück, versteckte sich in Madrid und entschlüpfte später über die Grenze.

Der unvorsichtige Leon in voller Generalsuniform wurde erkannt, arretirt und trotz aller Fürsprache erschossen.

Diese brutale Unternehmung hat einen allgemeinen Haß gegen Maria Christina zur Folge gehabt, hat die Feinde der Verfassung in Verlegenheit gebracht und die Regentschaft sehr gekräftigt. Der Aufstand in den Provinzen wurde nun rasch niedergeworfen. Maria Christina suchte allen Antheil an der Verschwörung abzuleugnen, aber es lagen starke Beweise gegen sie vor und die französische Regierung ist wenigstens der Connivenz verdächtig geblieben.

„Die Stellung, meint Irwing am Schluß dieses historischen Ueberblicks, welche England seit kurzem in dieser Sache eingenommen hat, und die Erklärung der Minister im Parlament, daß sie keinen feindlichen Eingriff fremder Mächte in die spanischen Angelegenheiten dulden würden, hält die Intriguen Frankreichs im Zaum. Spanien hat nun Zeit zum Aufathmen bekommen, es wird, so hoffe ich, im Stande sein, seine inneren Angelegenheiten zu ordnen und sich von der Erschöpfung seiner Bürgerkriege zu erholen. Die Königin ist nun zwölf Jahre alt, in zwei Jahren geht ihre Minderjährigkeit zu Ende und damit die Regentschaft Espar-

teros. Ich hoffe, so lange die Macht in seiner Hand bleibt, wird er im Stande sein, seine Reformpläne durchzuführen und das constitutionelle Regiment so zu stärken, daß es nicht leicht mehr erschüttert werden kann.“ — Daß diese Hoffnung nicht erfüllt werden und das unglückliche, von Parteien zerrissene und von Intriguen umspinnene Land noch lange, und zwar bis auf den heutigen Tag der Schauplatz unheilvoller Bürgerkriege bleiben sollte, zeigte sich jedoch bald.

Erwinn nahm, wie wir sehen werden, während seiner vierjährigen Amtsverwaltung in Madrid den verschiedenen, einander bekämpfenden diplomatischen Bestrebungen, besonders Englands und Frankreichs, gegenüber, auf ausdrückliches Geheiß seiner Regierung, die es sich zum Prinzip gemacht hatte, mit der jedesmaligen bestehenden Regierung zu unterhandeln, eine neutrale Stellung ein und hatte nur einige Male Gelegenheit, in hervorragender Weise aufzutreten. Seine Theilnahme war, wie es sich bei seiner Eigenthümlichkeit und bei seiner Vorliebe für das unglückliche Land erwarten ließ, eine sympathische, aber mehr die eines Zuschauers und Beobachters, als eines thätig Eingreifenden. Seine Regierung war, wie es scheint, mit seinem Verhalten durchaus einverstanden, und auch von der Königin erhielt er

noch im Jahre 1846 bei seinem Abschiede eine wärmere und herzlichere Anrede, als gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten gegeben zu werden pflegte. Sie sagte in äußerst freundlicher Weise zu ihm: „Sie können in Ihr Privatleben die Ueberzeugung mitnehmen, daß Ihr offenes und loyales Verhalten sehr dazu beigetragen hat, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Nord = Amerika und Spanien bestanden, noch enger zu knüpfen, und daß Ihre persönlichen Verdienste Ihnen in meinem Herzen die Achtung erworben haben, die Sie in so vielen Punkten verdienen.“ Wäre es seine Aufgabe gewesen, bei den erschütterten und verworrenen Zuständen des Landes, die gerade während seiner Anwesenheit aufs Aeußerste gespannt waren, eine entscheidend eingreifende Rolle zu spielen, so hätte er trotz der diplomatischen Routine, die er sich schon als Gesandtschaftssecretair in London erworben hatte, wohl nicht als der rechte Mann gezeigt, so aber war er bei seinem biegsamen und vermittelnden Wesen ganz am Platze und stellte sich auch mit den Diplomaten der anderen Höfe auf den besten Fuß. Jener Eigenthümlichkeit und seiner feinen und scharfen Beobachtungsgabe ist es zuzuschreiben, daß seine Gesandtschaftsberichte, wie schon erwähnt wurde, zu den vorzüglichsten, die das Archiv von Washington aufbewahrt, gerechnet wer-

den. Er selbst, durch dessen Briefe die Sehnsucht nach dem Stillleben in Sunnyside sich wie ein rother Faden zieht, spricht sich über die von ihm beobachteten Verhaltungsgrundsätze in einem späteren Briefe an Breemort so aus: „Während meiner ganzen diplomatischen Laufbahn habe ich gute Absichten und eine ehrliche offene Handlungsweise mehr, als List und Intrigue im Auge gehabt. Ich bin der Meinung, daß der Grundsatz: Ehrlichkeit ist die beste Politik auch in der Diplomatie sich bewähren muß.“ —

„Bis so weit bin ich mit meinen Collegen immer in gutem Vernehmen geblieben und habe von der spanischen Regierung in allen ihren Wandlungen und Schwankungen eine respectvolle Behandlung erfahren. Ich habe mich bestrebt, die Pflichten meines Amtes pünktlich zu erfüllen und die Instruktionen meiner Regierung auf's Genaueste auszuführen; ich denke, die Archive der Gesandtschaft werden beweisen, daß die Geschäfte meiner Mission nie vernachlässigt worden sind. Ich habe nicht gestattet, daß mein Kranksein den Fortgang der Geschäfte störe, und in der That, meine Genesung ist dadurch zurückgehalten worden, daß ich während der revolutionären Ereignisse des vorigen Sommers auf meinem Posten blieb, obgleich meine Aerzte verlangten, daß ich die

heißen Sommermonate in einem Badeort in den Bergen zubringen sollte. Ich mache keine Ansprüche auf große diplomatische Geschicklichkeit, aber in welcher Lage des Lebens ich mich auch befinde, so bestrebe ich mich doch, die mir fehlende Geschicklichkeit durch gewissenhaften Fleiß möglichst zu ersetzen.“

Da es sich in dieser Biographie nicht um eine innere Geschichte Spaniens mit ihrem verworrenen Parteigetriebe während der bewegten Jahre von 1842—46 handeln kann und wir vor Allem Irwing selber, seine Erlebnisse, seine Auffassungs-, Anschauungs- und Darstellungsweise kennen lernen wollen, so wird es genügen, wenn der Gang der übrigens bekannten Begebenheiten im Großen und Ganzen aus den folgenden Mittheilungen hervorblickt. Zwar muß das für Irwing Persönliche die Hauptsache sein, doch kann ich mich nicht enthalten, manches ihn nicht unmittelbar Berührende nach seinen brieflichen Schilderungen mitzutheilen, es ist einerseits so subjectiv gefärbt, daß es wohl geeignet ist, die Eigenthümlichkeit des Erzählers und Schilderers näher zu charakterisiren und andererseits scheint mir das von einem Augenzeugen und Mit-erlebenden in der ersten Frische des Eindrucks Niedergeschriebene ein Interesse zu gewähren, das mancher selbst detaillirten Geschichtserzählung fehlt. Der

Schriftsteller Irwing spiegelt sich hier im Briefschreiber wieder, und letzterer hat, wie mir auch hier scheint, vor jenem eine gewisse Unmittelbarkeit, ein Freisein von aller literarischen Prätention voraus.

Ich fahre deshalb fort, aus der reichen Correspondenz, die vorzugsweise an seine Schwester und an seine Nichte gerichtet ist, denen zu gefallen er gern auf äußere anschauliche Einzelheiten eingeht, das Wichtigste und Interessanteste auszuwählen um es in meine Erzählung zu verweben.

Das Tuilerienkabinet hatte schon im Winter vorher seiner Rancüne gegen den Regenten Espartero dadurch einen Ausdruck gegeben, daß es in der Person Salvandys einen Minister schickte, welcher forderte, seine Beglaubigungsschreiben nicht dem Espartero, sondern der unmündigen Königin zu übergeben, ein Verlangen, das ersterer natürlich abwies, worauf der Botschafter nach Paris zurückkehrte und die Beziehungen beider Regierungen fortan nur durch Geschäftsträger geführt wurden.

Man war gespannt, wie es Irwing bei seinem Antritt machen würde, er aber übergab sein Beglaubigungsschreiben dem Espartero, als dem Regenten des Königreichs und hatte in dieser Handlungsweise den Brasilianischen, gleichfalls neu eintretenden Gesandten zum Nachfolger. Damit hatte

er gleich die Gelegenheit benutzte, seine neutrale und unabhängige Stellung zu bezeichnen.

Ueber seine Antrittsbesuche bemerkt er unter anderm:

„Ich begab mich in diplomatischer Uniform in den Palast des Regenten, genannt Buena Vista, es ist ein großes, hochgelegenes Gebäude mit Terrassen, so daß es sich gegen einen Angriff wirksam vertheidigen läßt, ein wichtiger Punkt für die Residenz eines militairischen Oberhauptes der Regierung, das von Gefahren umgeben und der Gegenstand unaufhörlicher Machinationen ist. Espartero, der Herzog von Victoria, ein soldatisch aussehender Mann von männlicher Haltung, empfing ihn, umgeben von Offizieren und vom Staatsminister erwiederte die ihm vorgelesene Antrittsrede in männlich freier und offener Weise, drückte seine freundlichen Gesinnungen gegen die Union aus und fügte auch ein Compliment über Irwings Person hinzu.

Im königlichen Palast, wohin er nun fuhr, um sich der jungen Königin vorzustellen, wanderte er durch eine lange Reihe dunkler, gegen die Sonnenhitze verschloßner Säle, an denen noch die Spuren jenes mitternächtlichen Angriffs, von dem oben die Rede war, zu sehen waren in's Empfangszimmer, wo er vom Staatsminister in seiner officiellen

Eigenschaft als Gesandter der zwölfjährigen Königin vorgestellt wurde, die ihn mit leiser, kaum vernehmlicher Stimme begrüßte. — Sie schien mir, schreibt Irving, ziemlich groß für ihr Alter, war recht blaß, hatte hellblaue Augen, und eine ernste, aber anmuthige Haltung. Ich sah sie mit tiefer Theilnahme, indem ich bedachte, welch' wichtige Interessen mit dem Leben dieses zarten, gebrechlichen Wesens verknüpft seien, und zu welch sturmbedrohter und gefährlicher Laufbahn sie noch bestimmt sein mochte. In ihrer einsamen Stellung, getrennt von allen Verwandten, außer von ihrer kleinen Schwester ist sie ein bloßes Schattenbild des Königthums, in den Händen von Staatsmännern und umgeben von Förmlichkeiten und Staatsceremonien, die ringsum Dede um die Besitzerin eines Thrones verbreiteten.

Arguells, ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, unter dessen specieller Ueberwachung die Königin stand, war nebst Espartero in voller Uniform und mit Orden bedeckt bei diesem Empfange zugegen. Es waren die beiden Männer, auf die Irving für das künftige Schicksal Spaniens die größte Hoffnung setzte, besonders auf Espartero, falls es demselben gelingen sollte die Angelegenheiten des Landes durch Stürme und über Untiefen zu führen, und demselben bis zur Thronbesteigung der Königin

eine feste Basis zu geben. Wenn er dann seine Vollmacht in die Hände der Königin lege, und ihr das Land in einen Zustand übergäbe, wo die Industrie sich wieder belebt, wo es im Innern Friede hätte und nach außen hin Achtung einflöste, dann würde er meint Irwing, unter den ruhmreichsten Patrioten der Geschichte sich einen Namen erwerben. Leider sollte er bald sehen, daß die Zukunft dem schönen Bilde, das er sich von ihr machte, nicht entsprach.

Ueber seine Lebensweise in Madrid während der ersten Zeit seines Aufenthaltes, es war im heißen August 1842, möge Folgendes genügen: Um fünf Uhr steht er auf, um der Sonne, die den Tag über wie eine Tyrannin herrscht, zuvorzukommen, und arbeitet, während draußen durch die Gassen ein Truppenkorps nach dem andern mit klingendem Spiele vorüberzieht. Beim Frühstück, das er mit seinen Gesandtschafts-
genossen einnimmt und zu dem die nie aufhörende Regimentsmusik herüber schallt, werden fremde und einheimische Zeitungen gelesen und darauf geht jeder seiner Wege. Irwing pflegt sich in's Fenster zu legen und seine Gassenbeobachtungen, wie wir sie schon aus dem Skizzenbuch kennen, zu machen. Dem Fenster gegenüber ist ein kleiner, viereckiger Platz mit einem ayuntamiento, einer Stadthalle, an der einen Seite und einem großen düstren Gebäude, in

dessen einem Thurm Franz I. gefangen gefessen haben soll, an der andern. In der Mitte des Platzes befindet sich ein öffentlicher Brunnen, um den sich den ganzen Tag Wasserträger, männliche und weibliche Diener, und das Volk der Nachbarschaft bis zum späten Abend drängt, um Krüge, Tonnen und andere Gefäße zu füllen, ein Polizeidiener sucht Ordnung in die Reihenfolge zu bringen, aber das Verlangen nach Wasser ist in diesem durstigen Klima im Sommer so groß, daß der Brunnen ein fortwährender, von Geschrei umtobter Kampfplatz ist.

Der Tag wird im hohen und geräumigen Schlafzimmer, bei verschlossenen Läden, durch die nur ein schwacher zum Lesen und Schreiben genügender Lichtschimmer dringt, hingebracht, es herrscht eine Dämmerung, wie in allen spanischen Wohnungen, während der Sommerhize. Um fünf Uhr wird gespeist, und dann eine siesta gehalten, auf die ein Spaziergang auf dem Pádro oder der Esplanade des königlichen Schlosses folgt. Die Hize, die in den Straßen brütet, ist aber oft noch so groß, daß Irwing es vorzieht, auf seinem Balcon zu bleiben und den Hauch des Abendwindes, der vorbeisäuselt, zu genießen.

Zwischen neun und zehn Uhr giebt ein Läufer

durch Hörnertöne kund, daß die Königin von ihrer Spazierfahrt zurückkehrt. Zuerst kommen vier Vorreiter, dann die mit 6 Pferden bespannte königliche Equipage, in der die junge Königin mit ihrer kleinen Schwester und ihrer aya sitzt, betrefte Diener reiten nebenher, dann folgt eine Schaar Reiter und wieder ein sechsspänniger Wagen mit den dienstthuenden Herren und Damen.

So ist Irwings Lebensweise, die nur mitunter durch einen offiziellen Besuch oder auch einen Abendspaziergang im Prado Abwechslung findet.

In Antwort auf ein Schreiben aus New-York, in dem gesagt war, daß Webster sich angelegentlich nach ihm erkundigt habe und sich sehr für seine Mission interessire, meint er: Bis jetzt habe dieselbe erst wenig Aufwand von Geschicklichkeit erfordert, da für den Augenblick keine streitige Frage zwischen den beiden Regierungen vorliege, und er wolle keinen Rauch machen, wo nur wenig Kohle sei, er werde sich aber genau mit der verwickelten spanischen Politik bekannt machen und im Kreise der Diplomaten eine anspruchslöse, aber feste Stellung einzunehmen suchen. Bald darauf sandte er dann auch schon seine fünfte Depesche nach Washington und gab darin eine Skizze der spanischen Zustände, die, da die

Eröffnung der Cortessitzungen herannahte und gewaltige Anstrengungen gemacht wurden, das Cabinet zu stürzen, sehr gespannt und aufgereggt waren. Webster pflegte mit großem Interesse von diesen Depeschen zu reden und sagte zu einem Freunde, wenn eine Depesche von Irwing käme, lege er alle anderen bei Seite. Der folgende halbmelancholische Brief ist an Irwings früheren Reisegefährten Fürst Dolgoroucki, dazumal russischem Gesandten in Neapel, gerichtet. Da die Herren seines Bureaus einen längeren Ausflug nach Andalusien machten, so war Irwing ganz allein und schritt in einsamer Würde durch seine weiten leeren Säle, die vom Ton seiner Schritte wiederhallten.

Der Brief vom 18. Oktober ist charakteristisch für ihn, darum gebe ich ihn ziemlich ausführlich wieder:

„Diese sehr unerwartete Ernennung hat mich vollständig aus dem weltvergeffenmachenden Einfluß des „schläfrigen Thales,“ (Sunnyside liegt dicht bei der im Skizzenbuch gefeierten Sleepy Hollow) herausgerissen und mich wieder mitten in die geschäftige Welt und ihre Angelegenheiten hineingeworfen, und hier sitze ich nun in dem alten Feldlager, wo wir zuerst mit einander bekannt wurden, aber entweder ich oder der Ort sind anders geworden, denn wir

scheinen einander ganz fremd zu sein. Ich blicke sehnsüchtig nach der Wohnung des russischen Gesandten D' Dubril hin, einst mein traulichster Zufluchtsort. Sie ist jetzt unter großen Veränderungen die Behausung eines Millionairs geworden, der durch Spekulationen reich geworden ist. Wie oft rufe ich mir die glücklichen Stunden zurück, die ich in jener lebenswürdigen und interessanten Familie verlebt habe! Seit Jahren habe ich Nichts von derselben gehört. Können Sie mir etwas über sie sagen?

Meine Rückkehr nach Europa nach so langer Abwesenheit ist voll halbmelancholischer Erinnerungen und Gedankenverbindungen, ich betrachte fortwährend die Plätze vergangener Freuden und Freundschaften und finde sie öde und leer.

Was gäbe ich nicht darum, wenn jenes Haus noch von derselben Familie, so wie sie damals, 1826, war, bewohnt wäre! Ich seufze nach einem solchen Zufluchtsort, ich seufze nach Wesen, an denen ich Interesse und Freude haben kann. Madrid ist für mich ganz öde, ganz leer an vertraulichen Beziehungen. Die Bürgerkriege, die politischen Zänkereien und Eifersüchteleien haben alle Gesellschaft abgeschnitten und scheinen die Spanier außer in ihren Tertulias und Cliques ungesellig gemacht zu haben.

Uebrigens gehöre ich ja auch nicht zu denen, die große Geselligkeit lieben, ich will nur wenige, aber vertraute Beziehungen haben. Ich kann Ihnen nicht viel von der lustigen Welt erzählen, die wir damals in den Spireen der Madame D' Dubril trafen. Die Zeit zerstört den Reiz und die Illusionen. Sie erinnern sich, wie sehr ich von einem schönen jungen Weibe entzückt war, das beim Stellen lebender Bilder, in Murillos Himmelfahrt die heilige Jungfrau darstellte. Sie war jung, erst kürzlich verheirathet, durch die Gesellschaft noch nicht verbraucht und noch geschmückt mit allem, was in der Weiblichkeit rein, schön, unschuldig und engelhaft ist. Neulich wurde sie mir im Theater gezeigt, ich wendete rasch meine Blicke nach dem Original des Bildes, das in seiner Heiligkeit immer vor meiner Phantasie geschwebt hatte. Ich fand die Frau noch schön, obgleich matronenhaft, sie saß mit ihren Töchtern in der Loge eines Edelmanns, der jünger als sie selbst, reich am Beutel, aber arm an Geist ist, und ganz offenkundig ihr cavaliere servante. Der Zauber war gebrochen, das Gemälde fiel von der Wand. Die Sitten eines verderbten Landes und der lockere Zustand der Gesellschaft mögen zu ihrer Entschuldigung dienen, aber ich kann sie mir nicht mehr mit der Glorie der Anmuth und

reiner Weiblichkeit vorstellen, die Murillos Madonna umschwebte.

Ich höre, daß mein Reisegefährte in der amerikanischen Wildniß, Graf von Pourtales, der Büffeljäger der Prairien, in Ihrer Nähe lebt, wenn Sie ihn sehen, so grüßen Sie ihn herzlich. Wir haben viel Interessantes zusammen erlebt. Er war voll Talent und hatte ein wunderbares Geschick zu Allem, woran er sich machte, aber er schien mir sein Talent zu zersplittern und zu vergeuden.

Und nun, lieber Dolgorouki, lassen Sie bald von sich hören, ich beneide Sie um Ihr schönes Neapel, einen der reizendsten Flecken der Erde, die vom Himmel gefallen sind; könnte ich ihn doch mit der öden Umgegend von Madrid vertauschen!

Als Beispiel des scherzhaften Tones und der heiteren Laune, mit der er mitten unter diplomatischen Sorgen und den Anfällen melancholischer Laune zu schreiben pflegte, wenn er sich an eine seiner jungen Nichten wendete, dienen folgende Auszüge eines Briefes an Miß Catharine Irving in Sunnyside.

Nachdem er seine Freude ausgedrückt hat, daß ihm die Hausgenossen aus Andalusien zurückgekehrt und ihm ihre Erlebnisse in dem ihm so theuren Wunderlande erzählen, fährt er fort:

„Es scheint, daß Du die kleine Königin bemitleidest, die mit ihrer Schwester gleich den Prinzessinnen der Feenmärchen in einen großen, öden Palast eingeschlossen ist, und meinst, sie säße wohl besser in einer kleinen hübschen Cottage am Hudson. Gewiß, Kate, sie würde das vorziehen, wenn sie einen Begriff vom lustigen Leben in einer Cottage hätte, wenn sie mit uns auf dem Leiterwagen mit den zwei Rothschimmeln und Pedro als Kutscher in seinem alten verdrehten Hut zu einem Picknick gefahren wäre, wenn sie in Tarrytown mit im Chor gesungen hätte und in Tom Deans Laden zum Besehen und Kaufen gegangen wäre, aber das arme Ding, sie würde gar nicht wissen, wie sie sich dabei benehmen sollte, sie würde nie begreifen, daß man ohne einen Schweif von einem Duzend Hofdamen in die Kirche gehen oder daß man durch Sleepy-Hallow anders als in einer Kutsche mit 6 Pferden, ohne eine Staubwolke um sich her und einen Trupp Reiter in glänzender Rüstung zur Seite fahren kann. Darum, Kate, meine ich, wir müssen uns damit begnügen, daß wir sie bedauern und sie in Unwissenheit lassen über die Einsamkeit und Dede ihres Lebens.“

„Ich werde Deiner Tante ein anderes Kapitel über diplomatische und königliche Angelegenheiten

schreiben, sobald ich mit meinen Depeschen an die Regierung fertig bin, aber sie muß Herrn Webster Nichts davon sagen, er möchte vielleicht nicht gern sehen, daß sie in unsre Staatsgeheimnisse eingeweiht wird.“

In dieser lebenswürdigen, leichten, drolligen und halb ironischen Weise, wobei Madrid und Sunnyside, das Leben am spanischen Hof und in der amerikanischen Cottage in einen lustigen Gegensatz treten, sind viele seiner Briefe geschrieben, unter andern auch der bald nachher an seine Schwester gerichtete, in dem er eine Hofceremonie am St. Isabellentage, dem Namenstage der Königin beschreibt, und schildert wie jene mit der Angst eines Schulmädchens durch die Reihen der respektvoll sich verbeugenden Hofleute und Diplomaten geschritten und mit jedem einige Nichtsfagende Worte gewechselt.

Ein am 25. November an seinen Bruder Ebenezer gerichtetes Schreiben giebt ein anschauliches Bild von den damaligen Zuständen und von Esparteros bis dahin noch unerschüttertem Ansehen:

„In Barcelona hat ein Aufstand stattgefunden. Dies ist nach Madrid die wichtigste Stadt des Landes, die Hauptstadt Cataloniens, der gewerbsthätigsten Provinz Spaniens. Die Catalonen sind für Spanien was die Neu-Engländer für die Ver-

einigten Staaten sind. Wo Geld zu machen ist, da ist ein Catalone dabei. Sie sind aufdringlich, Pläne schmiedend, unternehmend, verwegen und streitsüchtig. Catalonien ist eine der unruhigsten, aufsässigsten Provinzen von Spanien und häufig der Sitz politischer Störungen. Es grenzt an Frankreich und wird unsicher gemacht durch Trümmer der Parteien des Bürgerkrieges, halbräuberische, halbrebellische Banden, die noch an der französischen Grenze herumschwärmen. Es findet sich in Barcelona auch eine kleine, aber geschäftige, republikanische Partei, die die gegenwärtige Regierung gern über den Haufen stürzen und die Republik einführen möchte. Catalonien wird auch von Handelsinteressen beeinflusst, da es viele Baumwollenspinnereien hat, nun aber hat sich das Gerücht verbreitet, es sei ein Handelsvertrag mit England im Werke, dem zufolge dasselbe seine Baumwollenwaaren mit einem geringen Zoll einführen könnte, so vereinigen sich also verschiedene Motive zu der gegenwärtigen Aufregung, und dieselbe wird durch die Intriguen fremder Agenten geschürt, die nach der Zerrüttung Spaniens und dem Fall der gegenwärtigen Regierung streben. Der jetzige Aufstand scheint plötzlich und zufällig ausgebrochen zu sein, eine unbedeutende Schlägerei mit Zollbeamten scheint der Funke gewesen zu sein,

der das reizbare Volk in Flammen gesetzt hat. Man hat sich in den Straßen geschlagen wie während der Revolutions = Tage in Paris, die Truppen sind gezwungen gewesen, die Stadt zu verlassen, halten sie aber umzingelt. Der Regent ist in diesen Tagen von Madrid nach dem Sitz der Empörung aufgebrochen, und Truppen sind von allen Seiten nach Catalonien gesandt. Zu gleicher Zeit ist Madrid voll von Gerüchten und Nachrichten, daß auch andere Provinzen im Begriff sind, sich zu erheben, doch bis jetzt scheint die Insurrektion sich auf Barcelona zu beschränken, und sie wird, denke ich, ohne Schwierigkeit unterdrückt werden.

Die Abreise des Regenten bot einen interessanten Anblick. Alle uniformirten Kompagnien oder National-Garden von Madrid, einige tausend Mann, wohl bewaffnet und disciplinirt schritten in Parade über die Esplanade des Prado und stellten sich in der Nähe des Palastes des Regenten auf. Um 2 Uhr ungefähr sprengte Espartero an der Spitze seines Stabes daher. Eine schöne kriegerrische Gestalt, erschien er in voller Uniform mit wehendem Federbusch, er ritt ein edles graues Streitroß mit wallender Mähne und langem, seidnen Schwanz, der fast die Erde berührte. Er ritt die Kolonnen entlang, grüßte mit der Hand und

wurde überall mit Hurrahrufen empfangen, er hielt an, um mit einigen Generälen der Kavallerie zu sprechen, wandte sich dann zum Centrum der Esplanade zog sein Schwert, gab ein Zeichen, daß er reden wolle, und in demselben Augenblick herrschte ein tiefes Schweigen unter der ganzen Truppenmasse und den Tausenden von Zuschauern. Nie hat mich etwas so ergriffen, als diese plötzliche Stille einer unermesslichen Menge. Der Regent ließ dann sein Pferd langsam vor- und zurückgehen indem er seinen Degen schwenkte und redete die Truppen nun mit so lauter, klarer Stimme an, daß man ihn in der weitesten Entfernung verstehen konnte. Der Zweck seiner Rede war, zu erklären, daß er gesonnen sei, die gegenwärtige Verfassung und die Freiheiten Spaniens einerseits gegen Despotie und andererseits gegen Anarchie zu vertheidigen und daß er bei seiner Abwesenheit Schutz und Frieden der Hauptstadt und die Sicherheit der Königin der Loyalität der Nationalgarde anvertraue. Seine Rede wurde mit einstimmigem, enthusiastischem Beifall aufgenommen, und er sprengte in martialischer Haltung davon.“

In einem etwas späteren Briefe schildert Irving den äußerlich ruhigen, aber innerlich auf-

geregten Zustand von Madrid, wo von den der Regentenschaft feindlichen Parteien gegen dieselbe conspirirt und der baldige Sturz Esparteros vorausgesagt wurde. Auch giebt er Nachricht vom Bombardement Barcelonas, das dem Regenten sehr übel gedeutet und sowohl von der progressistischen Oppositionspartei, wie auch von den Moderados zu heftigen Angriffen benutzt wurde.

Die letzten Monate des Jahres 1842 war Fr wing mit Ausarbeitungen für das Cabinet in Washington beschäftigt und konnte nur wenig an seine literarischen Angelegenheiten denken, doch schrieb er Einiges am Leben Washingtons und küm merte sich wiederum mehr, als er hätte thun sollen, um einige in amerikanischen Zeitschriften gegen ihn erhobene ungerechte Anklagen, unter anderen die, er habe gleich Scott lobreiche Artikel über sich selbst in Reviews geschrieben und dafür noch obendrein Geld erhalten, auch wurde ihm ganz grundlos vorgeworfen, er habe zahlreiche Artikel für die Londoner „Quarterly Review“ geschrieben, eine Zeitschrift, die wegen ihrer Feindschaft gegen Amerika bekannt sei.

Indeß nicht immer faßte er diese Verläumdungen tragisch auf. Er äußert scherzhaft genug in einem Briefe an seine Schwester:

„Da die Schriftstellerei jetzt in der Welt in Misachtung geräth und ich zur Gesellschaft von Königen, Königinnen, Regenten und anderen Leuten der Art gehöre, so kommt es mir vor, als sei ich gar nicht der Washington Irving, der all jenes literarische Zeug geschrieben hat, das man jetzt zerhackt, und als habe ich mein Leben lang nichts Anderes gethan, als eine diplomatische Laufbahn verfolgt und Depeschen geschrieben. In der That, ich habe mein Leben verkehrt angefangen, erst seit Kurzem merke ich, wozu ich geschaffen bin. Aber sage Nichts davon, sonst meinen die Leute, ich sei eitel.“

Den Weihnachtsabend, an dem wohl jeder in der Fremde, besonders in südlichen Ländern lebende Nordländer Heimweh nach dem Norden und der gemüthlichen Festesfeier hat, brachte er im Hause des englischen Gesandten bei einem schwelgerischen Mahl von Plum pudding und Christmas-Pies zu, sehnte sich aber dennoch nach Sunnyside hinüber wo, wie er hofft, die Cottage mit Immergrün bedeckt ist und die liebe Familie beim Festmahl sitzt.

Im Anfang des neuen Jahres 1843, — er begann jetzt sein 60stes Lebensjahr, — war er längere Zeit ans Haus gefesselt, und zwar durch eine Krankheit, die er sich durch eine Erkältung zugezogen

hatte, sie bestand in einer Entzündung der Haut, ähnlich der, an der er vor zwanzig Jahren gelitten hatte, nur war sie heftiger.

Sein Uebelbefinden, von dem er erst bei der Heimkehr nach Amerika ganz befreit wurde, war aber auch wie damals die Folge zugleich von Ueberarbeitung und Mangel an Bewegung. Der Zustand war nicht gefährlich, aber sehr unangenehm und hartnäckig und verlangte Schonung, da jede geistige Anstrengung sich als schädlich erwies. Da er wieder mit dem Leben Washingtons beschäftigt war, so wurde ihm diese Störung um so lästiger. Indes, wenn er auch nicht viel arbeiten und schreiben durfte, so konnte er doch die Gesandtschaftsgeschäfte überwachen und war im Stande einen wenn auch beschränkten Briefverkehr zu unterhalten. Mit Beginn des Sommers empfand er zwar eine merkliche Besserung, aber der Zustand war noch immer der Art, daß sein Arzt, vorzüglich um ihn vom immerwährenden Lesen und geistiger Anspannung abzuhalten, verlangte, er solle eine Reise machen, das aber erlaubten die politischen Zustände nicht, er fühlte sich verpflichtet, grade in dieser kritischen Zeit auf seinem Posten zu bleiben.

Ich fahre fort, nach seiner Auffassung der

Dinge, wie sie sich in Briefen an seine Schwester ausspricht, einen kurzen Ueberblick über die Ereignisse und die politische Lage Spaniens in den nächsten Monaten vom Juni bis zum September zu geben. Daß Irving neben dem persönlichen Interesse, welches ihm die eigenthümliche Lage der königlichen Kinder, besonders der damals noch unschuldigen Isabella einflößte, eine besondere Sympathie für den englisch gesinnten Espartero, dessen politische Fähigkeit er überschätzte und für die von diesem vertretene sogenannte Anglo-Anacuchospartei, gegenüber den von Frankreich geschürten Bestrebungen seiner Gegner hatte, zeigt sich überall. Doch handelt es sich hier nicht um eine objektive Darstellung der spanischen Wirren, sondern nur darum, wie er die Sachen auffaßte und was er als Augenzeuge dabei erlebte und empfand. Jedenfalls macht sein diesmaliger Aufenthalt in Madrid eines der interessantesten Kapitel seines viel bewegten Lebens aus, und seine, wenn auch lückenhaften und fragmentarischen Mittheilungen haben neben dem zeitgeschichtlichen auch ein biographisches Interesse, da seine persönliche Eigenthümlichkeit überall aus denselben hervorblickt. Er schreibt: „Eine Verbindung verschiedener Parteien, die in

ihrer Doctrin und in ihren Absichten einander entgegengesetzt, aber einzeln nicht stark genug waren, um eine Majorität zu bilden, hat sich zum Sturz des Regenten und der bestehenden Regierung gebildet. In Folge dessen sind Aufstände in den verschiedenen Theilen des Landes und kürzlich noch in Barcelona, dem alten rebellionsplatz, entstanden.

Heute, am 21. Juli, verläßt der Regent die Hauptstadt, um sich zur Niederschlagung jener Aufstände noch einmal an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Ich bete von Herzen für seinen Erfolg, denn sollte es ihm nicht gelingen und sollte er seine Macht verlieren, so würde eine furchtbare Anarchie entstehen. Die jetzt gegen ihn vereinigte Combination würde sich in kämpfende Fraktionen zersprengen, von denen jede nach der Gewalt streben würde, und wir hätten einen Bürgerkrieg der schlimmsten Art.

Ich komme soeben von einer Audienz beim Regenten. Er hielt eine freimüthige, männliche Anrede an das diplomatische Corps indem er erklärte, er wünsche die freundlichsten Beziehungen mit allen Ländern zu unterhalten, vor allem aber mit denen, die Repräsentanten an diesem Hofe hätten, die die Verfassung Spaniens, den Thron Isabella II. und seine Regentschaft anerkannten, er sei dem Throne und der Verfassung von Herzen ergeben und sein

höchster Ehrgeiz gehe dahin, der Königin die Zügel der Regierung beim Antritt ihrer Majorennität am 10. Oktober 1844 zu überliefern und ihr ein in Frieden und in Ruhe gedeihendes, glückliches Land zu übergeben. Aber er sprach auch zugleich seinen festen Entschluß aus, jedem Versuch zum Umsturz des Thrones energisch entgegenzutreten und die Verfassung von 1837 wie ein guter Soldat zu vertheidigen. Ich sehe ihn diesmal mit größerer Besorgniß abziehen, als bei seinem früheren Zuge gegen Barcelona, der Geist des Aufruhrs ist weit verbreitet und bricht an verschiedenen Punkten hervor. In kurzer Zeit wird sich sein Schicksal entscheiden und wird es sich zeigen, ob er im Stande sein wird, seinen Posten zu behaupten und seine Regierung bis zur Majorennität der Königin durchzuführen, oder ob seine Macht und er selbst zu Grunde geht und Alles für einige Zeit ins Chaos fällt.“

Ein Besuch, den Irving einige Zeit nachher beim Regenten machte, erfüllte ihn mit banger Ahnung, er fand bei den Anhängern desselben eine gedrückte Stimmung und die von ihm sehr geschätzte Gemahlin des Regenten klagte über Kopfweg, das er für Herzweg hielt.

In einem Briefe vom 27. Juni heißt es:

„Ich bin noch immer in demselben Zustande.“

„Wir leben mitten unter Komplotten, Verschwörungen und Aufständen. Der Regent ist in einem Theil des Königreichs, um einen Aufstand zu unterdrücken, während ein solcher in einem andern Theil ausbricht. Ich hoffe nicht mehr auf ruhige Zustände und eine gesicherte Regierung in Spanien während der Zeit, die ich hier noch zu verbringen habe, und fürchte, ich werde noch Zeuge blutiger Ereignisse sein. Ich habe auf Espartero als den Mann geblickt, der im Stande sei, das Land in erträglichem Zustande zu erhalten, aber ich zweifle jetzt, daß er den gegen ihn vereinten und gerüsteten Parteien widerstehen können. In einigen Tagen wird sich sein Schicksal entscheiden.“

Ein Brief aus Madrid vom 14. Juli 1843 führt uns mitten in die unruhigen Zustände der von den Feinden des Regenten belagerten Hauptstadt und schildert dieselben so lebendig und anschaulich, daß eine ausführlichere Mittheilung aus demselben wohl gestattet ist.

„Wir sind mitten in der Verwirrung und Unruhe. Ich spreche von der Stadt und vom Volke, denn was mich selbst anbetrifft, so ist mein Gemüth so ruhig wie ein aufgestauter Mühlenteich. Es geht eine sonderbare Art von Rebellion vor sich. Armeen ziehen in Märschen und Contremärschen durchs Land,

eine Stadt nach der anderen erklärt sich für den Aufstand, wenn sie auch nicht gleich zum Kampfe schreitet. Eine Insurgenten-Armee unter General Espiróz zieht sich seit einigen Tagen um Madrid herum, eine andere unter General Narwaez kommt von einer anderen Seite, um sich mit ihr zu vereinigen und Regierungstruppen unter Zurbarano und Sane ziehen aus der Ferne heran, um die Vertheidigung der Hauptstadt zu unterstützen. Die Stadt ist in Belagerungszustand erklärt und unter das Kriegsgesetz gestellt, die Thore sind geschlossen und werden bewacht, und wir sind innerhalb der Mauern eingesperrt. Gestern saß ich in meinem Zimmer und schrieb, als ich durch einen ungewöhnlichen Lärm und verworrenes Geschrei ans Fenster gelockt wurde. Ich blickte hinaus und sah Männer, Weiber und Kinder nach allen Richtungen hinrennen. So weit mein Auge reichte, sah ich ein ähnliches verworrenes Getümmel und ewiges Hin- und Herlaufen. Ich rief Lorenzo herauf und fragte, was da los wäre, er sagte, es sei eine Revolution. Es scheint, man hatte den Generalmarsch geschlagen, durch den jeder auf seinen Posten gerufen wird, was nur im Moment drohender Gefahr geschieht. Es hieß, der Feind (ein Vortrab der Armee des General Espiróz) sei an der Puerta de Hierro

am Eifenthore, an der Hauptchauffee, eine halbe Meile vom Stadtthore gesehen worden. In kurzer Zeit eilte die Nationalgarde aus allen Ecken und Winkeln herbei und verfügte sich auf ihre Posten. Weiber riefen und zogen ihre Kinder nach Haus gleich Hennen, die ihre Küchlein unter die Flügel nehmen, wenn sich ein Habicht zeigt. Bald waren achtzehntausend Mann unter Waffen, die Thore wurden streng bewacht, die Hauptplätze waren mit Truppen besetzt und Kanonen an den Eingängen der Straßen aufgepflanzt, die Läden waren geschlossen die Straßen meist öde und leer, Alle, die Nichts darauf zu thun hatten, blieben daheim. Nachts war die Stadt erleuchtet, was immer der Fall ist, wenn eine Volksbewegung befürchtet wird, damit dem Feinde die Dunkelheit nicht zu Gute komme. Man ermahnte mich, mich nicht hinauszugehen, da man zu solcher Zeit leicht in den Tumult verwickelt werden könne, ich blieb den ganzen Tag zu Hause, am Abend aber konnte ich doch dem Wunsche nicht widerstehen, mir eine Stadt im Belagerungszustande anzusehen. Ich fuhr also in meinem Wagen in den Prado; statt von der fashionablen Welt war er mit Truppen bevölkert, die eine Revue gehabt hatten. Ich stieg ab und mischte mich unter sie, sie schienen alle munter

zu sein. Außer meinem Wagen waren deren nur zwei im Prado, der sonst so voll von Spazierfahrenden ist. Ich fuhr an die verschiedenen Thore, die alle scharf bewacht waren. Bei Anbruch der Nacht begab ich mich in die Hauptstraßen; die Häuser waren von oben bis unten erleuchtet. Es waren nur wenig Leute auf der Straße, aber an den Hausthüren standen sie haufenweis. Truppen patrouillirten in allen Richtungen, und auf den Hauptplätzen, wo Militärposten standen, bivouakirten Offiziere und Soldaten auf dem Straßenpflaster. —

Gestern war ein verhältnißmäßig ruhiger Tag, aber um sechs Uhr wurde Generalmarsch geschlagen. Der Feind hat sich den verschiedenen Thoren der Stadt genähert und es ist Nachricht gekommen, daß General Narvaez mit seinen Truppen in Guadalupe, einige Meilen von hier steht. Die Stadt ist wieder unter Waffen, ich bin nicht aus gewesen, aber ich vermuthete, daß die Läden wieder geschlossen sind. Das größte Uebel, das ich bis jetzt zu leiden hatte ist, daß es mir an an Butter und Milch zum Frühstück fehlt. —

Da die Regierung den Vertrieb der Oppositionsblätter verboten hat, so haben diese aufgehört zu erscheinen, und die Regierungsblätter sind sparsam mit Nachrichten, so daß wir in vollkommener Unge-

wißheit über das sind, was vorgeht und mit allerlei Gerüchten beängstigt werden, z. B. es sei ein Complot gemacht, die Königin zu entführen, die Pulvermagazine in die Luft zu sprengen u. s. w. Aehnlich ist es mit den Gerüchten über den Regenten, der nach den neuesten Nachrichten in der Mancha steht; bald soll er auf dem Anmarsch nach Madrid, bald auf dem Wege nach Granada sein, um in Andalusien die Revolution zu unterdrücken. Jede Nachricht hat ihre Gegennachricht, so daß man auf Conjecturen angewiesen ist. Ich sah einen solchen Zustand voraus und sehe einem noch schlimmeren entgegen, wenn die feindlichen Parteien hier zum Dreinschlagen kommen. Sollte die Invasionsarmee in Besitz der Hauptstadt und der Königin gerathen, so würde daraus für die Diplomatie eine große Verlegenheit entstehen, und würde die Frage auftauchen, wo ist die tatsächliche Regierung und welche muß als legitimirt angesehen werden? Du begreifst nun, daß zu solcher Zeit ein Diplomat seinen Posten nicht verlassen darf.

Vor vier Tagen schrieb ich zuletzt; wir sind seitdem immer im Belagerungszustande gewesen, der Feind ist vor den Thoren, die ganze Nationalgarde unter den Waffen, die Hauptstraßen sind verbarrikadirt, jedes Haus ist bei Nacht erleuchtet, in

den Straßen schwärmen Truppen umher, die Läden sind geschlossen, die Veröffentlichung der Tagesblätter ist unterdrückt und das Publikum wird durch alle Arten lügenhafter Gerüchte getäuscht. Man hörte ein lebhaftes Musketenfeuer an einigen Thoren und von Zeit zu Zeit ertönte ein Kanonenschuß, die Belagerer rechneten auf Abfall und Verrath innerhalb der Mauern, auf ein Pronunciamento zu Gunsten der aufständischen Regierung, sie hofften die Thore würden sich ihnen öffnen, deshalb kamen sie ohne eigentliche Artillerie; bis jetzt haben sie sich getäuscht. Die Nationalgarde hat immer scharfes Feuer gegeben, sowie der Feind eine Demonstration machte. Eines meiner Fenster beherrscht eines der Stadthore und seine Umgebung, so konnte ich jeden Schuß hören und sah Nachts das Ausblitzen der Flinten. Dies Alles war mir sehr interessant, und zum Glück bin ich von meiner schleichenden Krankheit wieder so weit hergestellt, daß ich umhergehen und einigen der spannenden Scenen beimohnen konnte, die eine belagerte in jedem Augenblick eines Sturm's gewärtige Stadt bietet. Truppen waren in den Häusern der Hauptstraßen stationirt, um von den Fenstern und Balconen auf die etwa Eindringenden zu schießen, es war beschlossen, in Straße auf Straße den Boden streitig zu machen und schließlich Stellung im Königspalaste

zu nehmen, wo die Königin mit ihrer Schwester war, und wohin die Frau des Regenten sich geflüchtet hatte.

Fürchtend, daß das Leben der Königin und ihrer Schwester in die äußerste Gefahr sowohl beim Angriff wie bei der Vertheidigung des Palastes gerathen möchte, hatte das diplomatische Corps eine Note an die Regierung gerichtet, die zur größten Aufmerksamkeit für die Sicherheit der hilflosen Kinder ermahnte, und sich erboten in corpore sich in den Palast zu begeben und dor während der Zeit der Gefahr zu verweilen. (Dieser Vorschlag wurde auf Anregung Irwings gemacht). Dies Anerbieten wurde aber abgelehnt, da das Ministerium glaubte, seine Schützlinge seien durch die Hingebung der Bewohner von Madrid hinreichend gesichert.

Heute Morgen wurde ich um vier Uhr geweckt, man hörte Trommelwirbel in der Straße und einige Schüsse. Ich dachte der Angriff begänne, und wollte aufstehen, aber Alles blieb ruhig, und es gab keinen weiteren Alarm. Es schien, daß statt anzugreifen der Feind sich in der Nacht zurückgezogen hatte. Das Herannahen der Streitkräfte unter Soane und Zurbano und eines kleineren Corps unter Friarte und Enna von einer anderen Seite her war ruckbar geworden. Narvaez war deshalb jenen, Espiroz

diesen entgegengezogen. Sollten sie siegen, so werden sie vermuthlich nach Madrid zurückkehren und in diesem Falle wird dasselbe wahrscheinlich capituliren. Sollten Soane und die andern Erfolg haben, so wird die Regierung des Regenten in Madrid gestärkt werden, sollten sie aber geschlagen werden, so würde dies seinen Sturz nach sich ziehen. Wie der Kampf auch enden möge, ich sehe darin nur den Anfang einer Reihe von Conflicten und Streitigkeiten um die Herrschaft, die das unglückliche Spanien verheeren werden. Espartero war der einzige Mann, der einen Schlußstein des Gewölbes hätte abgeben können, aber seine Popularität ist untergraben worden, und wenn er auch nicht abgesetzt wird, so fürchte ich doch, daß es ihm an Macht und Einfluß fehlen wird dem Zusammensturz des Gebäudes vorzubeugen.“ —

Irwing nahm, wie wir sehen den lebhaftesten Antheil an diesen Ereignissen, sie berührten ihn um so mehr, als seine damalige Wohnung in der Nähe des Alcala-Thores lag, wo die meisten Scharmügel stattfanden, „es trieb ihn bei Nacht und Tag hinaus als wäre er noch ein Knabe und hörte Feuerlärm.“ Die Folge davon war, daß sein Fußübel sich verschlimmerte, auch war für ihn die Abwesenheit seines Gesandtschaftssecretärs, der gerade in dieser

Zeit ein Pyrenäenbad besuchte, sehr unangenehm. Was Irving als Möglichkeit vorausgesehen hatte, war geschehen. Espartero hatte sein nicht mehr zuverlässiges Heer verlassen, war aus dem Lande geflohen und hatte sich auf ein Englisches Kriegsschiff gerettet; Madrid hatte capitulirt, die Sieger hatten ihren Einzug gehalten, die Nationalmiliz war aufgelöst. Diejenigen, die noch vor Kurzem Insurgenten waren, bildeten jetzt eine provisorische Regierung und verwalteten die Geschäfte des Landes. Irving schreibt, es sei einer jener Uebergänge gewesen, denen die melodramatische Politik dieses Landes unterworfen sei. Trotz Allem, was Espartero von denen, die seinen Sturz bewirkt hatten, Uebles nachgesagt werde, hielt doch er an seiner Ueberzeugung von den ehrlichen Absichten desselben für den Thron und die Verfassung fest. — Eine gewisse Verblendung für jenen tapferen Soldaten und ehrlichen Mann, der als Politiker und Staatsmann der Lage nicht gewachsen war, muß man ihm schon zu Gute halten.

Am 10. August wohnte er einer großen Empfangsscene bei, und die gewaltige Aenderung der Verhältnisse machte sich bereits fühlbar, Alles hatte ein anderes Aussehen, die Anhänger Esparteros waren beseitigt, der alte Adel, der sich während dessen Re-

gentschaft zurückgehalten hatte, stand wieder um den Thron und zeigte sich in den Sälen des Palastes. Als Irwing an der prachtvollen Treppe vorfuhr, sah er ganze Schaaren aristokratischer Hofleute sich auf den Marmorstufen drängen wie die Engel auf Jacobs Leiter, nur daß Alle hinauf und keine herunterstiegen. Er ging durch einen weit geöffneten Vorsaal, wo Hellebardiere und Laquaien in neuem Aufputz in langen Reihen standen; in den Gemächern wimmelte es von Hofleuten, Civilbeamten, Militärs und Geistlichen in ihren verschiedenen Trachten. Die prachtvolle Gesandtenhalle, die bei der letzten Audienz fast leer und öde gewesen, war nun überfüllt.

Diese Halle ist sehr groß und lustig, die getäfelte Decke mit Darstellungen aus den verschiedenen Himmelsstrichen und Reichen Spaniens in jenen glorreichen Zeiten, wo die Sonne nicht darin unterging, geschmückt. Die Wände waren mit rothen goldverbrämten Vorhängen behangen, die Leuchter von Krystall, und die Möbeln prachtvoll. Dem Mittelfenster gegenüber stand der erhabene Thron unter einem Baldachin von Sammet; alte und neue Höflinge und viele der Adligen, die während Espartero's Regentschaft unsichtbar gewesen waren, kamen hier wieder zum Vorschein, um die Dämmerung eines bessern Tages zu begrüßen, auch fanden sich daselbst

viele der Generäle und Offiziere, die bei dem letzten Aufstand eine Rolle gespielt hatten oder aus der Verbannung zurückgekehrt waren, um ihren Antheil an der Macht zu bekommen. Da war Narvaez, der vor Kurzem Madrid belagert hatte, Espinoz, sein Verbündeter, D'Donnel, der Held der Insurrektion von 1840, der bei jenem nächtlichen Ueberfall im Palaste mit im Spiele gewesen war. Kurz es war eine vollständige Wiederauferstehung und Vereinigung von Hofleuten und militärischen Parteigängern, die durch einen politischen Theatercoup plötzlich zusammengebracht waren. —

Darauf folgt eine Beschreibung des feierlichen Eintritts der Königin und ihrer Schwester, denen Gräfinnen und Herzoginnen die Schleppe trugen, Einer der Kabinettsminister hielt eine Anrede, des Inhalts, daß man beabsichtige, die Königin bei der nächsten Cortesversammlung für majorenn zu erklären, diese las darauf eine ihr aufgesetzte Antwort ab, die Versammlung rief: Viva la Reina! und alle Anwesenden mit Ausnahme des diplomatischen Corps knieten dann vor ihr und küßten ihr die Hand. Es war ein sonderbarer Anblick, schreibt Irwing, dieselben Generäle, die noch vor drei Wochen im Aufstande gegen die Regierung der Königin gewesen waren, die deren Hauptstadt belagert und deren Palast bedroht hatten, jetzt vor

ihr knien und ihr die Hand küßen zu sehen. Dann kommt eine Beschreibung der glänzenden Toiletten, (Irving schreibt an seine Schwester) die ich hier übergehen will. Als man sich auf dem Balcon versammelt hatte, ertönte kriegerische Musik und General Narwaez an der Spitze seines Stabes und begleitet von einer Kavallerieschwadron kam dahersprengt, stellte sich dem Palast gegenüber auf und ließ die ganze Armee die vor Kurzem noch die Stadt als Feind belagert hatte, mit lauten Vivats für die Königin vorüberdefiliren. Es war ein prachtvoller Anblick, als an einem jener goldnen, wolkenlosen Abende dieses strahlenden Himmelsstriches, die Sonne ihren reichsten Schimmer über den weiten Platz und die dort in Parade aufgestellten Truppen ergoß. Die Truppen waren aus den verschiedensten Theilen Spaniens und sahen wettergebräunt und sonnenverbraunt genug aus. Die interessantesten waren aber die Catalonische Legion, Leute, die mehr Banditen als Soldaten glichen, in halb arabischer Tracht, mit Mantas gleich Pferdedecken über der Schulter, mit rothen wollenen Mützen und Socken von Hanf statt der Schuhe, ein wildes lärmendes Volk, alle geborene Catalanen, die noch kürzlich das Land durchtobt und die Hauptstadt bedroht hatten, nun aber durch den hocus pocus der Politik loyale Soldaten

geworden waren, friedlich einher marschierten und Vivats für die Königin riefen.“ —

Trotz des geheimen Unmuthes, den, wie überall aus Irwings Mittheilungen hervorleuchtet, ihm die Wendung der Dinge einflößte, sah er sich doch veranlaßt, bei denen, die jetzt die Regierung inne hatten, seine officiellen Besuche zu machen, aber nur zu einem einzigen Besuche trieb ihn sein Herz.

Er fuhr, obgleich man ihn darob verhöhnte, zu Espartero's Gemahlin, die noch in Madrid im Hause einer Tante verweilte. Sie sagte ihm ihr Gewissen sei rein, sie sei nie stolz gewesen auf die Erhebung ihres Mannes zum Regenten und meinte, ihr Benehmen sei immer das einer einfachen Generalsfrau geblieben, sie fühle deshalb jetzt auch keine Demüthigung. Sie sprach von den Anklagen gegen ihren Gemahl, dem Ehrsucht, Arglist und Herrschbegier nachgesagt würde, ihm der so einfache Sitten, so wenig Bedürfnisse habe, dem es weder um Geld noch um Pracht zu thun gewesen sei, dessen größter Genuß, in seinem Garten Bäume zu pflanzen und Blumen zu pflegen. Es sei, sagte sie ihr Stolz und ihr Trost, daß sie nach der Regentschaft ärmer seien, als sie vorher gewesen. Sie sprach ohne Bitterkeit von den politischen Feinden die den Sturz ihres Gatten bewirkt hatten, aber

mit schmerzlichem Gefühl von denen, die ihm Freundschaft geheuchelt, die, durch ihn emporgekommen, ihn verrathen hatten; sie machte dabei einen Unterschied zwischen Marvaez und Serrano; jener sei immer ein offener Feind ihres Mannes gewesen, dieser habe sich als Verräther erwiesen, er habe ihr seine Dienste angeboten und sie eskortiren lassen wollen, sie aber habe geantwortet: „Ich will Nichts von ihm haben und bitte nur, daß man mir seinen Namen nicht mehr nenne.“ Sie ging bald darauf nach England. —

Auf Andringen des Arztes entschloß sich Irving, der die Gesandtschaftsgeschäfte jetzt seinem Secretär überlassen konnte im September zu einer Erholungsreise und ging in Begleitung seines treuen Lorenzo (den unzuverlässig gewordenen Benjamin hatte er wegschicken müssen) über Bordeaux nach Versailles, wo seine Nichte Mistreß Storrton zeitweilig wohnte. Die Reise erquickte ihn sehr. Der Uebergang aus den öden verdorrten Ebenen Madrids in die grünen Thäler und Berge des Baskenlandes war ein äußerst erfreulicher. Die Nächte waren herrlich, der volle Mondschein fiel auf eine prachtvolle Landschaft; die Luft die in Madrid so ausdörrend gewesen, war milde, frisch und balsamisch. Das erste Wiedersehen des Meeres, das Einathmen der Seeluft erweckte

ihm süße, heimathliche Empfindungen. Frankreich mit seinen Obstgärten, Weinbergen, grünen Hainen und Wiesen entzückte ihn, der so lange in einer nackten unfruchtbaren Gegend Spaniens gelebt hatte. In Versailles, im Familienkreise empfand er nach langer Einsamkeit und Trennung von Freunden und Verwandten ein herzliches Wohlsein und hoffte gestärkt und erfrischt nach Madrid zurückkehren zu können.

Indeß hatte die Reise sein Uebel wieder etwas verschlimmert, so daß er nur ausfahren konnte und auch in Paris, wohin er nach vierzehn Tagen mit seiner Nichte übersiedelte, meistens das Haus hüten mußte. Er amüsirte sich, Kinder liebend wie er war, daselbst ganz besonders mit einer zweijährigen drolligen Großnichte, der lieben, unruhigen kleinen Kate. Nur einmal fuhr er in die Oper und sah die Grisi in der Norma, die sich mit der Siddons und Pasta messen konnte, auch hatte er die Freude, seinen alten Freund Rogers wieder zu sehen, der einen seiner jährlichen epicuräischen Ausflüge in die Französische Hauptstadt machte, um die Italienische Oper und andere Quellen feineren Genußes zu benutzen. Er begegnete ihm in den Champs Elysees und hätte ihn beinahe mit seinem Wagen überfahren — Im December finden wir Irving wie

der in Madrid, von wo er bei der critischen Lage der Dinge, obgleich sein Uebel ihn noch immer quälte, und er sich auf seinen Secretär durchaus verlassen konnte, nicht länger hatte fern bleiben mögen. Während seiner Abwesenheit war die Majorennitätserklärung der Königin durch die Cortes vor sich gegangen. Er kam noch zur rechten Zeit in Madrid an, um den Herrlichkeiten und Lustbarkeiten bei Isabella's Thronbesteigung beizumohnen. Alle Häuser waren geschmückt und die Balcone mit Teppichen behangen; da gab es Triumphbögen, Fontainen, aus denen Milch und Wein floß, Processionen, Spiele, Tänze und Paraden bei Tage, Erleuchtungen und Schauspielaufführungen des Abends. Die Straßen waren vom Volk in Sonntagskleidern überfüllt und das Alles dauerte drei Tage lang. Die Moderados, so schreibt er, haben jetzt das Regiment in Händen und sind gesonnen, es durch militärische Mittel aufrecht zu halten. General Narvaez ist mit ihnen, und unter seiner soldatischen Wachsamkeit schimmert die Hauptstadt von Bajonetten wie in Kriegszeiten.

Das Jahr 1843 beschließt Trwing mit dem Ausruf: „Wäre ich doch wieder bei meiner kleinen Heerde! Mein Herz sehnt sich nach Haus und da ich jetzt wahrscheinlich um die letzte Gefe auf

meinem Lebenswege biege und meine Jahre gezählt sind, so beklage ich jedes, das ich noch fern von meiner Hütte und von den Meinigen verbringen soll.“ —

Die unnatürliche Verbindung die sich zwischen Progressisten und Moderados zum Sturz Espartero's gebildet hatte, ging in offne Feindschaft über, als nach Olozagas Entlassung von seinem Ministerposten, nach seiner Versetzung in Anklagezustand und seiner Flucht nach Portugal, derselbe der Königin und den Moderados zum Troß von den Progressisten in die Cortesversammlung gewählt wurde. Ueber die Lage der armen jungen Königin unter solchen Zuständen spricht Irving sich in einem Briefe an die Schwester folgendermaßen aus: „Du siehst nun in welch' critischer Lage sie durch die Majorenmitätserklärung gekommen ist. Sie hat die Functionen einer Souverainin zu erfüllen, während ihr Verstand noch nicht reif, ihr Character noch nicht fest ist, während sie keinen talentvollen, unbestechlichen Mann voll uneigennütziger Hingebung zur Seite hat, der ihr mit Rath beistehen könnte, während sie von höfischen Schmeichlern und Intriguanten beiderlei Geschlechtes umgeben ist und selbst ihre Minister unzuverlässig sind. Schon ist sie ein Gegenstand der Parteifeindschaften geworden, wenn dies auch nicht offen zugestanden wird, und

die kürzlich triumphirende Wiedererwählung Olozaga's in der Hauptstadt, ehe die gegen ihn vorliegenden Klagepunkte zum Austrage gekommen sind, zeigen die Neigung der Oppositionspartei, die Sache zu seinen Gunsten zu wenden.“

Zwanzig Tage später fügt er folgendes Bild der bedrohlichen Lage hinzu: „Wir sind wieder in der größten Aufregung, Aufstände sind in Alicante und Carthagena ausgebrochen, und die Regierung hat die strengsten Maaßregeln ergriffen, um sie im Keime zu ersticken. Das ganze Königreich ist unter das Kriegsgesetz gestellt, alle politischen Verbrechen sollen durch Militärtribunale gerichtet, alle Offiziere und Subaltern-Beamten, die mit den Waffen in der Hand arretirt werden, sollen, sobald die Identität ihrer Person festgestellt ist, erschossen werden. Die Regierung ist offenbar entschlossen, mit dem Schwerte zu regieren. Leider heißt es, daß einige dieser blutigen Gesetze aus dem unmittelbaren Wunsch und Willen der Königin hervorgehen, des armen Kindes, das wahrscheinlich Nichts von der Bedeutung dessen was es unterschreibt versteht. Die Decrete haben große Entrüstung hervorgerufen und werden dazu beitragen, die unschuldige Königin in den Parteihaß zu verwickeln, den die Opposition gegen die Regierung zu erregen sucht.

Arrestationen solcher, die der Theilnahme an den neuen Verschwörungen verdächtig sind, sind vorgenommen worden. Unter ihnen befinden sich auch solche politische Führer, die vorigen Sommer beim Sturz Espartero's thätig waren, und jetzt von ihren Verbündeten, denen sie zur Macht verholfen haben, verfolgt werden. Das ist die ewige Reihenfolge von Complotten und Gegencomplotten in diesem unglücklichen Lande. Es ist möglich, daß die strengen Maßregeln der Regierung die gegenwärtige Insurrection im Zaume halten, und daß die Moderados oder die aristocratische Partei eine Zeitlang die Oberhand behalten; wenn dies nicht geschieht, so wird ihre Lage eine verzweifelte sein, denn gerade jene Maßregeln haben einen tödtlichen Haß in der Opposition erweckt und eine neue Revolution würde, ich fürchte, äußerst rachthüchtig und blutig werden.“

In demselben Briefe schildert Irving den plötzlichen Tod der Infantin Luisa Carlota der Frau des Infanten Don Francisco, der Tante der Königin, eines stolzen und intriguanten, ehrfüchtigen und leidenschaftlichen Weibes, das im höchsten Grade unpopulär war. Ueber die Leichenschau, wie sie in Spanien Sitte, schreibt er: „Der Leichnam war drei Tage lang im vollem Staate ausgestellt und das Volk zugelassen, um ihn zu betrachten. Ich fuhr

hin, um der Etiquette gemäß meinen Namen in die Liste der Besuchenden einzuschreiben und gewann es über mich, mich von der Menge durch die Säle hindurch drängen zu lassen, die schwarz behängt und mit Wappen geschmückt waren, bis dahin wo von brennenden Kerzen und einer Reihe schweigender Diener umgeben, das Trauergerüste stand. Der Leichnam lag auf einem Staatsbett in voller Galla, in weißem Brocat mit Gold, eine königliche Krone auf dem Haupte, das Gesicht war bläulich und aufgedunsen. Ich habe Dir, liebe Schwester, einige Bilder des Königthums in seiner Herrlichkeit gezeichnet, hier siehst Du es im Staube der uns Allen gemeinsamen Sterblichkeit liegen. Noch vor einigen Tagen sah ich diese stolze Prinzessin mit ihrer Familie im Prado vorüberfahren, sie hatte eine düstre verächtliche Miene und nahm kaum von der sie begrüßenden Menge Notiz. Hier lag sie nun auf ihrem Leichenbett den Blicken eines rohen Pöbels bloßgelegt, in dem ich ein spöttisches Geflüster vernahm, das sich über die an dem Leichnam verschwendete königliche Pracht lustig machte.“ —

Aus einem Briefe an eine junge in Sunnyside verweilende Nichte will ich nur ein Paar Stellen mittheilen, sie zeigen, daß Irving wieder im Stande ist, an Festlichkeiten Theil zu nehmen, obgleich er

sich scherzhaft für zu alt und weise dazu erklärt. Der Ton des Briefes bekundet wieder sein liebenswürdiges Bestreben, sich der Eigenthümlichkeit des Empfängers anzubequemen und auf die Interessen desselben einzugehen. — Die junge Dame, von der er erzählt und auf deren Hochzeit mit dem Herzog von Alva er zugegen war, war die älteste Tochter der Gräfin Montijo, der Mutter der jetzigen Kaiserin von Frankreich. Er schreibt: „Der Werth der Corbeille, der Hochzeitsgeschenke an die Braut belief sich auf hundertundzwanzigtausend Thaler, und diese bestanden aus lauter Pußsachen; da waren Schnupftücher von Spitzen, jedes von einem Werth von hundert oder zweihundert Dollars, blos zum Ansehen, und Kleider, deren bloßer Anblick den jungen Damen Herzwch machte. Die junge Herzogin gilt für eine der glücklichsten und bestgekleideten Damen der Welt. Sie ist in der beau monde schon ganz verhaßt.“ —

Zum Lohn für alle diese Herrlichkeiten wirst Du, liebes Mädchen, mir nun auch schreiben, wie es auf Cousine Julia's Ball war, wie Ihr Euch unterhieltet und was Ihr anhattet. Unter uns, ich gebe das kleine Sunnyside nicht für den größten Herzogspalast in Spanien, und was die Braut und ihre schönen Kleider anbetrifft, so scheue ich keinen Ver-

gleich mit ihr für Dich und Julia, wenn Ihr Eure Frühlingskleider anhabt und Eure Frühlingshüte aufsetzt.“ —

Auf Anregung der immer mehr siegesgewissen Moderados hatte sich Maria Christina entschlossen, nach Spanien zurückzukehren, und der Adel sah ihre Heimkehr für den Triumph seiner Sache und die Verkündigung besserer, glücklicherer Tage an. Sie kam langsam desselben Weges, den sie gegangen war, zurück, die Hauptstadt war festlich zu ihrem Empfange geschmückt, und Festlichkeiten auf Festlichkeiten folgten einander nach der vom Volke ziemlich lau begrüßten Ankunft. Dafür war aber der freudige Andrang der Aristokraten, die in Maria Christinens Gegenwart eine Besiegelung und eine Vervollständigung ihres Triumphes sahen, um so lebhafter.

Sie umgaben dieselbe mit ihren eifrigsten Huldigungen und freuten sich, zu sehen, wie der Spanische Hof wieder etwas von seinem alten Glanze gewann. Irving, der es nicht unterlassen kann, darüber zu reflectiren, wie wandelbar die Zustände in diesem Lande seien und wie manche Schmetterlingsexistenz er daselbst schon habe erscheinen, schwinden und wiedererscheinen sehen, beschreibt den Empfang in Aranjuez und die Handfußfeierlichkeit (*besa manos*)

wie auch das Wiedersehen der Mutter und ihrer Kinder, dem er beizuhnte, ausführlich und anschaulich in Briefen an seine Schwester. Ich würde manches daraus mittheilen, wenn ich nicht fürchtete, diesen Dingen, in denen die Monotonie der Wiederholungen unvermeidlich ist, schon so zu viel Raum gewidmet zu haben. Uebrigens hat Irving, noch immer durch seine Schmerzen im Fuße gequält nicht allen sich häufenden Festen, zu denen das diplomatische Corps eingeladen wurde, beigewohnt. Daß er in der Beschreibung dieser, wie auch der früheren Festlichkeiten auf ausführliche Darstellung der höfischen Pracht und Ceremonie mehr Gewicht legt, als einem Amerikanischen Republikaner zukommen mag, möge er selber rechtfertigen, und zwar durch folgende Stelle eines Briefes an seine Schwester: „Es sollte mir leid thun, wenn ein fremdes Auge dies familiäre Geschreibsel sähe, man sollte glauben, ich wäre ganz vernarrt in den Hof und die Hofceremonien, aber das Alles liebe Schwester, ist nur für Dich und den kleinen Kreis in der Cottage bestimmt, damit die, welche in glücklicher Abgeschlossenheit auf dem Lande leben, ihre Neugier befriedigen und sehen können, was es in der Wirklichkeit mit Königen und Königinnen auf sich hat.“ —

Grade am Tage der Ankunft der Königin starb

der vortreffliche Arguelles, und dies war für Irwing ein schmerzlicher Schlag. Auf ihn hatte er wie wir sahen, neben Espartero seine Hoffnungen für das zukünftige Wohl des Landes, gesetzt. Sein Leben war voll Wandel gewesen, heute auf der Höhe der Macht und morgen im Gefängniß oder im Exil. Beim Triumph der Moderadospartei zog er sich vom öffentlichen Leben zurück. Als er starb fanden sich nur 22 Dollars in seinem Hause.

Zu Irwings persönlichen Angelegenheiten zurückkehrend, bemerke ich, daß er noch immer an seinem alten Uebel litt und zu seinem Leidwesen der Abreise seines Legationssecretärs Hamilton, mit dem er sehr zufrieden war, entgehen mußte. Andererseits aber erhielt er gute Nachrichten aus Amerika über den besseren Gang seiner Capitalanlagen, und sah sich dadurch ermuthigt, zu thun, was er schon lange gewünscht hatte, nämlich Diplomaten-Diners zu geben und seine Freunde an gastlicher Tafel um sich zu versammeln.

Mitunter verfiel er auch wieder in seine trübe Stimmung und wir bekommen Stoßseufzer wie folgenden zu hören:

„Ich bin herzkrank und der vermaledeiten Politik müde in diesem Lande, wo so viel Intrigue, Falschheit, Verworfenheit und Verbrechen herrscht, wo so wenig Ehrgefühl und wahrer Patriotismus

ist. Die letzten zwölf Jahre meines Lebens haben mir so viel von der dunklen Seite der menschlichen Natur gezeigt, daß ich schmerzlich beginne, an meinen Mitmenschen zu zweifeln und zu jener hoffnungsreichen Periode meines Lebens zurückblicke, wo ich arm wie eine Ratte, aber reich an Träumen war, die Welt durch das Medium meiner Phantasie betrachtete und die Menschen für so gut hielt, wie ich wünschte, daß sie sein möchten.“ —

Die Leser dieser Biographie wissen längst, daß Irving kein Pessimist war, sondern eher das Gegenteil, aber er mußte auch solcher Stimmungen fähig sein, damit uns seine überwiegend heitre und versöhnliche Auffassung des Lebens und der Menschen nicht als bloß sanguinisch und flach erscheine.

Am 20. Mai war der Hof unter Begleitung des Marvaez über Valencia nach Barcelona gereist, wo die kränkelnde junge Königin die Bäder gebrauchen sollte. Es wurde daselbst mehrere Monate lang ein glänzendes Hoflager gehalten, bei dem die fremden Diplomaten und ein außerordentlicher Gesandter der Türkei, Fuad-Effendi zugegen waren. Auch Irving war veranlaßt, dahin zu reisen, um zwei Briefe seines Präsidenten, den einen zur Beglückwünschung ihrer Thronbesteigung und den anderen

zur Condolenz über den Tod ihres Oheim bei der Königin abzugeben.

Irwing trat die Reise am 29. Juni an. Sie führte durch die wilden gebirgigen Gegenden Aragoniens, das vor der Verheirathung Ferdinands mit Isabellen ein besonderes Königreich gebildet hatte und das ihm manches historische Interesse bot, dem zu Liebe er die Hitze, den Staub und die Ermüdung gern ertrug. Er fuhr ohne Aufenthalt Tag und Nacht in der Diligence, die von acht, oft auch zehn, zwei bei zwei neben einander gespannten Mauleseln gezogen wurde. Auf dem Bock saß der Kutscher und nebenher lief ein Zagal der die Thiere gelegentlich mit einem Stocke firrte und ihre Namen dabei mit allen möglichen Inflectionen der Stimme ausrief, während ein Bursch von fünfzehn Jahren auf einem der Leithiere saß, um als Steuermann zu fungiren. Man hielt Abends nicht anders als nur etwa sechs Stunden zum Essen und Ruhen an; jener Bursch, der immer bei der Fahrt blieb, genoß fast gar keines Schlafs, er schlief auf einem der Maulthiere und mehrmals, wenn die lange Reihe derselben sich mit der wackelnden Diligence um eine Bergecke wandte und an schauerlichen Abgründen hinzog, waren die Reisenden der Vorsicht und Klugheit dieser Thiere

allein überlassen. Doch es geschah kein Unglück und es gab auch keinen Räuberanfall.

Irwing fand in Barcelona beim Amerikanischen Consul eine freundliche Aufnahme und eine vorzügliche luxuriöse Behausung. Er war entzückt von der schönen Stadt, besonders von dem neueren Theile derselben, der eine Mischung von Spanischem, Französischem und Englischem Character besitzt, ebenso vom milden, wollüstigen, durch den Hauch der See erfrischten Klima. Während Madrid von einer Wüste umgeben ist, liegt hier zwischen der See und den Bergen eine reiche fruchtbare Ebene mit Bissen die in Gärten und Hainen versteckt sind, in denen Orangen, Citronen, Pomeranzen und andere Südfrüchte wachsen. Es war auch in der Stadt eine vorzügliche Italienische Oper, an der Irwing sich sehr erfreute, sie war das Stelldichein für den Adel und die Diplomaten und man besuchte sich von einer Loge zur anderen. Der Löwe der Saison war der Türkische Gesandte, obgleich seine Erscheinung der allgemeinen Erwartung nicht entsprochen hatte. Er trug keinen Turban, keine sackähnlichen Beinkleider, keine pelzbesezte Jacke, keine lange Pfeife im Munde, den kein riesiger Bart umschattete und führte auch keinen Harem mit einem Regiment schwarzer Slaven mit sich, er stellte einen eleganten,

liebenswürdigen Mann im schwarzen Frack dar und hatte nichts Türkisches an sich, als einen rothen Fetz, mit blauseidner Troddel. Er war durch lange Reisen in Europa ganz in die Europäische Art und Sitte eingeweiht. Irwing, als Schwärmer für alles Orientalische und Malerische hätte ihn lieber im Türkischen Costüm gesehen, fand aber in ihm einen sehr gebildeten und belesenen Mann, dessen offne, belebte Unterhaltungsweise ihn erfreute, und hätte er denselben gern nach Andalusien begleitet, wohin derselbe ging, um die Monumente aus der Zeit der Araber und Mauren zu durchforschen.

Die Audienz bei der Königin ging in aller Förmlichkeit im Palaste vor sich. Irwing, als Höchster im Rang unter den anwesenden Diplomaten wurde zuerst vorgelassen und bedauerte sehr im Interesse der Damen in Sunnyside diesmal nicht auf die Toilette der Königin geachtet zu haben, doch fand er ihr Aeußeres entwickelter und ihre Haltung anmuthig und dabei würdevoll, meint aber, es müsse ein schweres Stück Arbeit für ein so junges Wesen sein, nacheinander das ganze Corps allein zu empfangen und vor jedem Diplomaten die Königin zu spielen.

Die Königin Mutter, der er auch seine Aufwartung machte, hat, so schreibt er, noch etwas von dem gewinnenden Wesen, mit dem sie in jüngeren und schöneren

Tagen so viel auszurichten vermochte, sie sah sehr wohl aus, litt aber wie es hieß, von Unruhe und Beängstigungen über die Unsicherheit der politischen Lage Spaniens, und die Gefahren, von denen ihre Tochter bedroht war.

Noch in Barcelona empfing Irving aus Amerika die angenehme Nachricht, daß mehrere seiner unergiebigten Actien im Werth gestiegen und gut verkauft seien, und gab, wie er humoristisch genug seinem Neffen meldet, gleich Befehl nach Madrid, man solle seine alte Carosse ausflicken und neu lackiren und der Kutscher Pedro solle eine neue größere Rockfarde auf seinen Hut stecken, denn da er jetzt beide Taschen voll Geld habe, so wolle er mit ungewöhnlichem Glanz auftreten. Gleichzeitig erhielt er in Antwort auf sein schon seit langer Zeit eingesandtes Gesuch eine Depesche vom Präsident Tyler die ihm gestattete, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit sich zeitweilig aus Madrid zu entfernen. Um der dortigen drückenden Sommerhize zu entgehen und einen Arzt in Paris, der ihn schon früher behandelt hatte, zu consultiren, entschloß er sich, hoch erfreut über seinen Urlaub gleich von Barcelona aus, dorthin zu reisen.

Er schiffte sich am 28. Juli 1844 auf einem Dampfboote nach Marseille ein, nachdem er in der Umgegend, wo ihm alles malerisch und romantisch er-

schien, mit mehreren anderen Diplomaten auf den Land-
sitzen, Torres genannt, unter Orangen, Feigen und
Citronen noch schöne Tage verlebt und von den hohen
Terrassen derselben auf die fruchtbare Ebene, auf die
von der Abendsonne vergoldete Stadt und auf die
blaue See geblickt hatte.

Auf dem Dampfboot behält man lange die male-
rische, bergige Spanische Küste in Sicht, alte Schloß-
ruinen zeigen sich hier und da auf dem Gipfel fel-
siger Höhen, und Dörfer und kleine Fabrikstädte (Ca-
talonien ist das Neu-England Spaniens) ziehen sich
an der Küste entlang. Der Himmel ist blau, die
Luft sanft und frisch, und die See durch malerische
Schiffe mit ihren spitz zulaufenden lateinischen Se-
geln belebt.

An Bord, erzählt er, ging es lustig her; eine Ge-
sellschaft Herren und Damen begab sich zu einem ka-
tholischen Jahresfeste nach St. Kilian, einem Küsten-
orte. Sie hatte die ganze Lebendigkeit, die den Ca-
talonischen Volksstamm auszeichnet.

Während Irwing in der Kajüte an einem
Tische sitzend einen Brief schrieb, saß eine wunder-
schöne, dunkellockige, junge Spanierin mit schwarzen,
großen Augen, deren Feuer von seidenen Wimpern
gedämpft war, mit vollen, aber feingeschnittenen,
rosigen Lippen in schwarzer, ihre Schönheit

noch mehr hebender Kleidung ihm gegenüber und blickte ihn, wie er sie scharf fixirte und in seinem Briefe ein sehr schmeichelhaftes Bild von ihr entwarf, oft neugierig an. Zulezt fragte sie ihn, ob er vielleicht Maler sei und ihr Conterfei nähme. Ja, antwortete er, das thue ich, ich schreibe an einen Freund jenseits des atlantischen Meeres über das, was ich hier sehe, und konnte mich nicht enthalten, ihm von einem der schönsten Anblicke, die ich hier zu Lande gehabt habe, Kunde zu geben. Es entstand darauf ein kleines scherzhaftes Wortgefecht zwischen ihr, ihrem Manne und ihm, und zulezt las er ihnen so gut er konnte, auf Spanisch das über die Dame Niedergeschriebene vor. Die Sache wurde gut aufgenommen, und Röthe umhüllte die Wangen der Dame. Der Gemahl sagte, wenn er mit nach St. Kilian kommen wolle, würden alle Frauenzimmer dort ihn bestürmen, damit er ihr Portrait male.

Erwing meint, das sei doch eine romantische Geschichte für einen Mann in seinen Jahren.

In Marseille kam er am 31. Juli Morgens an, nachdem er beim herrlichsten Mondlicht fast die ganze Nacht auf dem Verdeck zugebracht. Am Fort vorüberfahrend erkannte er eine kleine Bucht wieder, in der er sich vor 40 Jahren öfter gebadet hatte. Damals, 1804 war während der Kriegszeit der

Hafen leer an Schiffen, jetzt war er gedrängt voll. Die Stadt, eine der prächtigsten Frankreich's, hatte sich an Ausdehnung verdoppelt und wie alle Europäischen Städte während des langen Friedens an Schönheit und Bedeutung gewonnen.

Noch am selben Abend fuhr er in Begleitung seines braven Lorenzo in der Diligence nach Avignon, der alten malerischen Stadt, die er schon in seinen Jugendtagen bewundert hatte. Er sah sich das alte Schloß an, wo die Päpste nahezu ein Jahrhundert lang regiert hatten und that einen Blick in die Kirche, wo einst der Grabstein von Petrarca's Laura stand. Darauf fuhr er auf einem Dampfer die Rhone aufwärts nach Lyon. Die Uferlandschaft erfreute ihn sehr mit ihren, theils milden, bergigen, theils wilden, malerischen Partieen, sie erinnerte ihn an manche Stellen des Hudson, dem freilich die alten Städte, Dörfer und Schlösser fehlen. Von Lyon aus fuhr er auf einem anderen Boote die Saone hinauf und nahm in Chalons die Diligence nach Paris.

Nachdem er dort und in Versailles im Kreise der Familie sich erfreut und viel mit den Kindern gespielt hatte, begab er sich über Havre, wo er alte Freunde besuchte, nach London und von dort direct nach Birmingham zu seiner Schwester, wo er drei

Wochen in gemüthlicher Ruhe lebte. Er hatte um allen Einladungen in England zu entgehen, sich seine Briefe unter der Adresse seines Schwagers schicken lassen.

In Paris, wohin er sich dann begab, um unter der Aufsicht des Arztes sein Fußleiden durch Bäder zu curiren, verlebte er eine wenig erquickliche Zeit, machte jedoch, ehe er auf seinen Posten in Madrid zurückkehrte, unter Begleitung des Amerikanischen Gesandten seine Aufwartung in St. Cloud bei Louis Philipp.

Die Schilderung die Irwing von seinem Besuch in St. Cloud giebt, das ihn an Napoleon, dessen Lieblings-sitz es war, erinnerte, entspricht so ziemlich der seines früheren Besuchs in Neuilly. Der Herzog von Nemours war diesmal mit seiner schönen Frau zugegen, die Königin war noch immer blaß und schwächlich, Madame Adelaide sehr gesprächig und der König in der besten Laune. Er unterhielt sich mit Irwing viel über Amerika, erzählte von den Abenteuern die er dort in den Urwäldern erlebt hatte, und entfaltete ein außerordentliches Gedächtniß für Namen und Orte. Er war sehr zufrieden mit seinem letzten Besuche in England und bedauerte, daß der Ocean so breit sei, sonst ginge er gern noch einmal nach Amerika.

Am 17. November war Irwing wieder in Madrid und hatte die Reise besser ertragen, als er bei seinem noch immer nicht weichenden Uebel erwartet hatte.

In der Wohnung fand er durch die Sorgfalt Juanas Alles auf's Beste vorbereitet und für den Winter eingerichtet, so daß er sich in seinem gemüthlichen Schlafzimmer gern bis zum Frühling verfrachten hätte.

In der Residenz ging es unter der Herrschaft der Moderados lustig her. Der Adel und die Reichen wetteiferten während dieser Zwischenzeit politischen Sonnenscheins in Prachtentfaltung. Da Leute im Amt und politische Speculanten sich rasch ein großes Vermögen erworben hatten, so schimmerte und klapperte es in den Straßen von neuen Equipagen. Wer den Glanz der Hauptstadt sah, vermochte nicht zu glauben, daß das Land so verarmt sei. Besa manos, Bälle, Concerte, Galla-Diners, Opernaufführungen folgten einander in ununterbrochener Reihenfolge, doch zeigte sich in dem Allen die Hast eines provisorischen Genusses, und Befürchtungen und Gerüchte von Verschwörungen und Aufständen durchkreuzten oft die allgemeine Heiterkeit. Eine Dame äußerte gegen Irwing ihr Bedenken, zu Marvaez auf einen Ball zu gehen, da man da-

bei Gefahr ließe, in die Luft gesprengt zu werden, denn es sei ein Complot, den General in seiner Wohnung in die Luft zu sprengen, entdeckt worden.

Irwing giebt seiner Schwester wieder ziemlich ausführliche Beschreibungen der Festlichkeiten; ich übergehe sie, da ich derartiges schon hinreichend mitgetheilt habe. Bei dem glänzenden Ball, den Narvaez, ein Mann von stolzem verschwenderischem, prachtliebendem Sinn, in seinem geräumigen Hôtel gab, waren auch die Königin Mutter und die junge Königin zugegen, letztere die sich bei Audienzen so feierlich benahm, schien hier ganz in ihrem Elemente zu sein, sie war lustig wie ein Schulkind, scherzte und lachte und konnte des Tanzens bis zum frühen Morgen nicht genug bekommen.

Daß Irwing mit seinem lahmen Bein und seinem zum Reflectiren und Träumen geneigten Sinne bei dem Lärm und Getreibe eine ziemlich klägliche Rolle spielte, gesteht er selbst. Er verlor sich während der Festlichkeiten im Königspalaste in die ferneren stilleren Säle und sah sich die Bilder großer Meister und die historischen Portraits an, mit denen die Räumlichkeiten geschmückt sind. Unter den Gemälden war auch das Ferdinand VII. und seiner Gemahlin Amalie von Sachsen. Den ersteren hatte er bei seinem früheren Besuch in Spanien öfters gesehen, als er noch von

den Hofleuten angebetet wurde, und Amaliens Todtenglocke hatte er in der Alhambra aus Granada herüberschallen hören. „Du meinst,“ schreibt er der Schwester, „man philosophire nur zwischen Gräbern, man philosophirt noch besser im Palaste, umtönt vom Jubel der Hofbelustigungen.“ —

An dem folgenden Briefe wage ich kaum, Kürzungen vorzunehmen. Er läßt uns einen nähern Blick in die Zeitumstände thun, giebt uns ein anschauliches Bild der leitenden Persönlichkeiten und reflectirt Irwings Auffassungsweise mehr noch wie früher mitgetheiltes:

„General Narvaez steht jetzt auf der Höhe seines Einflusses. Man macht ihm noch mehr den Hof, als der Königin. Wohin er geht, ist er der Gegenstand aller Huldigungen, nicht allein von Seiten der Männer, sondern auch von Seiten der Weiber. Er ist ein großer Bewunderer des schönen Geschlechts und hat ein rasches, entzündliches Temperament, das die Ehemänner in Schrecken setzt. Er ist in der That ein eigenthümliches Compositum: stolz und selbst eitel, tapfer, lebhaft und stürmisch, freigebig bis zur Verschwendung, sehr empfindlich im Ehrenpunkt und gegen Beleidigungen, aber mehr leidenschaftlich, als rachsüchtig; obgleich er im ersten Augenblick der Aufwallung zum Aeußersten bereit ist, kann er doch,

wenn die Leidenschaft vorüber ist, Alles vergeben, nur keine Beleidigung.

Obgleich er jetzt auf der Höhe der Macht steht, und sich sonnt im Schimmer der königlichen Gunst, sehe ich doch seine Lage für eine sehr gefährliche an, und es sollte mich nicht wundern, wenn ihn eine unvorhergesehene Katastrophe plötzlich zu Falle brächte.“ (War Irving auch kein politischer Kopf, so war er doch ein Menschenkenner und that mitunter einen richtigen Blick in die Zukunft.) „Es hat sich nach und nach eine Kluft zwischen Narvaez und der Königin Mutter gestaltet, die sich täglich erweitert, wenn auch der Schein des guten Einvernehmens noch beobachtet wird. Das Cabinet Narvaez hat zwar die Verfassungsänderung sehr weit getrieben, so daß es einen großen Theil der Macht dem Volke entrißen und der Krone vindicirt hat, doch hat es sich dem Wunsch einiger Absolutisten, die die absolute Monarchie wieder einführen wollen, und dem Begehren der Geistlichkeit scharf widersetzt. Während der Revolution war der Clerus seines unermesslichen Länderbesizes beraubt worden, der der Kirche in Spanien eine ungeheure Macht gab, und alle Mönchs-, wie auch die meisten Nonnenklöster wurden aufgehoben. Ein großer Theil der so confiscirten Ländereien ist verkauft und wieder ver-

faust worden und in die Hände von Leuten jedes Ranges und jedes Standes übergegangen. Die Königin Mutter ist nun seit ihrer Rückkehr nach Spanien bestrebt, den Clerus so viel wie möglich wieder in seine frühere Stellung zu bringen. Dazu wird sie durch den Römischen Hof getrieben, und die Wiedererlangung jener Stellung der Geistlichen ist zur Bedingung ihrer Gunst beim Papste gemacht worden, nur so kann sie Absolution für ihre Sünden, und für ihre Tochter Isabella II. die Anerkennung derselben als legitime Herrscherin in Spanien erlangen. Das Cabinet Marvaez hat, auf die Wünsche und Pläne der Geistlichkeit eingehend, den Verkauf des Kircheneigenthums suspendirt und bestimmt, daß alles noch nicht Verkaufte dem Clerus als Benefiz zufallen solle. Indeß dies genügt einigen heißköpfigen Priestern nicht, die kürzlich von den Kanzeln herab alle diejenigen, die der Kirche entrißenes Eigenthum kaufen oder besitzen, verflucht haben. Darüber ist ein großer Alarm in allen Klassen der Gesellschaft verbreitet worden, denn die Ausführung der Forderungen jener Geistlichen würde jeden Besitz unsicher machen und Alles in Verwirrung bringen. Die Königin Mutter, die ein etwas empfindliches Gewissen hat und unter dem Einfluß der bigottesten Männer des Clerus steht, gilt dafür, ultramonarchischen und apo-

stolischen Maßregeln zugeneigt zu sein. Narvaez hingegen hat sich jeder derartigen Maßregel tapfer widersetzt und hat erklärt, er wolle die Verfassung, wie sie jetzt sei, aufrecht halten, indem er sie gleichmäßig so wohl gegen Ultramonarchisten und Apostolische, als auch gegen Revolutionaire und Radikale schützen wolle. Er sagt, das Cabinet sei darin einig und entschlossen, gemeinsam zu stehen und zu fallen, und vertraue der Treue der Armee, daß sie Aufstandsversuche niederwerfen werde. — Du siehst nun, wie kritisch und gefährlich seine Lage ist. Das gesammte Cabinet kann durch einen von der königlichen Mutter eingegebenen Staatsstreich gesprengt werden, oder Narvaez kann von einem geheimen Feind und Nebenbuhler, wie es im vorigen Jahre beinahe geschehen wäre, niedergeschossen werden, oder die Armee kann bestochen werden, wie es unter Espartero geschah, und dann haben wir eine allgemeine Verwirrung und ein großes Blutvergießen. — Schon ist vor zwei Tagen eine Verschwörung in Victoria unter den dort stationirten Truppen entdeckt worden.

Narvaez hat große Fehler, aber auch große Verdienste; er hat sich zur Höhe der Situation empor geschwungen und entfaltet einen Takt und eine Fähigkeit in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung, die man nicht von ihm erwartet hätte. Er

ist äußerst wachsam, rasch im Handeln und hat den wahren Commandogeist. Alles zusammen genommen, ist er einer der hervorragendsten, wenn nicht der hervorragendste Character unter allen, die während der langen Zeit der Umwälzungen in Spanien zur Macht emporgestiegen sind.“ —

Im März begrüßte Irving den Frühling, da dieser in der Nähe von Madrid kaum Gelegenheit hat, sich anderweitig zu offenbaren, wegen des tiefblauen Himmels und der milden Lüfte. Der Prado war voll Equipagen und die Spaziergänge waren voll von den Schönheiten der fashionablen Welt. Irving fuhr oft an diesen Versammlungsort, der Aehnlichkeit hat mit den Pariser Champs Elisées, um seine Beobachtungen anzustellen. Obgleich allein, war er doch nicht einsam. Er meinte, er sei so oft in seinem Leben ein bloßer Zuschauer beim Spiel der Gesellschaft gewesen, daß ihm dies etwas längst Gewohntes sei. Uebrigens dienten seine litterarischen Beschäftigungen dazu, ihn mit seinem einsamen Leben zu versöhnen und es ihm angenehm zu machen. „Mein Lebenslauf,“ schreibt er, „ist ein äußerst bunter, von vielen Ereignissen und Personen durchkreuzter, mit veränderlichen Scenen und plötzlichen Uebergängen erfüllter gewesen. Sie alle kann ich heraufbeschwören und so stundenlang hinträumen.“

Als ich jung war, war meine Einbildungskraft immer voraus, malte sich die Zukunft aus und baute Schlösser in die Luft, jetzt ersetzt das Gedächtniß die Einbildungskraft, und ich blicke zurück auf die durchlaufene Bahn. — Gott sei gedankt, dieselbe plastische Gestaltungskraft, die die ganze Zukunft mir mit den Farben des Feenlandes schmückte, ergießt jetzt einen sanften Schimmer über die Vergangenheit bis die rauhesten Stellen, über die ich mit manchem Herzleid strauchelte, durch die Entfernung ihre Rauheit verlieren. —

Heute, am 3ten April ist mein 62ster Geburtstag. Ich weiß noch die Zeit, wo ich ein solches Alter nicht zu erleben wünschte, in der Meinung, es müßte mit Siechthum, Gefühlsapathie, Grämlichkeit und allen anderen Uebeln angefüllt sein, die das Alter unliebenswürdig machen, aber dieser mein zweiundsechzigster Geburtstag findet mich in guter Gesundheit, im vollen Genuß aller meiner Fähigkeiten, mit noch frischer Empfindungskraft und solcher Lebendigkeit, daß ich, vom Prado zurückkommend, zum Erstaunen des Portiers drei Stufen für eine die Treppe hinaufgesprungen bin, wie es sich weder für mein Alter, noch für einen Minister schickt.“ —

Es ablehnend, mit seiner Nichte eine Reise durch die Schweiz zu machen, verfällt er in süße Erinnerungen

an seine 1801 gemachte Schweizerreise: „Ich weiß es noch, welch' heimische Gefühle ich da hatte, die Holzhütten erinnerten mich an Amerika, welch' hübsche Mädchen sah ich in jedem Dorf, ich bin gewiß, ich würde jetzt, trotz meiner Brille, nicht mehr so viele entdecken. O Tage meiner Jugend, wie viel jünger und grüner war damals die Welt, und die Weiber! Die Welt ist nun voll von alten Weibern, damals waren sie alle jung!“ —

Den Sommer 1845 verbrachte Irving in größerer Einsamkeit denn je, und auch wohl in Stimmungen wie die oben angedeuteten. Der Hof war wieder nach Barcelona gegangen, das diplomatische Corps zerstreute sich nach allen Seiten hin, und selbst sein neuer Legationssecretair machte eine Reise nach Frankreich.

In den Schilderungen, die er von seinen einsamen Spaziergängen macht, enthüllt sich wieder seine ganze Eigenthümlichkeit, und wo sie etwas für Spanien Characteristisches enthalten, möge davon mitgetheilt werden, sein Sinn für's Landschaftliche, welcher Ort es auch sei, spricht sich überall aus:

„Meine Abendgänge, wenn auch einsam, sind doch schön. Du hast keine Vorstellung davon, wie sich die Umgegend Madrids von der jeder anderen

großen Stadt unterscheidet. So bald man aus den Thoren der Hauptstadt tritt, geräth man in eine große Wüste, in weite Einöden, so fern das Auge reicht; sie sind zum Theil wellenförmig, zum Theil hügelig, grün im Beginn des Frühlings und mit Getreide bebaut, aber durch die Sonnenhitze so verbrannt, daß sie eine stellenweis reich variirte, stellenweis düster braune Färbung bekommen. Eine lange malerische Reihe von Bergen schließt die Landschaft im Norden und Westen ein, auf einigen Gipfeln derselben zeigt sich der Schnee noch mitten im Sommer. Die Straße, die ich gewöhnlich einschlage, obgleich sie die Hauptstraße ist, ist äußerst einsam. Hier und da begegne ich einer Gruppe Wanderer in grober Kleidung, mit der Muskete hinter ihrem Sattel; sie gleichen sehr den Räubern, gegen die sie bewaffnet sind; dann kommt ein Zug von Mauleseltreibern aus den fernen Provinzen, deren Thiere mit Schellen behangen und mit Troddeln und Quasten geschmückt sind, oder es zeigt sich ein einsamer Ziegenhirt, der seine Heerde Abends in die Stadt treibt, damit sie für die Bewohner Milch liefere. Jede dieser Gruppen stimmt zu der öden, halbwilden Landschaft, man kann sich's kaum denken, daß man sich in der Nähe einer volkreichen Hauptstadt befindet. Der Sonnenaufgang hinter dem Guadarama-Ge-

birge, wenn er seine letzten goldenen Strahlen über diese weite, melancholische Ebene ergießt, ist prachtvoll.

Oft mache ich auch Nachts bei strahlendem Mondlicht einen Gang in den Prado, jene vornehme Promenade innerhalb der Stadtmauern, die nahe bei meiner Wohnung liegt. Es sind da Alleen stattlicher Bäume, in denen schöne mit Statuen und Bildwerk geschmückte Springbrunnen stehen. Der Prado ist die größte Promenade der Stadt. Eine der Alleen heißt der Salon, sie ist besonders von Spaziergängern heimgesucht. An Sommerabenden versammeln sich da Herren und Damen, rücken die Stühle an einander und halten bis spät in die Nacht ihre Tertulias oder Plauderpartieen ab, aber am meisten unterhält mich doch die Gruppe von Kindern, die unter der Obhut ihrer Eltern oder Gouvernanten Hand in Hand verschlungen einen Ringelreihen um die Brunnen tanzen und dabei ihre Ammenlieder singen, sie sind die rechten Geschöpfe für eine solche feenhaft Mondnacht. Ich betrachte sie mir jeden Abend und bedaure, daß meine kleinen Nichten und Großnichten nicht dabei sind, um mit im Ringelreihen zu tanzen.

Dein Brief aus der Cottage hat mir Alles mitgebracht: die Bäume und Stauden, die Rosen, das

Geißblatt und die Kolibris. Ich freue mich, daß mein alter Freund, der Fliegenfänger, noch unter meinem Fenster nistet und singt. Du sprichst mir auch von Baney's Gebell, es war mir wie das plötzliche Wiederhören einer wohl bekannten, längst verflungenen Stimme, denn seit lange hat Niemand des höchst verdienstlichen Rötters gegen mich erwähnt.“ —

Um diese Zeit reifte in ihm der Entschluß, in Washington, beim jetzt an die Stelle Tylers getretenen Präsidenten Polk um seine Entlassung einzukommen, und er that die dazu nöthigen Schritte. Ob eine unmittelbare äußere Veranlassung dazu vorlag, geht aus seinen Briefen nicht hervor; daß die Sehnsucht nach der Heimath, nach Ruhe und Muße für literarische Thätigkeit, besonders für Fortsetzung seines Lebens Washington's ihn immer lebhafter ergriff, ergiebt sich hinreichend aus dem Mitgetheilten. Vor allem war es auch der ewige Wechsel der Minister in Madrid, drittehalb per annum, wie er sagt, was die Unterhandlungen unerquicklich und fruchtlos machte. „Geschäfte,“ so hatte er schon früher in einer Depesche an Webster geschrieben, „mit so vergänglichen Beamten führen, ist gerade so, als wollte man am Fenster eines Eisenbahnwaggon's mit Jemandem

einen Handel abschließen; bevor man eine Antwort auf seinen Vorschlag bekommt, ist jener Jemand schon eine Viertelstunde weit.“ —

Einen scherzhaften Grund für den erwähnten Entschluß, hinter dem aber doch ein gewisser Ernst steckt, giebt er in einem Briefe an Mistreß Dawson an. Diese Dame war die jetzt in London verheirathete Schwester jener Emilie, die wir in Dresden haben kennen lernen, die Tochter der Mistreß Foster, in deren Hause er einst so schöne Tage verlebt hatte. Sie hatte ihm nach langen Jahren zum ersten Mal wieder geschrieben und ihn eingeladen, wenn er nach England käme, sie auf ihrem Landgute zu besuchen. Er giebt, indem er sie an alte Zeiten erinnert, ihr einen kurzen Ueberblick über sein bisheriges Leben und schließt so: „Wider Erwarten wurde ich zum Minister in Spanien ernannt. Es war für mich ein harter Kampf, mich von meiner Cottage und von meinen Nichten zu trennen, aber ich stellte Alles der Obhut meines Bruders anheim und versprach, in drei Jahren zurück zu kehren. Ich habe meine Zeit überstanden, fast vier Jahre sind verlaufen. Ich erfahre, daß meine Cottage beinahe ganz unter den Bäumen, die ich gepflanzt habe, begraben ist, und förmlich von Rosen, Geisblatt und Ephau aus der Melrose-Abtei

erstickt wird. Meine Nichten schreiben mir nun, ich möchte kommen und sie vor dem Begrabenwerden unter dem Laube retten. — Ich habe deßhalb mein Entlassungsgesuch eingesendet und erwarte die Ernennung und Ankunft meines Nachfolgers in Madrid.“ —

Indeß so gar bald sollte sein Wunsch nicht in Erfüllung gehen, es gingen noch mehrere Monate darüber hin, bis er Europa auf immer verlassen und den Atlantischen Ocean auf's Neue durchschiffen konnte. — Er hatte während dieser Zeit Gelegenheit, sich durch thätiges Eingreifen und durch seinen Einfluß seinem Vaterlande nützlich zu machen.

Im Herbst 1845 finden wir ihn nämlich wieder in Paris, wohin er nur einen kurzen Ausflug zu machen gedacht hatte, doch verweilte er dort länger, um mit Herrn Mc. Lane, dem Amerikanischen Gesandten für England, der dorthin kommen wollte, zu conferiren; es handelte sich nämlich um Schwierigkeiten zwischen England und Amerika, um die Oregon-Frage. Der Minister bat ihn, nach London zu kommen, wo er in diesem Augenblicke nützlicher sein könne, als in Madrid. Er folgte der Aufforderung und schreibt darüber seinem Neffen: „Ich glaube, ich habe wegen meiner alten, vertraulichen Be-

ziehungen zu Leuten, die mit der Englischen Regierung in Verbindung stehen und wegen des Vertrauens, das sie in mich setzen, von einigem Nutzen sein können, besonders auch dadurch, daß ich ihnen eine richtige Ansicht von den Gesinnungen und Absichten unsrer Regierung beigebracht und somit dem Herrn Mc. Lane seine diplomatischen Verhandlungen erleichtert habe.“ — In einer späteren Aeußerung über den schließlichen Ausgleich dieser Angelegenheit wünscht er sich Glück, daß er im Stande gewesen sei, eine freimüthige, vertrauensvolle Unterhandlung zwischen Herrn Mc. Lane und Aberdeen, die der Beilegung des Streites nützlich war, vermittelt zu haben.

Endlich im Juli 1846 konnte Irwing, der wieder nach Madrid zurückgekehrt, seinen Hausstand aufgegeben hatte und zeitweilig bei dem Brasilianischen Minister, wo ihm ein gemüthliches Familienleben bereitet wurde, eingezogen war, seinem Neffen melden, daß sein Nachfolger, General Sanders, in Madrid angekommen und er zur Abreise bereit sei.

Die Worte, die die Königin bei seiner Abschiedsaudienz gegen ihn geäußert, sind schon früher angeführt worden.

Der damalige Staatsminister Isturiz war, wie er erzählt, außerordentlich herzlich und bedauerte seine Abreise. Gleiches Bedauern wurde ihm von den andern Ministern und von seinen Collegen im diplomatischen Corps ausgesprochen, „und damit,“ sagte er, „endete meine diplomatische Laufbahn.“ Er bedauerte die verspätete Ankunft seines Nachfolgers, die ihm, da seine Abreise bestimmt war, keine Zeit ließ, die beabsichtigten und versprochenen Abschiedsbesuche auch auf seiner Heimreise durch Frankreich und England zu machen, und hat er seinen Plan und sein Versprechen, später noch einmal wieder zu kommen und einige Monate mit den Freunden an den ihm so theuer gewordenen Orten zu verleben, nicht mehr ausgeführt.

Ich habe aus seinen späteren brieflichen Mittheilungen über die verworrenen spanischen Angelegenheiten, über die bedenkliche Wendung, die sie nahmen, über Narvaez' zweimalige Amtsführung und seinen Sturz, den Irwing noch in Madrid erlebte, keine Auszüge gegeben, weil eine weitere Ausführung außer dem Bereich dieser Biographie liegt, auch werden die Notizen, trotz allen Interesses, mit dem Irwing die Schicksale des unglücklichen, ihm so theuern Landes verfolgt, wegen seiner langen Abwesenheit immer fragmentarischer und sporadischer. — Eine der

letzten Aeußerungen über die Zustände Spaniens findet sich in einem Briefe an seine Schwester vom 25. April 1846.

„Du wirst von den letzten Ereignissen am Spanischen Hofe gehört haben, von Narvaez' Sturz und Verbannung. Es wird dies als ein herbes und undankbares Verfahren von Seiten der Königinnen angesehen und es hat die Unpopularität der Königin-Mutter nur noch vermehrt. Die Veränderungen und Uebergänge am Spanischen Hofe gleichen den Palastrevolutionen im Orient. Es fehlt nur die seidne Schnur, um den Vergleich vollständig zu machen.“

Irwing hatte London um die Mitte des August erreicht, und mit Beginn September schiffte er sich auf dem Dampfboot Cambria nach Boston ein. Er kam daselbst nach vierundeinhalbjähriger Abwesenheit von seinem Vaterlande am 18ten desselben Monats an und fuhr gleich am Nachmittage mit dem New-Yorker Boote dem Orte seiner Sehnsucht zu. —

„Mein Herz zieht mich nach Sunnyside, da ich noch Kraft und Stimmung habe, die einfachen Freuden des Landlebens zu genießen und eine glückliche Familie um mich zu versammeln. Morgen ist mein Geburtstag, und dann bin ich zweiundsechzig Jahre

alt. Der Abend des Lebens zieht über mich heran,
doch hoffe ich noch zu meinen Freunden zurück zu
kehren, dieweil mir noch etwas Sonnenschein bleibt.“
So schrieb er im April 1845 aus Madrid. Am
19. Sept. 1846 wurde sein Wunsch erfüllt und er
der Heimath zurückgegeben, in der es ihm vergönnt
war, noch dreizehn, im Ganzen sehr glückliche Jahre
zu verleben.

Bierzehntes Kapitel.

Vor Allem lag ihm nun daran, sich in seinem Landhause wieder wohnlich einzurichten und dasselbe der wachsenden Zahl der Insassen gemäß zu vergrößern. Noch während der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Madrid war ihm von Amerika aus der Antrag gemacht worden, es zu verpachten. Die Antwort, die er darauf gab, ist charakteristisch. „Ich habe noch etwas vom Schottischen Blut in meinen Adern und in Bezug auf meine Cottage etwas von dem Gefühl, das ein armer Teufel von Laird für die Burg hat, die seiner Familie ein Obdach bot. Wahrlich, der Besitz eines solchen Gegenstandes, für den ich zu arbeiten habe, spornt mich an zum Bekämpfen und Ueberwinden aller Schwierigkeiten, und wenn es mir gelingt, harte Zeiten zu überdauern, ohne daß ich die Segel streiche, so kommt das, weil mir mein liebes Sunnyside dazu den nöthigen Sporn giebt; so redet mir nicht mehr davon, daß ich die

Cottage aufgeben soll; ich spreche mit Thomas dem Reimer:

Und was auch bringen mag die Zeit,
Haig bleibt der Haig von Bennerside.

Die Erweiterung und der Ausbau des Landhauses, der mit dem Stil des Ganzen harmonirte und nicht allzu kostspielig werden sollte, nahmen ihn, da er die Sache persönlich überwachte, die erste Zeit über sehr in Anspruch, doch wurde durch das dabei nöthige Stehen im Freien zur Winterzeit, sein Fußübel, das sich wieder eingestellt hatte, nicht gerade gebessert. — In dem Bedürfniß, sich sein Wohn- und Studierzimmer recht bequem und wohnlich einzurichten, zeigte sich, wie er meint, daß er jetzt ein alter Knabe sei, — er hatte das 63ste Jahr erreicht.

Die erwähnten Abhaltungen waren auch Schuld, daß seine literarischen Arbeiten und die Gesammtausgabe seiner Werke, die er jetzt ins Auge faßte, noch nicht von Statten gehen wollten. Obgleich er mit großer Befriedigung erfuhr, daß einige seiner Renten gut einfamen, so mußte er doch wieder ans Geldverdienen denken, denn während seiner langen Abwesenheit hatte sein literarisches Einkommen ganz gestockt und der Bau wurde kostspieliger, als er erwartet hatte.

Den Anbau nennt er seine Pagode, er be-

schreibt ihn in einem Briefe an seinen Freund Remble, der im Vorbeifahren auf dem Dampfboote das Ding von ferne bemerkt und sich erkundigt hatte, was es bedeute, folgendermaßen:

„Die Pagode, ohne von ihrer Zierlichkeit zu reden, ist einer der nützlichsten Anbaue, die je an ein Haus gemacht sind. Sie giebt mir Bedientenstube, Waschhaus, Vorrathskammern, Kohlenkeller &c., und macht aus dem, was bis jetzt nur eine Behelfswohnung war, den vollständigsten und ansehnlichsten Wohnsitz der ganzen Umgegend, wie Sie eingestehen werden, wenn Sie kommen, um sie zu besuchen. — Das Einzige, was an ihr zu nichts Besonderem dient, ist die Kuppel, in der keine Glocke hängt, sie ist ungefähr dasselbe, was die Feder auf einem Hut ist, indeß, sie hat doch einen Zweck, sie trägt einen Wetterhahn, den mir Gill Davis aus Holland mitgebracht hat, er sagt, er hätte ihn von einer Windmühle vor den Thoren von Rotterdam, die demolirt worden ist, genommen, es ist dieselbe Windmühle, die in meinem Knickerbocker vorkommt. Ich hoffe also, daß ich doch ein Recht habe, eine Feder auf meinem Hut zu tragen.“ —

Ich füge gleich Einiges über Lage und Gestalt von Sunnyside, das bis zur Todesstunde Trwings Ruhehafen bleiben sollte, bei. Ueber die Schönheit

des Hudson und der ferneren Umgebung hat er sich schon öfter ausgesprochen. In einem prachtvollen, mit Illustrationen verzierten Werke über die Landhäuser Amerikanischer Schriftsteller, (wird man je ein solches über Deutsche schreiben können?) *Homes of American Authors*, findet sich natürlich auch *Sunnyside* und zwar zweimal abgebildet. Das eine Bild zeigt seine Lage am Abhange eines Hügel, der nur durch einen Streifen Waldland vom Ufer getrennt ist, und gewährt einen weiten Blick auf den sich zum sogenannten Tappansee erweiternden, von Segel- und Dampfböten durchschnittenen Strom, auf dessen anderem Ufer sich der Staat New = Jersey ausdehnt. Im zweiten blicken wir von einem mit schönen alten Bäumen umgebenen Rasenplaz aus auf das Ganze des Gebäudes, das eine eigenthümliche Vermischung der Stile englischer Cottages und holländischer Pächterhäuser zeigt. Die gezackten Giebel, die Klinker in der Halle, die Wetterhähne auf dem Dache gehören jenem, die weißen, durch die Bäume schimmern den Wände, die sie rings umgebenden Ranken von Rosen, Wein und Epheu gehören diesem Stile an. Die Cottageornamente erinnern an Irwings Darstellungen aus dem Englischen Landleben, die Wetterhähne sind ein Symbol Hollands und einer derselben, der vor der Revolution auf einem großen Hause

in Albany stand, ist ein Andenken an die altholländischen Colonisten. Das Barocke und Schöne verschmelzen sich hier mit einander, und das Ganze macht einen harmonischen Eindruck. Der Hauptreiz des Landsitzes besteht aber darin, daß er tief im Holze versteckt ist und zugleich einen freien Blick in weite Ferne gewährt.

Hier begann für den reisemüden Weltwanderer ein ruhiges, nur selten noch durch größere Ausflüge unterbrochenes Stillleben, das aber keineswegs der Geselligkeit entbehrte, denn sein älterer, einzig noch lebender Bruder Ebenezer lebte mit seiner Familie bei ihm, und Nissen und Nichten gingen ab und zu und standen zu ihm in einem Verhältnisse wie Söhne und Töchter. Auch an Besuchen von alten Freunden und neugierigen Touristen oder Stoff zu einem Feuilletton suchenden Literaten fehlte es nicht. Sein Leben in Sunnyside hat in dieser Hinsicht manche Aehnlichkeit mit dem Walter Scotts in Abbotsford, wie Irving es in seinem Buch über seinen Besuch beim Schottischen Dichter beschrieben hat. War es ihm nicht mehr beschieden, wichtigen und interessanten Ereignissen beizumohnen und neue Bekanntschaften mit hervorragenden Persönlichkeiten zu machen, so öffnete er um so öfter die Schatzkammer seiner Erinnerungen und blieb mit vielen bedeutenden

Männern Europas und Amerikas in persönlichem und brieflichem Verkehr. Sein späteres Mannes- und Greisenalter, in dem er trotz zeitweiliger Wiederkehr seines alten Uebels eine ungewöhnliche Frische und Elasticität des Körpers und Geistes bewahrt hat, und in dem es ihm vergönnt war, noch einige seiner besten Geistesproducte zu schaffen und zu vollenden, ist ein fast beispiellos reiches und, mit Ausnahme des letzten Jahres, glückliches zu nennen, was er oft mit tiefgefühltem religiösen Danke anerkannte.

Ich darf deßhalb hoffen, daß wenn ich unter Benutzung seiner Briefe und der Aufzeichnungen seines Neffen den Leser auf Irwings letzte Lebenswege führe, es wenigstens am stofflichen Interesse dabei nicht fehlen werde.

Die letzten Arbeiten am Ausbau seines Tusculums zogen sich zwar bis Mitte August des Jahres 1847 hin, indessen konnte er schon im April an die Frau seines Neffen Peter schreiben: „Heute bringt mein Weibervolk in der Küche Kisten und Kasten in den neuen Thurm, der schon sein äußeres weißes Kleid anhat, so daß, wenn Du kommst, Du Alles gleich den Bäumen in voller Blüthe finden wirst. — Das Leben beginnt anmuthig zu werden. Grade in diesem Augenblicke sprießen die Keime und Knos-

pen empor, und die Vögel sind im vollen Gesang, so daß, wenn Du jetzt nicht kommst, Du die Duvertüre, die ersten holden Noten des Frühlings ver säumst.“ —

Irwing hatte sich von seinem Schwager van Wart, der ihn im Winter von Birmingham aus besucht hatte, überreden lassen, zum Besten seiner Gesundheit sich ein Reitpferd anzuschaffen, und dieser hatte ihm ein solches in New-York gekauft. Irwing hatte seit seinem Aufenthalte in Spanien freilich nicht mehr geritten, war aber entzückt, als das Pferd, von dessen Benutzung er sich Freude und Stärkung seiner Gesundheit versprach, ankam, und bald flog er, wie er schreibt, statt an einem Plaze festgenagelt zu sein oder auf Rädern hin- und hergeschüttelt zu werden, durch Wald und Flur, über Stock und Stein lustig dahin. Indesß die Freude sollte nicht lange dauern, die herrlichen Eigenschaften, die er Anfangs an dem Thiere zu bemerken glaubte, waren nicht stichhaltig. Schon nach einem Monate gab er das Reiten wieder auf und ließ das Pferd verkaufen. Die über diese Angelegenheit geführte Correspondenz ist humoristisch genug, und ganz im Stile Irwings. Ich theile daraus nur die Katastrophe mit: „Ich ritt ihn einige Male und war entzückt von ihm, aber eines schönen Tages kam der versteckte Fehler

zum Vorschein. Als ich auf einem Spazierritt einige Meilen weit ganz nett mit ihm weiter gekommen war, blieb er auf einmal stehen und wollte nicht weiter. Ich versuchte alle Mittel, aber umsonst, er wollte absolut wieder nach Hause, ich suchte drohend ihn in verschiedene andre Wege hineinzulenken, aber er wollte nach Haus. Er war nicht gerade widerspenstig, sondern einfach steif und hartnäckig, nur wenn ich ihn mit Gewalt herumdrehen wollte, drückte er sich mit dem Rücken an die Gehege oder legte sich auf die beiden Vorderfüße, und da ich weder Zeit noch Laune an ein dummes Thier verschwenden wollte, stieg ich ab, ging nach Haus und habe ihn nicht wieder geritten.“ —

Endlich gegen Ende August war unter seiner persönlichen Bethätigung bei Hitze und Sonnenbrand, Alles auf dem Gute: Nebengebäude, Heuschaber, Hühnerhof &c. in schönste Ordnung gebracht und im Park waren weite Richtungen und Durchschnitte gemacht, so daß die Aussichten auf den Tappansee so zu sagen in grüne Rahmen eingeschlossen waren, und er die Sommermorgen lang mit einem Buch in der Hand, nachdenkend, träumend oder schlummernd in seinem alten Voltairstuhle vor derselben sitzen konnte.

Ein um diese Zeit an seine Schwester in Birmingham, die seit einigen Jahren nicht in ihrer Heimath gewesen war, geschriebener Brief läßt uns einen Blick in die Veränderungen thun, die New-York seitdem erlitten hatte und beklagt es, daß sie nicht bei ihm und der Familie, die er um seinen Tisch versammelt, zugegen ist. Doch gerade dem Getrenntsein von dieser innig geliebten Schwester verdanken wir seine inhaltsreichsten Briefe. Er schreibt ihr über New-York: „Es war, so wie Du es kennst, nur ein Winkel der gegenwärtigen Riesenstadt, und selbst dieser Winkel ist ganz verändert, niedergerissen, niedergebrannt und wieder aufgebaut, nur unser Geburtsnest in der Williamsstraße, obgleich auch dort schon Manches anders geworden, ist noch stehen geblieben. Ich kann mir es kaum möglich denken, daß noch vor meinem Lebensende aus dem ruhigen, kleinen Ort von funfzig bis sechszigtausend Einwohnern eine riesige, menschenüberfüllte Metropole voll Leben, Getreibe, Lärm und Pracht geworden ist. Es ist jetzt eine der unruhigsten Städte der Welt und erinnert mich an die großen Europäischen Städte zur Zeit des Jahrmarkts; hier ist das ganze Jahr hindurch Messe. — Was mich betrifft, so scheue ich den Lärm und das Getreibe daselbst und gehe nur selten hin, ich ziehe die Ruhe meines Landsitzes vor, was Dir

beweist, daß die rührige Zeit meines Lebens vorüber ist, und daß ich mich zu einem nüchternen, ruhigen Gentleman, der zu Nichts mehr gut ist, umgewandelt habe.“ —

Erving war, wie wir sahen, gleich vielen alten Junggesellen, außerordentlich kinderliebend, er mußte aber auch den für die Kinder passenden Ton durchaus zu treffen, es hängt dies mit der ihm im Alter noch treu bleibenden Naivität und Frische der Phantasie zusammen. Als Beispiel davon mögen einige Stellen aus Briefen dienen, die er an seinen Liebling, eine kleine Nichte in Paris, schrieb, mit der er, als sie zwei Jahre alt war, so gerne spielte: —

„Meine liebe Kate!

Ich danke dir für das schöne Taschentuch, das Du für mich gesäumt und mir geschickt hast. Ich bin ganz stolz darauf und zeige es allen Leuten, damit sie sehen, wie prächtig meine liebe kleine Nichte nähen kann. Ich hoffe, Du wirst Tutu lehren, eben so gut wie Du mit der Nadel umzugehen, und dann wirst Du auch im Stande sein, alle Näharbeit für Mama zu thun, und das wird für sie eine große Ersparniß und für Henriette eine große Hülfe sein. —

Ich freue mich, daß Du eine neue kleine Schwester bekommen hast, und da Du nun ein großes

Mädchen bist, wirst Du gut für sie sorgen und vor Allem wirst Du ihr ein gutes Beispiel geben und selber ein gutes Mädchen sein und gehorsam gegen Deine Mama. So bald sie alt genug ist, mußt Du sie mit in den Tuileriengarten nehmen und ihr die kleinen Fische zeigen &c. —

Ich hätte Euch im Walde von Pierrefond sehen mögen, wie Ihr gleich verzauberten Prinzessinen in einem Wagen mit vier weißen Pferden hindurchfuhr. Aber Ihr solltet Euch dort nur in Acht nehmen und nicht aussteigen, um Blumen zu pflücken. Weißt Du nicht, was einst einem jungen Mädchen passirt ist, (ich meine, sie hieß Proserpina), das von einem bösen König vor den Augen der Mutter weggeraubt wurde, als sie gerade dabei war, so wie Du Blumen zu pflücken?

Du schreibst mir, Du möchtest immer in Compiegne bleiben und im Park auf dem Rasen sitzen und Kränze aus Butterblumen und Tausendschön flechten. Ich kann mir schon denken, daß man sein Leben angenehm und nützlich damit hinbringen kann. Ich erinnere mich, daß ich auch einst Butterblumen und Tausendschön pflückte und es sehr angenehm fand, doch habe ich diese Beschäftigung nicht fortgesetzt, nur daß Dick, mein Pferd, mitunter Blumen

pflückte, wenn ich auf seinem Rücken saß, doch das that er zu seinem Vergnügen, nicht zu meinem.“ —

Die zweite Hälfte des Jahres 1847 war Irwing eifrig mit seinem Leben Washingtons beschäftigt und ging nur nach New-York, um die Bibliothek zu durchforschen, bei welcher Gelegenheit er dann auch seiner Liebe zur Musik fröhnte und die damals vorzügliche Oper besuchte. Seine geschichtlichen Studien nahmen ihn so in Anspruch, daß er wiederholte Vorschläge von Seiten mehrerer Buchhändler, eine Gesamtausgabe seiner Werke vorzubereiten, vorläufig zurückwies. — Im Beginn des folgenden Jahres finden wir Irwing nach elfmonatlicher ländlicher Abgeschlossenheit zu längerem Aufenthalt in New-York, wohin er seine Arbeit mitgenommen hatte und theils an derselben schrieb, theils auch im Kreise alter Freunde und Bekannten ein heitres, ihn geistig sehr erfrischendes Leben führte. Die Abende verbrachte er gern im neuerbauten Theater, und erfreute sich einerseits an den vorzüglichen Leistungen in der Musik, der großen Versüßerin seines Lebens, andererseits an der Unterhaltung in den Zwischenacten, während derer man sich von Loge zu Loge besuchte. Auch gab man daselbst einen großen Maskenball, bei dem man ihn, freilich zu seinem Verdruß, zu einem der

Directoren ernannt hatte. Eine Zeit lang lebte Irving auch als Gast im Hause des vierundachtzigjährigen, früher schon erwähnten Astor und besprach mit demselben den schönen Plan zu einer von diesem zum Wohl der Stadt zu gründenden Bibliothek, der berühmten Astor library. — Sehr erschreckte ihn die Nachricht, daß man am Hudson vor seinem Garten eine Eisenbahn bauen wolle. „Ich wollte,“ rief er aus, „ich wäre geboren, wenn die Welt fertig wäre! Wäre der Garten Edens jetzt noch auf Erden, man würde nicht ermangeln, auf einer Eisenbahn hindurch zu fahren.“ — Indeß die Sache wurde so schlimm nicht, die Bahn wurde so nahe am Rand des Flusses hingebaut, daß seine Besingung kaum darunter litt, er erhielt 3500 Dollars Entschädigung und hatte später Gelegenheit, sich über die erleichterten Communicationen zu freuen.

Am 29. März starb unser berühmter Landsmann Johann Jakob Astor, und in seinem an Wohlthätigkeitspenden so reichen Testament war Irving zu einem der Executoren desselben genannt, was ihn noch länger in New-York zurückhielt.

Noch während seines Aufenthaltes daselbst im Monat Juli schloß er mit dem Verleger Putnam, einem Mann von großem Ansehen und bedeutendem

Unternehmungsgeist, dessen Loyalität er nicht genug zu rühmen mußte, einen Contract über die Herausgabe seiner Gesamtwerke ab, dessen schließliches Resultat hier zur Bewunderung und Verwunderung Deutscher Schriftsteller mitgetheilt werden möge. Irving hat vom Juli 1848 bis zum November 1859 für die Wiederveröffentlichung seiner früheren Schriften und die Herausgabe einiger neuer die Summe von 88,143 Dollars, und seine Erben haben bis zum September 1863 nach seinem Tode 34,237 Dollars erhalten. Der Gesamtertrag während seines Lebens für die Herausgabe seiner Werke beläuft sich, um dies hier gleich zu erwähnen, mit Hinzuziehung der letzteren Summe im Jahre 1863 auf 239,620 Dollars, wobei das, was er als Mitarbeiter an Zeitschriften eingenommen hat, nicht mitgerechnet ist. —

Die Unternehmung Putnam's wurde von der Presse mit Beifall begrüßt, und beim Erscheinen des ersten Bandes, der den vom Verfasser durchgesehenen, hier und da überarbeiteten und an einzelnen Wendungen verfeinerten Knickerbocker enthielt, äußerte der bekannte Literat Tuckerman: „Seit der ersten Dämmerung von Irwings Popularität sind tausend neue Generationen im fernen Westen und längs der Küste des Atlantischen Meeres emporgetaucht, die diese schriftstellerische Zierde ihres Landes nur aus

Fragmenten und vom Hörensagen kannten. Das Unternehmen Putnams war deßhalb nicht nur ein passendes, sondern auch ein nothwendiges.“ Eine andre Stimme, nachdem sie die Vortrefflichkeit des Drucks und der Ausstattung hervorgehoben, ließ sich so vernehmen: „Wenn jemals Schriften eines Ehrenplatzes in unseren Bibliotheken würdig waren, so sind es diese. Ihr drolliger, unerschöpflicher Humor, die reiche, üppige und doch zugleich anmuthige Phantasie, die darin herrscht, der Strom wahrer, natürlicher Empfindung, die sich zeitweilig zum Pathos vertieft, das Alles macht sie zur Familienlectüre am winterlichen Heerd oder in der Laube an lauen Sommerabenden besonders geeignet, denn ihre Wirkung ist eine erheiternde und besänftigende und sie geben die Lehre in einer Form, die das Gemüth stets bereit ist, aufzunehmen. Auf die Schriften Diedrich Knickerbockers ist vor Allem das Wort Philipp Sidneys anzuwenden: „Er kommt mit einer Geschichte, die Kinder vom Spiel und alte Leute vom Kamin weglockt.“ —

Daß Irwings Gemüth um diese Zeit von religiösen Regungen erfüllt war, beweist sein Eintritt in die Episcopal-Kirche, der er bis dahin nicht als Mitglied angehört hatte. Aus der Grabrede des Pfarrers von Tarrytown geht hervor, daß er in den

letzten zehn Jahren seines Lebens ein regelmäßiger Kirchenbesucher war und seine christliche Gesinnung nicht allein als ein Hörer, sondern vor Allem auch als ein in reichen Spenden der Mildthätigkeit sich bewährender Ausüßer des Wortes befundet hat. Arn Scheffers schönes Bild, Christus consolator, das er als Kupferstich in einem Laden in New-York sah, machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn, er kaufte es gleich und sein Neffe erzählt, daß er bemerkt habe, wie ihm Thränen in's Auge getreten seien, als er es eingerahmt in seinem Zimmer in Sunnyside hängen sah. Er hatte den Maler in Paris gekannt und war öfter mit ihm und Lamenaïs bei einem Freunde zusammengetroffen. Wie die christliche Malerei, so war es auch die Kirchenmusik, die ihn auf's Tiefste erregte, und er äußerte gegen den Pfarrer von Tarrytown den Wunsch, jeden Sonntag das gloria in excelsis deo zu hören, indem er dabei sagte: „Ich liebe diesen Gesang vor allen anderen, er enthält die Summe und Substanz unseres Glaubens. Ich höre ihn nie, ohne mich besser und mein Herz erhoben zu fühlen.“ —

Die drei folgenden Bände der eleganten Gesamtausgabe, die in besonderen Abdrücken zugleich illustriert erschienen, folgten rasch auf einander und wurden von der Kritik in ihrer neuen, schöneren

Gestalt mit wiederholtem Lobe begrüßt, auch Putnam war sehr zufrieden; vom Skizzenbuch wurden in vier Monaten 7000 Exemplare verkauft. Jene Bände enthalten die uns schon bekannten Werke und bedürfen keiner weiteren Besprechung.

Um diese Zeit oder etwas später wurde Irving von der Schwedischen Schriftstellerin Friederike Bremer aufgesucht und theile ich im Auszuge mit, was sie von ihm in ihren Briefen aus Amerika sagt, es stimmt zu dem bisher Erzählten und ist als Zeugniß einer unbefangenen Fremden interessant.

Die Schwedische Schriftstellerin war in einer Sunnyside benachbarten Villa zum Besuch und erzählt:

„Mittags hatten wir eine Menge Fremde, darunter Washington Irving, ein Mann von etwa 60 Jahren, mit schönen Augen, einer großen, wohlgebildeten Nase und einem noch jetzt hübschen Gesichte, in welchem ein Lächeln und zwei jugendliche Grübchen von etwas Frischem, Humoristischem und Jugendlichem in Geist und Gemüth zeugen. Er soll auch eine ungewöhnlich glückliche Laune und das allerbeste Herz haben. Er umgiebt sich mit einer Menge von Geschwisterkindern, vorzüglich Mädchen (Mr. Irving sagt, er könne nicht begreifen, wozu die Jungen nützen), die er glücklich macht, und die ihn durch ihre Liebe wieder glücklich machen. Er soll eine

eigenthümliche Fähigkeit haben, an Allem, was er besitzt und was ihm zustößt, Wohlgefallen zu finden. Er ist ein Optimist, aber kein selbstsüchtiger. Bei Tisch war er mein Nachbar und ich konnte es ihm nicht verargen, daß er dabei schläfrig wurde, allein diesmal schrieb ich das nicht auf meine Rechnung, da man mir gesagt hatte, daß er bei großen Mittagessen schläfrig zu werden pflegt, und ich wundre mich nicht darüber.“ —

Friederike Bremer that sehr wohl, ihm die Schläfrigkeit bei Tische nicht übel zu nehmen, es war dies eine Schwäche, die in dem Umstande ihren Grund fand, daß er des Nachts wenig schlief. Moore foppte ihn oft wegen derselben und es wurden von seinen Bekannten wunderbare, natürlich übertriebene Geschichten, dieselbe betreffend, erzählt, unter Anderm, daß man ihn einst schlafend in eine Soirée geführt habe, wo ihm im erleuchteten Saal plötzlich die Augen aufgegangen seien und er ein äußerst komisches Gesicht gemacht habe.

Nach Tisch wurde die Touristin aber reichlich entschädigt. „Der hübsche alte Herr wurde nun so munter, so unterhaltend und lebhaft, in seinem Gesichte entstand ein solches Leben von Lächeln und Scherz, daß es mein Fehler ist, wenn ich nicht eins der besten und sprechendsten Portraits erhalten habe,

die man von diesem allgemein beliebten Schriftsteller hat“ (sie nahm nämlich während des Gesprächs eine Skizze von ihm auf.).

Am folgenden Tage besuchte sie ihn auf seiner Villa. „Sie gleicht einer friedlichen Idylle, dicke Ranken von Immergrün bekleiden einen Theil der weißen Mauern und befränzen das Dach. Fette Kühe weiden auf der Wiese dicht unter dem Fenster. Im Zimmer sah es sonnenwarm und friedlich, dazu lebendig aus. Man merkte, daß ein warmer, seelenvoller Geist darin lebte und wirkte. Washington Irving, obgleich die Belebtheit eines Weltmannes und sehr viel Gutmüthigkeit besitzend, hat doch etwas von der nervösen Schüchternheit, die Schriftstellern von feinerem Schrot und Korn leicht anhaftet. — Er ist ein Weiser ohne Runzeln und graue Haare. Zwei Frauenzimmer, eine ältere und eine jüngere, nicht schön, aber mit geistvollen Gesichtern, nahe Verwandte, waren im Hause.“ —

Ueber Irving's Lebensweise während der letzten Hälfte des Jahres 1848 und der ersten des Jahres 1849 — er war jetzt ein Sechsendsechziger — erfahren wir, daß sie eine äußerst angestrengte und thätige war. Die Herausgabe seiner Werke, seine Theilnahme an der Verwaltung von Astor's nachgelassenem Vermögen und dessen Legaten, die Organisation der Astor-Bibliothek und

daneben die Fortsetzung alter und die Ausarbeitung neuer schriftstellerischer Produkte, das Alles nahm ihn achtzehn Monate lang auf's Höchste in Anspruch, und er war in so vorgerückten Jahren thätiger und fleißiger denn je. Glücklicher Weise hielt zu seiner eigenen Verwunderung seine Gesundheit vortrefflich dabei aus, auch war seine Mühwaltung pecuniär nicht unersprießlich. Für seinen Antheil an der Astor'schen Testamentsverwaltung erhielt er eine bedeutende Summe. Das Wunderbarste ist aber, daß er in diesem Zeitraum angespanntester Thätigkeit noch Muße und Stimmung fand, in kürzester Zeit eine Schrift zu verfassen, die zu dem Bedeutendsten und Liebenswürdigsten gehört, was er je hervorgebracht, ich meine sein Leben Goldsmith's.

Schon im Jahre 1840 hatte Irving eine Lebensskizze Goldsmiths für eine Ausgabe der Werke desselben verfaßt und nun kam es in Frage, ob dieselbe mit in die Gesamtausgabe seiner Werke aufzunehmen sei, dazu aber konnte er sich nicht entschließen, weil er sie für zu unbedeutend hielt.

Er trat eines Tages in Putnam's Laden, sah Forsters Biographie des Englischen Schriftstellers, der seit seiner Kindheit sein Lieblingsautor gewesen war, dort liegen und erfuhr zugleich, daß sein Verleger einen Wiederabdruck jenes Werkes beabsichtige. „Ich

hätte Lust, meine frühere Skizze umzuarbeiten und zu vervollkommen, sagte Irwing.“ „Thun Sie das, war die Antwort, dann werde ich ersteres Werk nicht abdrucken.“ Irwing, der seinen Goldsmith sein Lebelang studirt hatte, und im Besitz eines reichen biographischen Materials war, machte sich nun mit einem wahren Feuereifer an die Arbeit, und in sechs-
zig Tagen war die einen mäßigen Band füllende Biographie vollendet, einen Monat später gedruckt und erfreute sich sogleich des allgemeinsten Beifalls. In der That, wenn je ein Schriftsteller geeignet war, Goldsmith als Mensch und Dichter, in seiner Eigenthümlichkeit aufzufassen und darzustellen, so war es Irwing, der ihm in so vielen Punkten verwandt war, und ihm ein sympathisches Herz entgegentrug. Ich kann mich nicht enthalten, hier einige einleitende Worte zu dieser vortrefflich geschriebenen Biographie, die so reich ist an feinerlauchten Characterzügen, die durch eine Menge von individuellen Darstellungen und charakteristischen Anekdoten im bequemen Fluß der Erzählung ein anschauliches Bild von dem sonderbaren Helden derselben entwirft, hier mitzutheilen, sie deuten zum Voraus an, was wir im Verlauf der stets belebten, nie durch allzubreite Raisonnements oder Entwicklungen ermüdenden Darstellung zu erwarten haben:

„Es giebt wenige Schriftsteller, für die der Leser eine so persönliche Sympathie empfindet, wie für Oliver Goldsmith, denn wenige haben in so hohem Grade die magische Gabe besessen, sich gänzlich mit ihren Schriften zu identificiren. Wir lesen seinen Charakter auf jeder Seite und werden während des Lesens vertraut mit ihm.

Das ungekünstelte Wohlwollen, das aus seinen Werken spricht, seine launenhafte, aber immer lebenswürdige Auffassung des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur, sein ungezwungener Humor, in den sich so viel Gutmüthigkeit und soviel gesunder Verstand mischt, und der oft durch eine sanfte Melancholie gedämpft wird, selbst sein mild dahin fließender, sanftgefärbter Stil; das Alles scheint seine moralischen und geistigen Eigenschaften wiederzuspiegeln und macht uns den Menschen lieben, während wir den Schriftsteller bewundern. Dieweil die Erzeugnisse von Schriftstellern mit höheren Ansprüchen und tönenderem Namen auf unsren Büchergestellen vermodern, lieben wir die von Goldsmith und legen sie an unser Herz. Wir citiren sie nicht mit Ostentation, aber wir nehmen sie auf in unsern Geist, sie besänftigen unsre Stimmung und machen unser Denken harmonisch, sie bringen uns mit uns selbst und mit

der Welt in gute Laune und machen uns dadurch zu besseren und glücklicheren Menschen.

Eine nähere Bekanntschaft mit dem Privatleben Goldsmith's führt uns in das Geheimniß seines Schaffens ein. Wir sehen daraus, daß letzteres nur eine Widerspiegelung seines eigenen Herzens ist und daß seine Schriften Gemälde seiner Schicksale sind. Er zeigt sich in denselben als derselbe gutmüthige, arglose, naive, launenhaft abschweifende, gefühlvolle und intelligente Mann, wie er in seinen Schriften erscheint. Kaum findet sich darin ein Ereigniß erzählt oder ein Charakter dargestellt, die nicht zu seiner eigenen hier halbenthüllten Geschichte gehörten. Viele der spaßhaftesten Scenen und lächerlichsten Vorfälle sind seinen eigenen dummen Streichen und den Wechselfällen seines Lebens entnommen, und er scheint förmlich mit der Nase auf die Weisheitsmaximen gestoßen zu sein, die er zur Belehrung der Leser zum Besten giebt." —

Irving's Biographie ist in der That ein Muster der Behandlungsweise einer eigenthümlich gemischten Natur wie Goldsmith. Er sieht alle Schwächen und Verfehrtheiten desselben und verschweigt oder verhüllt keine. Er zeigt auch kein sich herablassendes, selbstgefälliges Mitleid mit ihm, das oft bitterer ist, als der schärfste Tadel. Er führt

ihn uns einfach und wahr so wie er ihn erkannt hat, mit allen seinen Licht- und Schattenseiten, mit seinen Tugenden und Fehlern — ja Lasten entgegen und weiß doch zu bewirken, daß wir ihn lieben, daß wir über seinen unbegreiflichen Leichtsinn nicht böse werden und über seine dummen Streiche lachen müssen, wie er es selber gethan, denn er läßt überall seine Herzensgüte, seine unerschöpfliche selbstvergessene Menschenliebe, seine gesunde Lebensanschauung, seine Weisheit und Klugheit, die nur in eignen Angelegenheiten zu Falle kommt, durchblicken; kurz hatten die früheren verdienstlichen Arbeiten über den Verfasser des Vicar von Wakefield, die Lebensbeschreibung Priors und Forsters auch schon viel zum Verständniß des sonderbaren Mannes und eigenthümlichen Schriftstellers beigetragen, so hat uns Irving doch zuerst ein zugleich anschauliches und erschöpfendes Charakterbild von ihm gegeben, das in jedem Zuge das Gepräge der Lebenswahrheit trägt. Bryant bedauert mit Recht, daß Irving nicht mehrere solcher Charakterskizzen entworfen hat, fügt aber auch hinzu: „Wo hätte er einen zweiten Goldsmith finden können?“ Das Vorwort der Biographie schließt mit folgenden Worten: „Ich bedaure die Mängel in dem, was für mich eine Arbeit der Liebe, nicht des

Ehrgeizes war, sie sollte ein Zoll der Dankbarkeit für einen Schriftsteller sein, der die Wonne meiner Kindheit und mir ein Quell der Freude während meines ganzen Lebens gewesen ist; auf ihn vor Allem kann ich die Worte Dantes an Virgil anwenden:

Du bist der Meister, der zum Schüler mich gemacht,
Bei dem allein ich jenes Muster fand
Des schönen Stils, der Ehre mir gebracht.

Ein Kritiker einer Wochenschrift hatte aus obigen Worten herausgetüftelt, daß Irving sich zu einem Nachahmer Goldsmith's bekenne; hören wir was derselbe darüber lächelnd zu seinem Neffen sagte:

„Ich habe nur meine Bewunderung für Goldsmith ausdrücken wollen, ein Bekenntniß, wie das mir untergelegt, macht kein Schriftsteller. Ich bin mir nicht bewußt, daß ich je nach fremden Mustern gearbeitet habe, das thut kein Mensch, der einiges Genie in sich fühlt. Seit meinen ersten literarischen Versuchen fiel mir Alles natürlich zu, mein Stil gehört mir so, als hätte Goldsmith nie geschrieben, so gut wie mir meine Stimme gehört.“

Dies war, wie auch der Neffe meint, keine Selbstüberhebung, sondern eine ruhige Selbstvertheidigung. Es war ihm so wenig eingefallen, sich durch jenes Citat zum Nachahmer Goldsmith's zu bekennen, als

Dante sich durch seine Strophe zum Nachahmer Virgils hat bekennen wollen.

Man hat Jrwings Stil allerdings oft mit dem Goldsmith's und auch Addison's verglichen, doch wenn derselbe auch in manchen Punkten dem Stil jener beiden gleicht, so hat er andererseits so viel Eigenthümliches, daß an eine eigentliche Nachahmung nicht zu denken ist. —

Die Biographie Goldsmith's wurde in die Gesamtausgabe der Werke Jrwings aufgenommen und ihr folgte bald eine zweite von ganz anderem Charakter, Muhamed's Leben und das seiner Nachfolger. Ueber Entstehung, Tendenz und Plan dieser Arbeit, die die Grundlage jenes großen Geschichtsbildes vom Kalifat und der Maurenherrschaft in Spanien, mit der er sich, wie schon erwähnt, lange im Geiste beschäftigt hatte, hätte werden können, wenn sich dasselbe zu einem organischen Ganzen gestaltet hätte, spricht sich die Vorrede zum ersten Bande so klar und bestimmt aus, daß ich nichts Besseres thun kann, als sie hier auszüglich in der Uebersetzung mitzutheilen, sie ist vom 15. December 1849 datirt.

„Dafür, daß ich zu einer Zeit, wo keine neuen Thatfachen zu dem, was wir über das Leben Muhamed's wissen, hinzugefügt werden können, diese Arbeit dem Publikum darbiete, bedarf es vielleicht

einiger Entschuldigungsgründe. Vor vielen Jahren, während meines Aufenthaltes in Madrid, faßte ich den Plan zu einer Reihe von Schriften, die die Herrschaft der Araber in Spanien beleuchten sollten. Die Einführung dazu sollte eine Skizze vom Leben des Begründers des Islam und ersten Urhebers der Arabischen Invasion sein. Die meisten Einzelheiten wurden aus Spanischen Quellen und aus Gagnier's Uebersetzung des Arabischen Geschichtsschreibers Abulfeda genommen, von der ich ein Exemplar in der Jesuiten-Bibliothek des Klosters St. Isidoro in Madrid fand. —

Da ich den angedeuteten Plan literarisch nicht in seiner ganzen Ausdehnung verfolgen konnte, blieb das Manuscript von Muhamed's Leben unter meinen anderen Papieren bis zum Jahre 1831 liegen, wo ich es wieder vornahm und für die Volks-Bibliothek John Murray's erweiterte. Umstände verhinderten damals die Veröffentlichung, und es wurde wieder beiseite gelegt.

Bei meinem letzten Aufenthalte in Spanien erheiterte ich mich während eines dauernden Unwohlseins mit einer neuen Revision meines Manuscriptes und benutzte dabei die Beleuchtungen und Aufklärungen, die von verschiedenen Schriftstellern neuerdings über den Gegenstand veröffentlicht waren. Vor Allem

bin ich den fleißigen Untersuchungen und Forschungen des gelehrten und geistvollen Bibliothekars Dr. Weil in Heidelberg, die er in seinem Werke *Muhammed der Prophet, sein Leben und seine Lehre*. Stuttgart 1843 niedergelegt hat, zu großem Danke verpflichtet.

Das ist der Ursprung der Arbeit, die ich hiermit dem Publikum übergebe, und in welcher ich keinen Anspruch auf Neuheit der Thatfachen und tiefe Forschungen mache. Das Werk trägt noch immer den Charakter eines für eine Volksbibliothek geschriebenen. Indem ich es entwarf, war meine Haupttendenz, die auf Muhammed bezüglichen und ermittelten Thatfachen in eine leichte, durchsichtige und fließende Erzählung zu bringen; indem ich die Legenden und Traditionen hinein wob, die in das ganze System der orientalischen Literatur verflochten sind; bestrebte ich mich zugleich, einen Ueberblick über den Islamitischen Glauben zu geben, der dem allgemeinen Lesepublikum genügen könnte.“

Ich thue, glaube ich, am Besten, hier gleich die Vorrede zum zweiten Bande: Das Leben der Nachfolger Muhammed's, der im April 1850 erschien, und mit dem Irwing seinem Hauptaugenmerke, der Geschichte der Maurischen Herrschaft in Spanien, schon näher kam, im Auszuge mitzu-

theilen; auch hier giebt er ein anschauliches Bild von dem, was er als Schriftsteller hat leisten wollen und wirklich geleistet hat:

„Es ist meine Absicht, auf den folgenden Seiten den Fortschritt der Moslemitischen Herrschaft vom Tode Muhamed's 622 bis zur Invasion in Spanien 719 darzustellen, in dieser kurzen Periode, die das Lebensalter manches altgewordenen Arabers umfaßt, verbreiteten die Moslemin ihre Herrschaft und ihren Glauben über weite Regionen Asiens und Afrika's, sie stürzten das Reich der Chosrus, sie unterwarfen große Länderstrecken in Indien, errichteten eine glänzende Herrschermacht in Syrien, schrieben dem eroberten Königreich der Pharaonen Gesetze vor, überschwemmten das ganze nördliche Afrika, bestreiften mit ihren Schiffen das Mittelländische Meer und dehnten ihre Eroberungen in einer Richtung bis Konstantinopel, in der andren bis an die äußersten Grenzen von Mauritanien aus, mit einem Wort, sie traten alle die alten Dynastien in den Staub, die einst ein stolzes prachtvolles Regiment geführt hatten.

Das Ganze bietet ein schlagendes Beispiel dar vom Siege des fanatischen Enthusiasmus über disciplinirte Tapferkeit, zu einer Zeit, wo die Erfindung der Feuerwaffen den Krieg nach nicht zu einem Ge-

genstand meist nur mathematischer Berechnung gemacht hatte. —

Es liegt auch etwas wild Romantisches in den Ereignissen und Thaten, die ich hier zu erzählen habe, das dem Character der Araber, ihrer Lust zu Kriegslisten, kühnen Unternehmungen und abenteuerlichen Einzelkämpfen zuzuschreiben ist. Das Alles ist oft von vorsichtigen Geschichtsschreibern beschränkt und gemildert worden, aber ich habe es so in Uebereinstimmung gefunden mit dem Geist des Volks und der Zeit und jenem Eroberungsverlauf, der an sich schon die Gränzen aller Wahrscheinlichkeit überschreitet, daß ich mich veranlaßt gefühlt habe, diesen Thatfachen in der Erzählung ihre ganze Anschaulichkeit und malerische Kraft zu lassen.“ —

Die Leser von Muhameds Leben werden auf den folgenden Seiten meistens alte Bekannte wiederfinden, die sich jetzt aber auf einem größeren Felde der Thätigkeit bewegen, die Armeen führen, Reiche unterwerfen und von den erstürmten Palästen entthronten Potentaten aus Geseze dictiren. —

Als ich das Werk, das nur für ein Laienpublicum bestimmt ist, entwarf, wählte ich eine Form die etwa die Mitte hält zwischen Biographie und Chronik, indem ich mir mehr persönlich Anekdotisches und einen größeren Spielraum in Vorführung fa-

miliärer Züge und Details gestattete, als für den feierlichen Gang einer vornehmeren Geschichtsschreibung für zulässig gehalten wird.“ Irving bedauert, daß für die Erweiterung dieser für's größere Publikum bestimmten Schrift, die auf zweifellose Autorität keinen Anspruch macht und nur schon Erforschtes und Ermitteltes flüssig machen will, ihm die Kenntniß der orientalischen Sprachen abgeht und citirt eine ganze Reihe älterer und neuerer von ihm benutzter Werke aus verschiedenen Sprachen, unter denen sich auch die Schriften unseres gelehrten Hammer-Burgstall finden. Was bei Gelegenheit seines Columbus und seines Entwurfes zur Geschichte der Eroberung Mexikos über Irving als Geschichtsschreiber bemerkt wurde, paßt auch auf diese populär gehaltene Arbeit, der man es ansieht, daß er eine große Vorliebe für die Araber und eine besondere Fähigkeit, sich in das Wesen des Orients hineinzufinden, dazu mitgebracht hatte. Ohne gerade zu seinen vorzüglichsten Werken gerechnet zu werden, behauptet sie einen ehrenvollen Platz unter seinen Schriften und erfreute sich in Amerika eines nicht geringen Beifalls. Bemerkenswerth ist, daß die Veröffentlichung dieses Werkes, mit dem er sich freilich schon lange getragen hatte, wiederum eine Pause in der Ausarbeitung

seines Lebens Washington's hervorrief, doch ein zeitweiliges Zurücklegen der einen und Hervorsuchen der deren Arbeit war ihm eigenthümlich, wir werden sehen, daß sein großes Geschichtswerk noch einmal von einer ganz heterogenen Publikation durchkreuzt werden wird.

Indeß Washington's Leben eine Arbeit zu der ihm zugleich sein Patriotismus trieb, blieb doch die größte ernste Aufgabe, der er die besten Kräfte seiner letzten Jahre widmete.“ Was ich am meisten fürchte, äußerte er einst seinem Neffen gegenüber, ist, daß es es mir an Gesundheit zur Vollendung dieses Werkes fehlen könnte. Kann ich nur bis zu jener Stunde leben, so will ich gern den nächsten Augenblick sterben. Ich glaube ich kann ein sehr interessantes Werk schaffen, ohne daß die historische Würde darunter leide. Hätte ich doch nur noch zehn Jahre mehr zu leben! Ich habe mich nie aufgelegter zum Schreiben gefühlt. Vielleicht concipire ich nicht mehr so leicht, als in jüngeren Jahren, wo ich noch mehr Romantik der Empfindungen hatte, aber ich glaube, ich könnte jetzt das Concipirte mit noch mehr Raschheit und Freiheit ausführen.“

Fünftehntes Kapitel.

Seine Wünsche sollte ihm erfüllt werden, fernere zehn Lebensjahre, ein trotz mancherlei kleiner Gebrechen ungewöhnlich kräftiges, geistesfrisches und freudereiches Greisenalter und die Befriedigung, sein Werk vollendet zu sehen, waren ihm beschieden. — Eines seiner Gebrechen war eine von Zeit zu Zeit ihn quälende nervöse Reizbarkeit, die bei den *petites misères* des häuslichen Lebens, der Bewirthschaftung seines Gutes, bei Störungen durch Besuche und verlangter Beantwortung zudringlicher Briefe zu Tage kam; die Unbequemlichkeit ein berühmter Mann zu sein, mußte eben auch er empfinden. Ein Beispiel von der Erregbarkeit seines Temperaments möge statt vieler genügen: Der erste Pfiff der Lokomotive vor seinem Garten versetzte ihn in dieselbe Wuth wie den Philosophen Schopenhauer das Peitschengeknall in den Straßen von Frankfurt. Zum Glück aber

schlug bei ihm der Aerger gleich in Humor um und fand darin gewissermaßen seine Versöhnung. —

Er schreibt den 7. August 1850 an seinen lustigen Jugendgenossen, den Gouverneur Remble, den *cidevant* jeune homme, dem es gleichfalls an einer humoristischen Ader nicht scheint gefehlt zu haben:

„Entschuldigen Sie meine verspätete Beantwortung Ihres Briefes. Er fand mich in einer furchtbaren Nervenauflregung. Am letzten Sonnabend wurde ich in meinem ersten Schlaf um Mitternacht durch den höllischen Ton Ihrer entsetzlichen Eisenbahntrompete aufgeschreckt. Er versetzte mich für eine ganze Stunde in einen fieberhaften Zustand, ich konnte bis zur Morgendämmerung nicht schlafen und befand mich den ganzen folgenden Tag elend. Es war mir, als würde dieser Lärm absichtlich gemacht, um mich zu quälen. Seitdem habe ich ihn in dem Maße nicht wieder gehört und daraus klar ersehen, daß wenn man die Dampfpfeife mit Vorsicht und Mäßigung anwendet, ein solches unmenschliches Geheul, Gesause und Gezisch, das meilenweit die Ruhe der Nachbarn stört, nicht nöthig ist. — Es ist dies eine der größten Widerwärtigkeiten der Eisenbahn, und mich wundert, daß man beim gegenwärtigen Zustand der Mechanik nicht schon ein weniger rohes und brutales Signal ausfindig gemacht hat.“ — Wer von uns das

Schicksal hat, in der Nähe einer Eisenbahn zu wohnen wird mit in Irwings Nothschrei einstoßen, ist aber wohl nicht so bevorzugt wie er, dem es gelang bei der Verwaltung das Verbot zu erlangen, es solle in der Nähe von Sunnyside nicht gepiffen werden.

Zu den oben erwähnten Briefen und Sendungen, die ihn belästigten, gehört aber nicht die des großen Amerikanischen Literaturhistorikers Ticknor, der ihm ein Exemplar seiner Geschichte der Spanischen Literatur übersandte, eines der ausgezeichnetsten Literaturwerke, das in Spanien und in Deutschland übersezt, in beiden Ländern im größten Ansehen steht. Irwing war über den Empfang des Buches im höchsten Grade erfreut, es führte ihn in sein altes, liebes Spanien, zu den Bibliotheken, den Theaterstücken, Chroniken und Romanzen, zu den Charakteren, Sitten und Landschaften, kurz zu allem zurück, was Jahre lang sein Studium und seine Freude gewesen war. „Niemand, so sagt er in seinem Dankschreiben, der nicht in Spanien war, kann das Verdienst der Arbeit ganz empfinden, aber denen, die dort gewesen, bereitet sie ein dauerndes Fest. Ich freute mich, daß sie noch vor dem Ende meines Lebens herauskam, und nun wird sie ein vade mecum für den Rest meiner Tage sein. Wenn ich das Werk erst ganz durchgelesen habe, will ich es wie einen Stilton Käse

aufbewahren und jedesmal, wenn mir Appetit zu einem Bissen ankommt, einen Schnitt hinein thun.“ Eine Freude die ihm im Sommer 1850 nachdem er einen Fieberanfall überstanden hatte, zu Theil wurde, war der Besuch des bekannten Englischen Romanschriftstellers James, eines lebenswürdigen Mannes von ausgezeichneter Unterhaltungsgabe und liberaler Gesinnung, mit dem er schon früher in Bordeaux zusammengetroffen war. Bald nachdem James und dessen Familie ihn verlassen hatten, zog er sich durch Erkältung auf der Eisenbahn bei einem Ausfluge nach New-York eine abermalige und zwar so heftige Krankheit zu, daß er auf das Schlimmste gefaßt, sein Testament machte, indessen wurde durch energisches Eingreifen von Seiten eines geschickten Arztes die Gefahr beseitigt. Er konnte schon bald einen Besuch bei seinem Freund Paulding machen, dem Romanschreiber und Mitarbeiter an der Samalgundi, der wie so viele andere Amerikanische Dichter einen schönen Landsitz besaß, und zwar am oberen Hudson, mit einem wunderschönen Blick auf den prächtigen Fluß und die fernen Katskill-Berge. Bei dieser Gelegenheit empfand Irving, der so viel über die Eisenbahn gekammert hatte, die Vorzüge derselben. Irving war ein begeisterter Freund der Musik, indeß zog er die Oper mit ihrer Handlung

und Scenerie dem leidenschaftlosen Concerte vor, darum versprach er sich von Jenny Lind, die um diese Zeit ganz New-York in ein Fieber der Begeisterung versetzte, kaum so viel Genuß, als von der Opern-Primadonna Parodi.

Nachdem er aber die schwedische Nachtigall, die Priesterin der Natur gehört, schreibt er:

„Ich habe sie nur erst einmal im Concert singen hören, stelle mich aber schon jetzt in die Reihen ihrer Bewunderer. Doch kann ich nicht sagen, wie viel in meiner Bewunderung ihrem Gesange, wie viel ihr selbst zukommt. Als Sängerin scheint sie mir auf die höchste Stufe zu gehören, als Weib noch etwas höher. Sie ist für sich allein schon im Stande, alles Böse aufzuwiegen, womit die Welt durch den großen Bund der Weiber gegen dieselbe bedroht ist.“

— Später hatte er öfter Gelegenheit die Sängerin, die er schon vor achtundzwanzig Jahren in der ersten Blüthe ihres Ruhms in Prag bewundert hatte, zu hören und mit ihr bei einem Galafrühstück zusammen zu treffen.

Aus den Briefen, in denen er während des nächsten Jahres seine gewohnte, zwischen Studium, Naturgenuß und Landwirthschaft getheilte Lebensweise beschreibt, ist nicht viel Wichtiges zu erwähnen. Er saß dem Englischen Maler Martin zu seinem

letzten Portrait, mit dem die Homes of American Authors geschmückt sind. Dasselbe, wie sehr es auch vom Dichter Willis wegen seiner anmuthig milden Züge, wegen des gemüthvoll, träumerisch sinnenden Ausdrucks gelobt wird, scheint mir mehr den idealisirten, als den wirklichen Irving darzustellen, es fehlt ihm gar zu sehr das Markige und Charakteristische eines Mannes von 67 Jahren an dem die Stürme des Lebens nicht spurlos vorübergegangen sind. — Eine lange gelehrte Correspondenz mit Bryant über die relative Richtigkeit der verschiedenen Portraits des Columbus fällt in diese Zeit, und führte er manch' anderen geschäftlichen und vertraulichen Briefwechsel, den ich hier übergehe.

Dagegen ist es von Interesse seine Ansicht über Napoleons Staatsstreich, der ihm im Beginn des Jahres 1852 bekannt geworden war, zu vernehmen. Der Brief, den ich auszüglich mittheile, ist an seine Nichte in Paris gerichtet; er bespricht zugleich die Ankunft Rössuth's in New-York.

„Wir sind alle durch den Staatsstreich unseres Freundes Louis Napoleon electrifizirt worden. Er ist einer der vollständigsten, die jemals ausgeführt wurden und von denen ich je gehört, oder gelesen habe, er ist ganz Napoleonisch. Sein Oheim hätte in seinen kräftigsten Tagen das Ding nicht besser ausfüh-

ren können. Wer hätte gedacht, als seine huldreiche Majestät mit uns in Tillietudlem frühstückte, daß soviel in ihr steckte? Du bist durch Deinen Aufenthalt in einer Hauptstadt, wo jede politische Veränderung in eine militärische Convulsion übergeht, auf gutem Wege, Kriegserfahrungen zu machen und an Spectakel gewöhnt zu werden. Augenblicklich werdet Ihr wahrscheinlich viel Paraden und militärischen Pomp haben, und vorläufig nicht mehr durch die vertheuften Barricadenkämpfe beunruhigt werden, denn Louis Napoleon wird soviel Militär in der Stadt halten, daß jeder Aufstand hoffnungslos ist. Es sollte mich nicht wundern, wenn unter seiner absoluten Regierung eine längere Zeit der Ruhe in Paris herrschte. Wäre sein Staatsstreich nur unvollkommen ausgeführt worden, oder seine Ermählung nur mäßig erfolgreich gewesen, so würde Frankreich in ein furchtbares Chaos gestürzt sein, doch wird er es mit starker Hand niederhalten, bis es die letzten Krämpfe und Convulsionen der Französischen Freiheitsbestrebungen überwunden hat und ruhig ist. Dann werdet Ihr wahrscheinlich allen Glanz eines kaiserlichen Hofes zu sehen bekommen, und all' jenes Schaugepränge und jene materiellen Verbesserungen und Verschönerungen, durch welche Napoleon seine Hauptstadt zu blenden und seine Pariser in guter Laune zu erhalten wußte.

— Das Alles wird, denke ich mir, mehr nach dem Geschmack zeitweiliger Bewohner, wie Ihr, sein, als die düstre Einfachheit des Republikanismus. Eine lange Zwischenzeit der Ruhe würde für den Handel sehr heilsam sein und könnt Ihr, Du und Dein Mann, Euch vielleicht ganz wohl befinden unter dem absoluten Scepter Napoleon des Zweiten. Bei Kossuth, des Ungarn Ankunft war eine große Aufregung in New-York. Du weißt, die Stadt verfällt gleich in einen Fieberparoxismus der Begeisterung, wenn irgend eine neue Berühmtheit im Anzuge ist, sei es ein großer Sänger, ein großer Tänzer, ein großer Romanschreiber oder ein großer Patriot. Ich habe Kossuth öffentlich reden hören und mich privatim mit ihm unterhalten; er ist in der That ein nobler Bursch, das Ideal eines poetischen Helden, in dessen Natur keine gemeine Beimischung zu sein scheint. Er ist hochherzig, edel, intelligent und gebildet, und verbindet mit der Männlichkeit und Kühnheit seines Geistes eine große Zartheit der Empfindung. Das ist ein Mann, für den Du schwärmen würdest. Aber der Arme! er ist hier unter einem großen Mißverständniß angekommen und dazu verdammt, in den großen Hoffnungen, die er auf Betheiligung von Seiten unserer Regierung an den Angelegenheiten seines unglücklichen Vater-

landes gehegt hatte, bitter enttäuscht zu werden. Bewunderung und Sympathie wird ihm von Seiten der Einzelnen im vollen Maaße zu Theil, aber Regierungen und berathende Versammlungen kennen keine Romantik. Kaltes Urtheil und vorsichtige Politik halten bei ihnen die warmen Impulse der Empfindung zurück. Ich bin überzeugt, daß wir uns durch die berauschte Beredtsamkeit dieses zweiten Peter des Eremiten nicht zu Interventionsplänen werden hinreißen lassen, die den abenteuerlichen Unternehmungen der Kreuzzüge gleich kommen würden.“

Ich füge gleich, ein wenig vorgreifend, zu Irwings Bemerkungen über Louis Napoleon, in dem er schon den bald sich entpuppenden Kaiser erblickt hatte, deren einige über diesen und die Kaiserin hinzu. War Irwing, wie gesagt, auch kein Politiker von Kopf und aus Neigung, so wird man ihm doch den klaren Blick eines aufmerksamen Zuschauers bei den Zeitereignissen nicht absprechen können. Seine Erinnerungen an Eugenie Montijo scheinen mir vor Allem der Mittheilung werth zu sein.

Am 29. Mai 1852 schreibt er an seine Schwester in Paris:

„Es freut mich zu sehen, daß die Sachen so glimpflich vorwärts gehen. Ich hoffe, Paris wird für einige Zeit von Fieberanfällen, seien sie nun imperia-

listischer oder republikanischer Natur, verschont bleiben, und die Pläne zur Verbesserung und Verschönerung der Stadt, werden ausgeführt werden, ehe alles wieder in's Chaos zurückfällt, nicht daß vor Schluß meines Lebens ich noch hoffe, die Resultate davon zu genießen; aber es ist eine Stadt, an die sich so viele glückliche Erinnerungen knüpfen, daß sie mir für immer theuer ist. Soll ich sie auch nicht wiedersehen, so trage ich doch ein lebhaftes Bild von allen ihren Dertlichkeiten in meinem Geiste, so daß ich mir jede neue Veränderung, von der ich lese, vorstellen kann. Wenn Louis Napoleon in der Machtestellung bleibt, so wird er aus Paris das Centrum von Allem was da glänzend und genußreich ist, machen und er wird seine spectakellustigen Pariser mit fortwährenden Schaubeinstellungen und Prachtentfaltungen regaliren. Er scheint mir den Geschmack und die Neigung seiner Leute zu kennen. —

Ich glaube, ich habe Dir erzählt, daß ich den Großvater der Kaiserin gekannt habe, den alten Kirkpatrick, der Amerikanischer Consul in Malaga war. Ich brachte einen Abend in seinem Hause zu, nahe bei Adra an der Küste des Mittelländischen Meeres. Einige Zeit darauf war ich im Hause seines Schwiegersohnes, des Grafen Teba in Granada, eines höflichen, intelligenten Mannes, der im Kriege

viele Wunden davongetragen, ein Auge verloren hatte und an Hand und Bein gelähmt war. Seine Frau war abwesend, aber er hatte mehrere kleinere Töchter um sich. Die jüngste derselben muß die jetzige Kaiserin gewesen sein. Mehrere Jahre darauf wurde ich in Madrid zu einem großen Ball im Hause der Gräfin Montijo, einer der Ton angehenden Damen, eingeladen. Als ich ihr meine Verbeugung machte, war ich erstaunt, von ihr wie ein alter Freund empfangen zu werden. Sie berief sich auf meine Bekanntschaft mit ihrem verstorbenen Gemahl, dem Grafen Teba, später Marquis Montijo, der, wie sie sagte, oft mit großer Wärme von mir gesprochen habe, und führte mich dann zu den Mädchen, die ich in Granada gekannt hatte und die nun fashionable Schönheiten in Madrid waren. Darauf kam ich öfter in ihr Haus, eines der lustigsten der Hauptstadt. Die Gräfin und ihre Töchter sprachen Englisch. Die älteste Tochter verheirathete sich in Madrid (Erwings Gegenwart bei der Hochzeit wurde schon erwähnt) mit dem Herzog von Alba und Berwick, die jüngste sitzt nun auf dem Throne von Frankreich.

Sunnyside, den 28. März 1853.
an Louis Napoleon und Eugenie Montijo, Kaiser und Kaiserin von Frankreich! den einen habe ich als

Gast in Sunnyside gehabt, die andere habe ich als Kind auf den Knien geschaufelt! Das scheint doch der Höhepunkt des Dramas zu sein, welches sich während meiner Lebenszeit in Paris abgespielt hat. Ich habe öfter geglaubt, der jedesmalige Theatrecoup sei der letzte, den ich zu erleben hätte, aber es folgte immer ein noch überraschenderer darauf; was wird nun der nächste sein, wer kann es ahnen! —

Als ich Eugenie Montijo zuletzt in Madrid sah, war sie eine der Ballköniginnen! und sie mit ihrem lustigen Kreise riß mir meine junge reizende Freundin, die schöne, hochgebildete N. in ihre modischen Zerstreuungen mit fort. Jetzt sitzt Eugenie auf dem Thron und ihre Freundin, die N., hat sich freiwillig in ein Kloster von der strengsten Regel begeben. Die arme N.! Vielleicht ist jedoch ihr Loos schließlich das glücklichere von beiden. Die Stürme sind für sie vorüber, und sie ist in Ruhe, die Andere von einer See, die wegen ihrer Schiffbrüche übel berüchtigt ist, an eine Küste geworfen, von der es keine Heimkehr giebt. —

Werde ich noch lange genug leben, um die Katastrophe ihrer Laufbahn und das Ende dieses plötzlich heraufbeschworenen Kaiserthums zu sehen, das aus solchem Stoff zu sein scheint aus dem

die Träume gewoben werden? — Ich gestehe, daß meine persönliche Bekanntschaft mit den Personen, die in diesem historischen Roman figuriren mein Interesse daran bedeutend erhöht, aber ihr Loos scheint mir voll Unbeständigkeit und Gefahr und zu so abenteuerlichem Schicksalswechsel bestimmt zu sein, wie sie in Alexander Dumas' Romanen vorkommen.“

Um diese Zeit wurde Irving durch die Nachricht von zwei Todesfällen erschüttert, Cooper's und Moore's. Ersterer starb plötzlich am 14. September 1851 im beinahe vollendeten zweiundsechzigsten Jahre, in der Blüthe seines Rufes und seiner Europäischen Popularität auf seinem Gute Coopers-Town bei noch ungeschwächter Kraft und in bedeutendem, durch sein Schaffen erworbenen Wohlstande. — Irving, obgleich er ihm persönlich nur selten nahe getreten war, verehrte in hohem Grade sein Talent und hatte eine besondere Vorliebe für die anschaulichen Amerikanischen Landschafts- und Seegemälde, an denen dieser durchaus nationale Schriftsteller in seinen Romanen so reich ist. Es ist zwar bemerkt worden, daß eine gewisse, vielleicht auf Rivalität beruhende Kälte zwischen den beiden berühmten, mitunter auf demselben Felde gleichzeitig sich begegnenden Schriftstellern geherrscht habe, aber Irving betheuert, sie sei nur auf Coopers Seite ge-

wesen; er hat sich öfter in kritischen Aufsätzen äußerst beifällig über Cooper ausgesprochen. Als im Februar des folgenden Jahres ein Meeting zu Ehren desselben in der Metropolitan-Halle gehalten wurde präsidirte Irving nebst Webster und Bryant demselben. — Ueber Irwings äußere Erscheinung wird bei dieser Gelegenheit Folgendes mitgetheilt: Er sah aus wie jemand an dem die letzten zwanzig Jahre fast spurlos hingeflossen waren. Er der, wie Dr. Francis ihn beschreibt, in seiner Jugend eine schlanke, zarte Gestalt von schwächlichem Ansehen gehabt hatte, zeigte sich jetzt im 69. Jahre vor der volkreichen Versammlung als ein frischer, wohlconservirter, kaum mehr als ältlich erscheinender Mann, mit festen, aber wohlwollenden Zügen, wohlgeformten muskulösen Gliedern und elastischem Schritt, Zeichen ungeschwächter physischer Kraft. —

Die Nachricht vom Tode Moores, der am 26. Februar 1852 am Tage nach jener Todtenfeier stattgehabt hatte, ergriff ihn auf's Tieffste. Mit dem Frischen Barden hatte er schöne heitre Tage in England und Frankreich verlebt und war immer zu demselben in vertrauter Beziehung geblieben. Was ihn am meisten schmerzte, war, daß wie bei Scott auch bei Moore, der Lebensabend ein unter Abnahme der Geisteskräfte umdüsterter gewesen war, er

sah dies als eins der traurigsten Schicksale an, die dem Menschen widerfahren können. In Hinblick auf sich selber und seinen Freund Remble, denen beiden ein besseres Loos zu Theil geworden, konnte er bald an diesen schreiben:

„Seit wir uns nicht gesehen, habe ich meinen siebenzigsten Geburtstag gefeiert, und bin über jene Gränze geschritten, jenseits deren der Mensch nur vermöge eines besonderen Privilegiums lebt. Ihr Beispiel zeigt mir jedoch, daß man über dies Ziel hinausleben und seine Empfänglichkeit für Alles, was edel, gut, erfreulich und schön ist, bewahren, daß man sich der Gesellschaft seiner Freunde erfreuen und Glück um sich her verbreiten kann. Unter solchen Bedingungen ist das Greisenalter wünschenswerth, ich werde suchen, Ihrem Beispiel nachzukommen.“ —

Sein siebenzigster Geburtstag scheint überhaupt einen großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, er spricht sich in seinen Briefen öfter darüber aus, ich citire einige Stellen, die einen Lichtschimmer auf sein inneres und äußeres Leben in dieser Periode werfen:

„Für den letzten Tag dieser Woche erwarte ich einige Mitglieder der Familie hier auf meinem Tusculum, dann ist mein Geburtstag, an dem ich majorenn werde, das heißt, vollständig majorenn im sieb-

zigsten Jahre! Ich konnte nie hoffen, bei so vorgeschrittenem Alter in so voller Gesundheit und Thätigkeit des Geistes und Körpers zu sein und noch eine solche Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens zu besitzen, wie gegenwärtig. So lange ich meine jetzige Gesundheit und Geistesfrische bewahren kann, bin ich glücklich zu leben, denn ich meine, daß mein Leben für das Glück anderer wichtig ist; so bald es aber für sie unnütz und freudlos für mich selbst wird, hoffe ich, daß ich der Bürde enthoben werde, ich werde es mit herzempfundener Dank für die allmächtige Vorsehung niederlegen, die meine unbesonnenen Schritte auf so manchen unsicheren und gefahrvollen Wegen geleitet hat und die mir vergönnt, meine Laufbahn in Heiterkeit und Frieden zu beschließen, umgeben von meiner Familie und meinen Freunden in der kleinen Wohnung, die ich mir selber auf dem Schauplatz meiner Jugendjahre gebaut habe.“ —

Die Schatten meiner vergangenen Jahre ziehen sich über mich zusammen, gestern feierte ich meinen siebenzigsten Geburtstag. Siebenzig Jahre alt! Ich kann mir es kaum denken, an diesem Ziele angelangt zu sein. Ich hatte immer gedacht, ein Siebziger müsse Alles, was des Lebens würdig ist überlebt haben, hatte geglaubt, daß die silberne Saite der Leier

gelöst, daß das Rad am Ziehbrunnen gebrochen, daß jeder Wunsch versagt, und das Leben eine Bürde sei. Und doch fühle ich mich frei von den ausdörrenden Einflüssen des Alters, noch kräftig und thätig mit lebendiger Empfindung und frischer Kraft zum Leben.

„Seltsam, daß eine tausendsait'ge Harfe
So lang die Harmonie bewahrt.“

So lange sie es thut, so lange noch ein wenig Musik in meiner Seele schläft, die durch sympathetische Berührung geweckt werden kann, so lange ich mich des Umgangs derer, die mir theuer sind, erfreuen und zu ihrem Glücke beitragen kann wie sie mir sagen, daß ich's thue, will ich gern noch weiter leben.

Ich habe nicht mehr dieselbe Neigung zum Reisen wie in früheren Jahren. Die Ruhe des Hauses sagt mir mehr und mehr zu, und es wird mir schwer, mich ihr, selbst auf eine kurze Zeit zu entreißen, doch fühle ich auch, daß man sich der Ruhe nicht allzu sehr hingeben darf. Ein alt werdender Mann muß sich in Acht nehmen, daß er nicht mürrisch, muffig und rostig wird, besonders ein alter Junggeselle, und deshalb ist es gut für ihn, wenn er mitunter seinen Platz am Kamin verläßt. Doch bei diesem heißen Sommerwetter ist es so köstlich im Schatten der Bäume umherzumandeln, die ich selbst gepflanzt

habe, zu fühlen, wie der warme Sommerhauch über die Wiesen dahersäufelt, mit halbträumerischem Auge über die prächtige Landschaft des Hudson zu blicken und Schlösser in die Luft zu bauen, wie ich es in meiner Knabenzeit hier herum that. —

O holde Einsamkeit, du Freundin des zur Reife gehenden Lebens! Wie glücklich ist mein Loos gewesen, daß ich es so vollkommen habe genießen können, daß sich das, was ich mir als bloßes Phantasiebild ausmalte, realisirt hat! — Könntest Du doch das kleine Sunnyside in dieser Jahreszeit sehen! Es ist schöner denn je, die Bäume, die Sträucher die rankenden Weinstöcke sind üppiger denn je. Nie hörte ich so viele Vögel in meinen Gebüschern singen und immer sind Kolibris unter meinen Fenstern hinter dem Geisblatt und den es überhangenden Schlinggewächsen.“ —

Nachdem ich ohne genauere Beobachtung der Zeitfolge vor und zurückgreifend, briefliche Auszüge die ich ihres Inhalts wegen zusammenrückte, mitgetheilt habe, nehme ich den Faden der Lebensbeschreibung wieder auf und führe ihn, in rascherem Gange weiter, zumal Irving nicht mehr so viel zu hören und zu sehen bekommt, als in den Jahren der Thatkraft und der Wanderlust.

Ganz hatte ihn die letztere jedoch nicht verlassen.

Wir finden ihn im Juli 1852 in den benachbarten Bädern von Saratoga, wohin er zum Gebrauch der Quellen gegangen war, wo er zum Behuf seines Washington das berühmte Schlachtfeld der Umgegend besuchte und die Freuden des Badelebens in einer Weise genoß, die seiner so oft ausgesprochenen Klausnerstimmung nicht ganz entsprach. Vorzüglich interessirten ihn die jungen Damen, unter andern zwei mit dunklen spanischen Augen unter langen Wimpern bei der Unterhaltung, mit welchen er von Spanien träumte, auch unterhielt er sich gern mit den vielen hübschen Kindern, unter denen er sich wie ein Patriarch vorkam, zugleich traf er daselbst mit alten ehrwürdigen Matronen zusammen, mit denen er in jüngeren Jahren getanzt hatte. Kurz die Geselligkeit belebte ihn so sehr, daß er die ungewöhnliche Elasticität des Geistes und Körpers deren er sich jetzt erfreute mehr ihr, als den Quellen zuschrieb. Die mannigfachen Auszeichnungen, man machte ihn, den alten Mann, fast zum Löwen der Badesaison — scheinen ihm diesmal gleichfalls nicht mißfallen zu haben.

Mitte August wieder nach Sunnyside zurückgekehrt, konnte er sich Anfangs gar nicht in sein Stillleben finden, er war wie berauscht gewesen und meinte, die Doctoren nach der alten Mode behauptete-

ten, es sei gut, wenn man sich von Zeit zu Zeit einen Haarbeutel zulege.

Einige Tage nach seiner Ankunft wurde ihm gemeldet, daß eine Gesellschaft strebsamer junger Leute sich unter den Namen Irwings Literarischer Verein in New-York gebildet habe. In seinem Dankschreiben für die ihm erwiesene Ehre sagt er:

„Solche Empfindungen in der Brust junger, edel gesinnter Leute zu erwecken, ist eine der reinsten und theuersten Belohnungen, die ein Autor empfangen kann, und da mein langer verworrener Lebenslauf sich seinem Ende naht, sehe ich eine Ehrenbezeugung von Seiten meiner jungen Landsleute als eine angenehme Beruhigung darüber an, daß ich bei allen Mängeln meiner Leistungen nicht ganz umsonst gelebt habe.“

Im Beginn des Jahres 1853 finden wir Irwing in Washington wo er seinen Freund Remble, der jetzt Secretär der Marine war, besuchte und zum Behuf seiner Arbeit das Staatsarchiv nach Documenten über Washingtons politische Thätigkeit durchforschte, wie er denn keine Gelegenheit versäumt hat, sich an Ort und Stelle z. B. in Mont-Bernon und bei den Nachkommen seines Helden persönlich über Alles auf ihn Bezügliche zu belehren, strebte er doch vor Allem, dem Charakterbilde desselben Le-

benswahrheit und ein individuelles Gepräge zu verleihen. Auf einem Ausfluge den er von Washington aus zum Besuch bei einer befreundeten Familie machte, traf er zur Eisenbahn gehend, mit dem berühmten Englischen Schriftsteller Thackeray zusammen, der nach Amerika gekommen war, um in den verschiedenen Städten öffentliche Vorlesungen zu halten. Sie setzten sich in dasselbe Coupé und der Morgen flog für Irving in genußreichster Weise dahin.

Thackeray, der mit seinem Aufenthalte in Amerika und mit seinen Erfolgen sehr zufrieden war, wußte viel von Prescott, Ticknor und Longfellow, den er in Boston gesehen, zu erzählen und schien sich über eine niederschmetternde Kritik seiner Leistungen, die dort in einem Blatte erschienen war, nicht sehr zu grämen, denn er hatte den bezüglichen Artikel ausgeschnitten, um ihn einer Freundin in New-York zu schicken. — Nach Washington zurückgekehrt vergrub Irving sich wieder in das Archiv; fand er auch, daß das Interessanteste schon in dem großen Werke von Sparks abgedruckt war, so meinte er doch, es sei wichtig, die Notizen nicht aus zweiter Hand zu bekommen, sondern aus der Quelle zu schöpfen.

Um diese Zeit war der zum Glück nun auch bei uns überwundene Schwindel mit den tanzenden

Tischen, den wir aus Amerika herüberbekommen haben im vollen Gange; ganz New-York ließ Tische tanzen und so auch die ganze Stadt Washington.

Für die ungläubigen Leser und gläubigen Leserinnen ist es vielleicht interessant, durch Mittheilung einer Briefstelle an das erinnert zu werden, was sie bei uns in Deutschland in ganz ähnlicher Weise erlebt haben:

„Ich war gestern Abend in einer Gesellschaft, wo das große Experiment an einem breiten Tische gemacht wurde, um den ein Duzend junger Leute beiderlei Geschlechts saß. Erst war der Tisch lange Zeit halsstarrig. Zuletzt kam ein hübsches, junges helläugiges Mädchen, das man in Lancashire für eine Zauberin gehalten haben würde, und sprach das Wort: Steh auf Tisch! worauf sich derselbe langsam auf zwei Beinen erhob, bis seine Oberfläche in einen Winkel von fünf und vierzig Grad gerieth und erst dann wieder niederzubeugen war, als sie sprach: Nieder, Tisch! Darauf stieg er abwechselnd empor und nieder und machte allerlei Kreisbewegungen das Zimmer entlang und derartige andere Streiche, was sehr mysteriös und diabolisch aussah. Unglücklicherweise machten zwei oder drei von uns Herren dasselbe Experiment und bewiesen, daß wir den Tisch durch das Zimmer tanzen lassen konnten,

ohne daß wir dabei in augenscheinlichen Weise unsere Hände anstengten, und so blieben wir unter den Unbefehrten, nicht auf der Höhe der Zeit Stehenden.“

Nachdem Irving in Washington seine literarischen Forschungen beendet, und auch einem officiellen Gala-Diner beigewohnt und alte Bekanntschaften erneuert hatte, kehrte er im März 1853 nach Sunnyside zurück, hat aber vorher, man möge seinen Studentisch nicht tanzen lassen, denn wenn auch dieser anfinge Bocksprünge zu machen, so sei er, Irving, verloren.

Seine Wiederankunft zu Haus ist in einem Briefe vom 11. März mit so individuellen, und ganz in sein häusliches Leben einführenden Zügen gemalt, daß ich mich nicht enthalten kann, Einiges davon mitzutheilen:

„Gestern Abend stieg ich an der Station, etwa zehn Minuten von Haus ab und machte den Weg zu Fuß; die Cottage war in voller Sicht. Ich sah weibliche Gestalten an dem Thor und mußte, daß die Ferngläser in Bewegung waren. Dann gab es ein Winken mit Taschentüchern und ein eiliges Hin- und Herrennen. Nie kam ein alter Junggesell in ein so segensreiches, von liebevollen Weibern beglücktes Haus. In der That ich zweifle, daß vielen Ehemännern ein so herzliches Willkommen zu Theil

wird. Doch laßt mich bescheiden dankbar sein und jede Prahlerei unterdrücken. Nachdem alles Küssen, Jubeln und Lachen vorüber war, ging ich, mein Dominium zu inspiciren und wurde von meinem Premier-Minister Robert und von meinem Hausmeister Thomas und dem Chef des Hühnerhofs William begrüßt. Alles war in bester Ordnung und sie hatten Alle ihre Pflicht gethan. Meine Felder waren gedüngt, meine Bäume beschnitten, meine Stuckete ausgeflickt und gemalt, es hätte unter meiner Aufsicht nicht besser gemacht werden können. Meine Pferde waren im guten Zustande Dandy und Billy, die Kutschpferde waren glatt wie Wachsfiegel. Gentleman Dick, mein Reitpferd, zeigte eine augenscheinliche Freude, als er mich sah, legte seine Wange an die meine, neigte seinen Kopf auf meine Schulter und würde mich hinter's Ohr gekraut haben, wenn ich's gelitten hätte. Eine meiner Chinesischen Gänse saß auf den Eiern, die anderen segelten wie Fregatten auf dem Teiche mit einer ganzen Flotte hauptgeschmückter weißer Enten. Die Hennen wetteiferten mit einander, wer zuerst ihre Kükenbrut zum Vorschein brächte. Taffi und Tony, zwei Schooßhündchen vom Dandngeschlecht, die mehr zur Schau als zum Nutzen gehalten werden, empfingen mich mit wohlanständiger, aber etwas kühler Höflichkeit, wäh-

rend meine kleine Terrier-Hündin Ginger mit einem Gefolge von fünf kleinen Gingers, mit denen sie mich während meiner Abwesenheit beschenkt hatte, vor Freuden an mir emporsprang. Es genüge, daß Alles nach Herzens Wunsch beschaffen war und ich mich Abends in meinen langen Lehnstuhl setzte und der Familie von allen Wunderdingen, die ich in Washington gesehen, erzählte. — — —

Indeß schon nach einigen Monaten, Ende Mai fühlte er, daß sein bisheriges angestrengtes Arbeiten ihm schade und er eine Pause machen müsse; freilich kam ihm dies sehr bitter an, schreiben und studiren zu bestimmten schriftstellerischen Zwecken war ihm zur Gewohnheit geworden, blosses desultorisches Lesen war ihm im höchsten Grade zuwider. Er verglich letzteres mit dem ziellosen Spazierenreiten und ersteres mit einem Jagdritt und meinte, es sei für einen alten Jäger hart, das Jagen aufzugeben.

Auch sein Arzt verlangte, daß er die Feder ruhen lasse und damit dies geschähe, einen längeren Ausflug mache. Er reiste nach Baltimore, verweilte auf benachbarten Landgütern und besuchte auch auf seinem Gute Audley George Washington Lewis und dessen Mutter, bei denen er Reliquien und Papiere seines Helden durchforschte, er ging dann im Juli in die Bäder von Berkeley.

Springs und später nach Saratoga, an welchen beiden Orten ihn die Hitze sehr quälte und angriff; machte dann von dort aus einen Ausflug nach Ogdenburg, das er, wie wir sahen, schon im Jahre 1803 besucht hatte, und wo er sich, wie aus dem früher mitgetheilten Briefe hervorgeht, nach 50 Jahren süßen Jugenderinnerungen hingab.

Ende August, nachdem er, von Ogdenburg aus den St. Lorenzfluß hinaufgefahren und den Ontariosee durchschneidend, die Niagarafälle besucht hatte, finden wir ihn sehr angegriffen und von einem heftigen Fieber, das ihn mehrere Tage an's Bett fesselte, geplagt, wieder in Sunnyside.

Wieder hergestellt, entschloß er sich indeß, für den Herbst zu einem zweiten Ausfluge, nachdem er zuvörderst sich eine Ruhestatt nach des Lebens Fieberschauern ausgesucht und eine fromme Pflicht erfüllt hatte.

Der Kirchhof in New-York wo die Seinigen begraben lagen, sollte einer Straßenerweiterung wegen aufgehoben werden, und Irving, um die Gebeine seiner Familie vor Entweihung zu schützen, kaufte auf einem nahe bei seinem Landhause gelegenen öffentlichen Kirchhof an einem schönen Platze, von wo man den Hudson übersieht, eine Begräbnißstelle, wo er die irdischen Ueberreste der ihm so Theuren ver-

sammelte und aufs Neue begraben ließ, er ließ für sich einen Platz an der Seite seiner Mutter frei und dachte dabei an die Verse Byrons:

Blick in die Rund',
Wähl Dir den Grund
Und geh' zur Ruh. —

„Ich empfinde, schrieb er an seine Nichte in Paris eine tiefe Dankbarkeit dafür, daß es mir gestattet war, diese Pflicht zu erfüllen und der Gedanke erfüllt mich mit Heiterkeit und Befriedigung, daß ich an einer Stelle ruhen werde, wo mein Staub sich mit dem Staub derer vermischt, die ich im Leben so lieb hatte.“

Sechszehntes Kapitel.

Die Reise ging nach Maryland und Virginien. Er hatte diesmal die Ehre in New-York in einem neuen Hotel zu wohnen, das nach ihm benannt war und datirte ganz stolz: Irwing = House, den 29. September 1853. Er erzählt lustig genug, wie es ihm beim Eintritt in dasselbe ergangen sei: Ich verlangte ein Zimmer. Man fragte, welche Begleitung ich bei mir hätte? Keine. — Ich sah schon, daß die Sache schlecht ablaufen und man mich in ein finsternes Loch stecken würde. Ich griff also zu einem Mittel, das Du mir, liebe Sarah, einst angerathen hast, ich ließ mir das Fremdenbuch geben, und schrieb mit großen Buchstaben Washington Irwing aus Sunnyside hinein.

Da wurde ich denn im ersten Stock in ein mit Rosenholz getäfeltes, mit gelben Damast-Gardinen und Triumeaux versehenes Zimmer geführt, und in eine prachtvolle Schlafstube, mit einem Bett, so

breit, daß ein Alderman mit seinem Ehegesponst darin liegen könnte, mit einem daran stoßenden Badezimmer u. s. w. Mit einem Wort, ich wurde wie ein Fürst behandelt. Die Regerkellner nannten mich immer bei meinem Namen und übertrafen einander in Dienstfertigkeit. Das Zimmermädchen gab sich die außerordentlichste Mühe, Alles in schönste Ordnung zu bringen, ich würde sie dafür geküßt haben, wenn sie hübsch gewesen wäre, da sie es aber nicht war, habe ich ihr mit gemeinem Gelde meinen Dank ausgedrückt. Von nun an schwöre ich alle Bescheidenheit bei Hôtel-Besitzern ab, und will aus meinem Namen so viel Kapital heraus schlagen, als ich nur eben kann.“

Diese Schlußworte des Briefes sind nicht buchstäblich zu nehmen, sie enthalten, wie so manche Aeußerung Irving's über sich eine gewisse Selbstironie. Niemand war von renommistischer Eitelkeit ferner, als er. Er liebte, wie jeder Schriftsteller, der eine besondere Begabung in sich fühlt, den Ruhm, und war in hohem Grade empfänglich für literarische Anerkennung, aber er war dabei bis in einem solchen Maße bescheiden, daß trotz aller seiner Erfolge er es nie zu einem sicheren Selbstgefühl brachte, und, wie wir sahen, sich durch eine ungünstige Kritik nur allzu leicht entmuthigen ließ.

Die liebenswürdigste Seite seines Charakters war aber, daß er frei von Neid und Abgunst nie durch Niederdrückung Anderer zu steigen suchte, und für die Leistungen seiner Landsleute und Zeitgenossen, wo sie es ihm zu verdienen schienen, immer die vollste Anerkennung aussprach. Daß er sich öffentlichen Ovationen, mit denen man in Amerika freigebiger ist, wie bei uns, entzog, wo er nur konnte, sahen wir schon öfter; ich hätte noch mehrere Beispiele seiner außerordentlichen Popularität anführen können, und will nur erwähnen, daß um diese Zeit das Dorf, Dearmon, in der Nähe von Sunnyside, nach einstimmigem Beschluß der Bewohner beim Generalpostmeister um die Erlaubniß petitionirte, sich umzutauften und Irwington zu nennen, was gestattet wurde, auch wurde Irwing von Milwaukee aus, um zehn autographische Zeilen gebeten, damit sie bei einer öffentlichen Wohlthätigkeits-Auction meistbietend versteigert würden.

Einige heitere und abenteuerliche Zufälle auf oben erwähntem Ausfluge jedoch von geringerer Bedeutung übergehe ich, und erwähne nur, daß er den Schluß dieses und den größeren Theil des folgenden Jahres ruhig in Sunnyside blieb, während der heißen Jahreszeit, durch Erfahrung belehrt, keine Badereise machte und seltener, als sonst nach New-

New York kam, wo er nur einige Male die Oper besuchte, um sich an der Grisi und an Mario in ihren bedeutendsten Rollen zu erfreuen.

Aus den während dieser Zeit geschriebenen Briefen ist nur einiges Charakteristische mitzutheilen:

Die Aufforderung, eine politische Candidatenreise mit dem abgetretenen Präsidenten Fillmore zu machen, beantwortet er in folgender auf die amerikanischen Sitten und seinen Geschmack daran ein hübsches Licht werfender Weise: „Der Himmel bewahre mich vor einer derartigen Tour! Sich an jeder Straßenecke mit langweiligen Gesellen aller Art herumzuschlagen, einer politischen Notorietät den Weg verrammen: Tisch- und andere Reden mit den Erwiderungen darauf anzuhören, weiß der Candidat nicht, wie sehr mich das langweilt, erinnert er sich nicht, wie ich mich aus den Schankstuben und anderen Versammlungsorten davonschlich, wenn er aus der Menge politisches Capital zu schlagen suchte? Hat er vergessen, wie vorigen Sommer ein Schwarm von schwatzenden Feuerleuten, deren Blechtrumpeten ihn so entzückten, mich hinaustrieb? Nein, nein, ich will mit ihm in die Wildniß gehen, will die Alleghanies mit ihm besteigen, aber eben so lieb den Hudibras und Don Quixote begleiten, als mit ihm eine politische Tour machen.“

In einem Briefe an die Nichte in Paris, die eine Schweizerreise gemacht, ergeht er sich in Erinnerungen an das Jahr 1805, wo er die von ihr bereisten Plätze besucht hatte, doch würde die Vorführung derselben zu weit führen; ich theile nur den Schluß wegen der darin enthaltenen Ansichten über weibliche Erziehung mit: „Such aus Deinen Töchtern keine hervorragenden Frauenzimmer zu machen. Laß sie solche Talente cultiviren, die die Häuslichkeit versüßen und beleben, aber strebe nicht dahin, daß sie in der fashionablen Gesellschaft glänzen. Sorge, daß sie so natürlich, einfach und anspruchslos bleiben, wie möglich, nähre in ihnen edle und erhebende Empfindungen und vor Allem das Gefühl der Ehrfurcht, das sich so leicht abstumpft, ja verliert in der lustigen, sinnlichen Welt, die Euch in Paris umgiebt. Sie leben mitten im Drama, Alles, was sie sehen, ist auf die Sinne gerichtet. Die Gesellschaft, mit der sie umgehen, ist eine flüchtig vorüberziehende: reisende Amerikaner, rastlose Sucher nach Neuigkeiten und Aufregungen. Das mußt Du wohl bedenken, und dagegen soviel wie möglich dahin zu wirken suchen, daß Du häusliche Empfindungen und Neigungen in ihnen nährst, daß Du sie ans Denken und an ruhige Frömmigkeit gewöhnst und ihnen Ehrfurcht einflößest für Alles, was groß, edel und heilig ist.“

Im Beginn des Jahres 1854 erschien sein schon erwähntes letztes schönwissenschaftliches Werk Wolfert's Roost, eine Sammlung von Skizzen, Erzählungen, Essays und Legenden, die der Mehrzahl nach seine Beiträge zum Knickerbocker Magazin in den Jahren 1839 bis 1841 ausmachten. Indesß war auch einiges später und früher Verfaßtes hinzugekommen, und so ein freilich etwas bunt zusammengewürfeltes Ganzes entstanden, das vielen Amerikanischen und fast allen Europäischen Lesern neu war. Das bei uns wenig bekannt gewordene, und, so viel ich weiß, nur im Auszug übersehte Buch, enthält nach meinem Gefühl einige Abschnitte, die zum Besten gehören, was Irving in dieser Gattung verfaßt hat und ist dadurch interessant, daß es das ganze Gebiet seiner schönwissenschaftlichen Thätigkeit in einzelnen Repräsentanten umfaßt. Es enthält Schilderndes und Reflektirendes, auf Lebens- und Völkerbeobachtung Beruhendes, Geschichtliches und Märchenhaftes, Humoristisches und Ernstes, und hat nur darin seine Einheit, daß die Subjectivität des Autors überall durchblickt, und das Naive, Ungekünstelte und Drastisch-malerische, seiner meist außerordentlich einfachen Darstellungs- und Schreibweise sich überall geltend macht. Die darin enthaltenen Holländischen Geschichten und Beschreibungen erinnern uns an das Skizzenbuch,

an die Erzählungen eines Reisenden und an die Geschichte von New-York und sind mit gleichem Humor verfaßt, die Spanischen und Maurischen Legenden an die Alhambra und die Eroberung von Granada; es ist, als hätte er von seinen früheren Schöpfungen einige zurückgelegt, und für diesen Band aufgespart, doch sind auch Resultate seiner älteren Beobachtungen und Erfahrungen über Gegenstände darin, die noch nicht zur Sprache gekommen waren. Dahin rechne ich seine reichhaltigen Pariser Skizzen vom Jahre 1825, seine Shakespearestudie auf den Bermudasinseln, die an manches aus dem Sturm des großen Dichters anknüpft, seine Untersuchung über die spanischen Quellen zum Don Juan, und seine Besprechung über die Sagen der Seminolen. In die älteren und neueren Zeiten Amerikas werden wir hier überhaupt häufiger, als in den früheren Schriften geführt, unter Anderm auch in dem Einleitungskapitel, das Wolfert's Roost überschrieben ist und in humoristischer Weise die Geschichte seiner Bewohner bis auf den fabelhaften Dr. Knickerbocker führt, aus dem sich der wirkliche Irving entpuppt.

Die beiden Perlen der Sammlung sind aber nach meiner Ansicht: Der kleine Aufsatz Die Frühlingsvögel und Mountjon oder Der Luft-

schlösserbauer.“ Der erste schildert in einem reizenden landschaftlichen Gemälde die Natur und das Leben der Vögel in Amerika und giebt die witzig gehaltene Geschichte des Boblink, der bei seinem ersten Erscheinen ein lustig wirbelnder Sänger in den Gefilden Nordamerikas ist, sich dann zu einem Sumpfvogel in den Morästen der mittleren Staaten metamorphosirt, schließlich in den Südstaaten als Reissvogel in einen fetten Epikuräer ausartet und für den Tisch der Plantagenbesitzer geschossen wird. —

„So endigt die Geschichte des Boblink,“ sagt Irving am Schluß dieses hübschen Kabinetstücks, das gleich nach seinem Erscheinen in allen Journalen abgedruckt wurde. „Einst war er geistreich, musikalisch und bewundert, die Freude der Wiesen und des Frühlings Lieblingsvogel, und zuletzt wurde er ein grober Sensualist, der seine Gefräßigkeit im Speiseschrank abbüßt. Seine Geschichte enthält eine Moral, die alle kleinen Vögel und alle kleinen Knaben sich merken mögen, sie ermahnt dieselben, sich an jene geistigen und intellectuellen Bestrebungen zu halten, die den Boblink in der ersten Hälfte seiner Laufbahn auf eine so hohe Staffel der Popularität brachten, und sich vor jenen groben sinnlichen Neigungen zu hüten, die diesen kleinen unglücklichen Vogel zu einem so vor-

zeitigen Ende führten. Das ist's, was hiermit allen kleinen Vögeln und Knaben wünscht Geoffren Crayon." Irving's Neigung zur Klein- und Detailmalerei, die nie in's Triviale ausartet, war nirgends mehr am Platze als in dieser allerliebsten Skizze. Als Psycholog und Selbstbeobachter zeigt er sich, in der nicht vollendeten Geschichte des Mountjon, des poetischen Jünglings, der seine Träume glaubt verwirklichen zu können und darüber in allerlei Ungelegenheiten geräth. Die elegant geschriebene, an unseres Tieck oder des Genfers Töpfer Schreib- und Darstellungsweise erinnernde Erzählung ist autobiographisch gehalten, und von der feinsten Selbstironie durchhaucht, denn Mountjon ist Irving selber, wie er in seinen Träumerjahren gewesen, das sieht man an der Wärme und Wahrheit, womit Alles dargestellt ist; doch auch mancher andere poetisch Gestimmte und Begabte wird sich, so wie er war, ehe er sich die Hörner abgelaufen, darin wiedererkennen; insofern hat dies subjective persönliche Bild zugleich eine allgemeine objective Bedeutung. Die Erzählung war schon 1819 geschrieben. Das Vorwort, mit dem Irving 1839 die Beiträge zum Knickerbocker Magazin in einem Briefe an den Herausgeber einführte, ist ganz in seinem Stil und enthält

eine *captatio benevolentiae*, die wohl nur einem anerkannten Humoristen zu Gute gehalten wird:

„Mein Herr!

Ich habe bemerkt, daß, wenn ein Mann im Alter vorschreitet, er eine Art Plethora des Geistes bekommt, die ohne Zweifel aus Anhäufung von Weisheit und Erfahrung in seinem Gehirn entsteht. Davon wird er leicht geschichtenreich und lehrhaft, das heißt, er ist geneigt, viel zu erzählen und sich in Ermahnungen zu ergehen, und dies thut er meist zu geringem Nutzen und zu großer Langweile seiner Freunde. Da ich nun ein Grauen davor empfinde, das Drafel, oder technisch zu sprechen, der Schrecken des häuslichen Kreises zu werden, und lieber meine Weisheit und Langweiligkeit über die weite Welt verbreite, habe ich immer gesucht, dies Uebermaß von Verstand mit Hülfe meiner Feder auszuschütten und mehrere schwaghafte Bände der Geduld des Publikums anheimgegeben. Indeß bin ich des Bändeschreibens müde, des giebt mir nicht die gewünschte Erleichterung. Es liegt zu viel Vorbereitung, Arrangement und Schaustellung in dieser Mühe, sich dem Publikum vorzuführen. Ich werde zu ehrgeizlos und indolent für Alles, was Arbeit und Kraftentfaltung verlangt.

Ich habe deshalb daran gedacht, mir eine kleine

gemüthliche Ecke in einer Zeitschrift zu reserviren, wo ich mich bequem in meinem Lehnstuhl ausstrecken und mit dem Publikum oder meinen alten Freunden über Alles plaudern kann, was mir just in den Sinn kommt.“

Wolferts Roost, von dem es auch wohlfeilere Volksausgaben giebt, erschien unter den Gesamtwerken in der sogenannten Sunnyside Ausgabe.

Ein Unfall, den Irwing's um das Wohl ihres Oheims zärtlich besorgten Nichten längst vorausgesehen hatten, trat um diese Zeit ein und hätte sehr schlimme Folgen haben können. Obgleich er, wie wir sahen, das Reiten verschworen hatte, hatte er sich doch wieder ein Reitpferd, den Gentleman Dick, angeschafft, und ritt häufig in der Meinung, die Bewegung im Freien sei ihm beim jetzt so angestregten Arbeiten heilsam, doch hatte sein theurer Gentleman Dick ihn mehrmals, zum Glück ohne bedenklichen Schaden, abgeworfen, und Irwing in Folge dessen das fernere Reiten aufgegeben, bis er der Versuchung nicht widerstehen konnte, eine junge Dame, die auf Sunnyside zum Besuche war, auf einem Spazierritt zu begleiten, und das Pferd wieder zu besteigen. Doch Dick ging bald mit ihm durch und warf, den zwei und siebenzigjährigen Mann, in so bedenklicher Weise zur Erde, daß, wenn auch keine zerbrochenen

Glieder, so doch eine heftige Erschütterung des Gehirns davon die Folge war, so daß er, zu Bett gebracht, sich mehrere Tage lang nicht rühren konnte. Indesß der Humor, der ihn sein Lebenlang bei jedem Unfall zur Seite stand, verließ ihn auch diesmal nicht, und er erzählt: „Mein Kopf wurde gehörig zusammengeschlagen und in meinen Brustkasten hineingetrieben, als wenn man ein Telescop zusammenschiebt.“ Er meint auch, er wolle sich jetzt nach einem ruhigen nüchternen alten Herrn von Gaul umsehen, wenn dergleichen in diesem so sehr jugendlichen Lande, wo Alles über Kopf ginge, zu finden wäre.

Bald nach Wolfert's Roost erschien der erste Band seines Washington, der das Leben des Generals bis zur Revolution enthält, und mit seiner Ankunft als Obercommandeur im Lager vor Boston schließt.

Irwing war, wie immer beim ersten Erscheinen seiner Werke unruhig und gedrückt, aber ein Brief Bancroft's, des berühmten Geschichtsschreibers, der ihn einst als Göttinger Studiosus in Paris besucht hatte, machte ihm Muth und ließ ihn hoffen, das Leben Washington's würde nicht sein Tod sein, wie er gefürchtet hatte.

„Ich habe,“ schrieb ihm Bancroft, das Exemplar in einem Zuge verschlungen. Freimuth, gesundes

Urtheil, das sich durch Nichts irre machen läßt, die Kunst glücklicher Auswahl, das ist das, was Sie mit unsern besten Historikern gemeinsam haben, aber bei Ihnen kommt noch als etwas Besonderes hinzu, daß Sie aus dem Herzen schreiben, und sowohl Sympathie erwecken, wie auch Vertrauen einflößen, und daß Sie die glückliche Zauberkraft besitzen, welche Daten, Ereignisse und Persönlichkeiten heraufbeschwört, sie an die ihnen angemessene Stelle setzt, und ihnen etwas von Ihrer eigenen Natur, Wärme und Farbe giebt. Der Stil ist gleichfalls meisterhaft, klar, leicht und anmuthig, malerisch ohne Manirirtheit und geschmückt, ohne seine Einfachheit zu verlieren.“

Diese und andere Zeugnisse ermuthigten ihn und verscheuchten seine Besorgniß. Er hatte schon den Gedanken aufgegeben, das Werk weiter fortzuführen, als bis zur Wahl Washingtons zum Präsidenten, weil er gefürchtet hatte, die Geschichte von dessen Amtsverwaltung biete so wenig malerisch und persönlich Interessantes, daß es ihm nicht gelingen würde sie anziehend zu machen. Indeß der Erfolg des ersten Bandes erweckte in ihm den Entschluß, nun bis ans Ende zu gehen, wie wenig der Rest seiner Kräfte auch zu der gewaltigen Arbeit auszureichen schien.

„Ich lebe jetzt, wo ich den zweiten Band für die

Presse vorbereite, sagte er zu seinem Neffen, „ganz in der Revolution, ich habe keine andere Existenz und kann nichts Anderes denken. Mein Wunsch ist, Alles lebhaft darzustellen, aber ohne melodramatischen Effect, ich wünsche, daß die Ereignisse kräftig hervortreten und für sich selber sprechen, aber ich will keinen Humbug der Sprache, keine Phrasendrechselei, nichts Gemachtes.“ — Sahen wir früher, welch fleißiger Geschichtsforscher Irving zum Besten dieses Werkes war, so sehen wir jetzt, daß ihm die Kunst der Geschichtsschreibung eben so sehr am Herzen lag, und daß er in der Verbindung beider mit den neuesten großen Historikern seines Landes, die hierin so Vorzügliches leisteten, wetteiferte.

Ein Brief, den er am Schluß des ganz dieser Arbeit gewidmeten Jahres an seinen ältesten Jugendfreund Paulding schrieb (Irving hatte das Glück, viele seiner Jugendfreunde ein hohes Alter erreichen zu sehen, nur Breemort war gestorben), verdient hier, als charakteristisch für beide Freunde, mitgetheilt zu werden, er enthält auch eine Notiz über Irving's sieben und siebenzig Jahre alten Bruder Ebenezer, der die letzten Jahre in tiefster Zurückgezogenheit auf Sunnyside bei ihm gelebt hatte.

„Sunnyside, den 24. December 1855.

Ich schließe ein Autograph für die Schöne bei, die Du über die Sterne erhebst. Es ist ein gutes Zeichen, daß Dein Herz noch Feuer fängt. Es freut mich, so gute Nachrichten zu erhalten, über Dich und Deinen Bruder, die Ihr Beide zusammen zufrieden, mit Euch und der Welt den Lebenspfad hinabtrabt. Glückliche, wer im Alter so sanft und glatt wie ein alter abgeriebener Schilling wird, er hat die Reibungen des Lebens wenigstens nicht ohne Nutzen ertragen. Du hoffst, daß ich den Lebenshügel sanft hinabgleite, ich danke Dir für die Hoffnung. Ich bin besser daran, als die meisten alten Junggesellen sind oder zu sein verdienen. Ich habe eine glückliche Häuslichkeit, die um so glücklicher ist, als mein Haus immer mit Weibervolk vollgepfropft ist, ohne das ein alter Junggesell ein verlorenes trauriges Thier ist. Mein Bruder, Ebenezer, verlebt mit mir des Lebens heitern Abend. Er ist fast ganz taub, aber sonst in guter Gesundheit und guter Laune, er versenkt sich immer tiefer in das Studium der Zeitungen, die ich in Masse für ihn halte, und ist dadurch besser vertraut mit dem, was in der Welt vorgeht, als ich, der ich mich zuweilen in sie hineinmische und noch offne Ohren und offne Augen habe. —

Ich habe viele Lebensfreuden gehabt, aber keine Zeit ist so gleichmäßig heiter und glücklich gewesen, als die hier verlebte. Ich bin gerade nahe genug bei der Stadt, um mich gelegentlich hineinzutauchen, meinem Geist einige Anregung zu geben, mit der Gestaltung der Zeiten vertraut zu bleiben, und um dann mit um so größerem Vergnügen in mein Asyl zurückzukehren.

Mein Haus ist voll von Gästen für die Weihnachtszeit, die wir im alten guten Stil verleben wollen.“ —

Noch vor Schluß des Jahres war der zweite Band des Washington ausgegeben, und Irving (laudatus a laudato) empfing in Folge dessen ein Schreiben von Prescott, das ich hier auszüglich mittheile: Der Band umfaßt die Periode von Washington's Uebernahme des Commandos, ein Jahr vor der Unabhängigkeits-Erklärung bis zum Schluß des erfolgreichen Feldzugs in New-Yersey im Januar 1817. Prescott schreibt:

„Ich habe mich sehr über den zweiten Band Ihres großen Werkes gefreut. Sie sind rascher in der Arbeit als ich. Sie müssen schon einen großen Theil des Materials für die Nachwelt zurecht gemacht haben, aber diese Manier, einen Band nach dem andern zu publiciren ist eine Qual für den Leser,

und die Leute beklagen sich, wenn ein solches Werk nicht so rasch erscheint, wie ein Roman. Macaulay erzählte mir von einer jungen Dame, die eine Woche nach Erscheinen seines zweiten Bandes zu ihm sagte: „Herr Macaulay, ich habe Ihre beiden Bände gelesen und bin bereit für zwei andre Bände.“ Sie haben aus Washington gemacht, was ich mir gedacht hatte. „Statt einer kalten Marmorstatue, eines Halbgottes haben Sie ein Wesen von Fleisch und Blut wie wir selbst sind, und mit dem wir sympathisiren können, geschaffen. Die allgemeine Ansicht des Landes hat sich schon zu entschieden ausgesprochen, als daß Sie noch einen Augenblick zweifeln könnten, ob dies Portrait von ihm auch das sein werde, das dazu bestimmt ist, einen dauernden Platz in der Nationalgalerie einzunehmen.“

An den Literarhistoriker Tuckermann schreibt Irving im Januar Folgendes, was uns einen Blick in sein System und in seine Auffassung der Aufgabe thun läßt: „Sie haben den Punkt entdeckt, auf den es mir ankommt: das Vermeiden des Rhetorischen, die ruhige, geduldige und wahrheitsgetreue Erzählung der Thatfachen. Meine große Arbeit ist gewesen, die Dinge in die möglichst klarste Ordnung zu bringen, und sie ohne Verschönerung und Uebertreibung in das günstigste Licht zu stellen, indem ich

mich auf ihre eigene charakteristische Wirksamkeit ver-
lasse. Rhetorik ist sehr gut unter dem Sattel, aber
man kann ihr doch, wenn sie angeschirrt ist, nicht
trauen, sie ist im Stande, die Dinge in Unordnung
zu bringen und über den Haufen zu werfen. Mein
Pferd, Gentleman Dick, war sehr rhetorisch und
machte sich sehr stattlich, aber es ging doch mit mir
durch und hätte mir beinahe den Hals gebrochen.

Ich habe von der, dem Biographen gestatteten
Freiheit Gebrauch gemacht, gelegentlich vom erhabenen
Pferde der Geschichte herabzusteigen und familiäre
Dinge in familiärer Weise zu erzählen, indem
ich die vorherrschenden Leidenschaften, Empfindun-
gen und Stimmungen zeigte; ich habe es selbst
gewagt, die Helden von 76 so darzustellen,
wie sie in Wirklichkeit waren, Leute in drei-
eckigen Hüten, in Regiments-Röcken und Hosen und
keine klassischen Krieger in schimmernden Waffen und
wallenden Mänteln mit lorbeergekrönten Stirnen
und einem Schwert in der Hand. — Doch genug,
ich habe mich in den Strom gestürzt, und muß
schwimmen oder untergehen.

Das letztere werde ich nicht, wenn ich sehe,
daß das Publikum mich emporhält. —

Ähnlich äußert er sich gegen Bancroft, ist aber
bereit, wenn Leute, wie er, Macaulay oder Prescott

(mit seiner großen Spanischen Armada), in seine Gewässer kommen sollten, die Segel zu streichen. —

Ein anderer namhafter Schriftsteller, Brace, sagte ihm, er läse den Washington mit derselben Spannung wie einen Roman, im zweiten Bande träte der Held in seiner ganzen Größe hervor, auch sei es merkwürdig, mit welcher Wahrheit die Schlachten geschildert seien, erst jetzt habe man ein klares Bild derselben, jetzt sei der Hudson klassischer Boden geworden, der Washington würde ein Volksbuch besonders für junge Leute werden, und die Knaben würden das Buch wie Robinson Crusoe oder Cook's Reisen lesen.

Solche Ermuthigungen waren auch nöthig, denn Irving, Mißtrauen in seine Kräfte setzend, und sich selber nicht leicht befriedigend, fühlte immer lebhafter, wie schwer es ihm bei seinem Alter werden würde, das begonnene Werk noch bevor er scheide, zu vollenden, zumal ihm während des Druckes allerlei Zweifel kamen, die eine erneute Untersuchung verlangten. Er concentrirte sich von nun an mit wahrhaft rührender Hingebung auf diese Arbeit, in der er seinem Volke ein Denkmal seiner Vaterlandsliebe hinterlassen wollte; er beschränkte deshalb seine Correspondenz möglichst. Wenn er auch nicht wie Alexander von Humboldt jährlich zweitausend Briefe

mit Anfragen u. s. w. zu beantworten hatte, so lernte doch auch er, die Unbequemlichkeiten des Ruhmes je älter er wurde, desto mehr kennen und klagte oft genug über die Briefe, die ihm stück- und streifenweise den Geist ausrissen. So konnte noch im Juli 1856 der dritte Band, der die Jahre 1777 bis 79 bis zu Washingtons Rückzug in die Winterquartiere enthält, erscheinen, und Irving sich etwas Ruhe gönnen. Um diese Zeit empfing er von Madame Fuller, jener Emilie Foster, zu der er, wie wir sahen, vor dreiunddreißig Jahren in Dresden ein Verhältniß hatte, über das ich mich schon ausgesprochen habe, ein außerordentlich herzliches Schreiben, das ihn in jene schöne Zeit zurückversetzte, und das er mit einer kurzen Schilderung seines bisherigen und jetzigen Lebens im freundschaftlichsten Tone erwiederte. Er spricht darin auch von seinem Werke, einem für sein Alter gewagten Unternehmen, doch sei diese Arbeit sein höchster Genuß und er sei nie so glücklich, als wenn er den ganzen Tag eifrig geschafft und sich seine Abenderholung verdient habe.

Eine andere, ihn lebhaft ergreifende Erinnerung war die an die Schottischen Urahnenn seines Geschlechts. Einer seiner Neffen hatte auf einer Europäischen Reise auch die Orkadischen Inseln berührt, das Geburtshaus

von Irwings Vaters in Shapinsha, das dieser vor etwa einem Jahrhundert verlassen hatte, besucht, und einige ihm vom gegenwärtigen Besitzer abgetretene Dokumente und Reliquien daher mitgebracht, unter anderen auch eines mit dem Wappen der drei Disteln. Auch hatte er in den Archiven von Edinburg einen Stammbaum gefunden, der bewies, daß die Familie von dem Irwine von Bonshaw abstamme, der wie bei Beginn der Biographie schon erwähnt wurde, den Robert Bruce bei sich aufnahm. — Daß Irwing sich gelegentlich seines vornehmen Schottischen Ursprungs rühmte, haben wir öfter gesehen.

Im Mai 1857 erschien der vierte Band von Washingtons Leben. Bancroft erklärte, Irwing habe das treueste und lebhafteste Lebensbild entworfen, das je geschrieben sei, und Prescott der sich das Werk von seiner Frau hatte vorlesen lassen, (er, der größte Geschichtsschreiber Amerikas war bekanntlich fast ganz blind) wiederholte ihm seine Anerkennung. Er meinte, erst jetzt begreife er Washingtons Charakter vollständig. Auch Motley, der rasch berühmt gewordene Verfasser des Abfalls der Niederlande befundete ihm seine Freude an dem Werke, und solche Stimmen ermutigten ihn, mit Anstrengung seiner letzten Kräfte, dasselbe in einem fünften Bande zum Ende zu führen.

Das Jahr 1857 war ein für Handelsgeschäfte sehr verderbliches gewesen und bei so bedenklichen Zeiten fand Irving es angemessen, mit seinem Verleger Putnam, der was er an Irwings Werken verdient, in anderen Unternehmungen wieder verloren hatte, einen Contract auf neuen Grundlagen zu schließen. Bis dahin war die Herausgabe der Gesamtwerke für beide sehr gewinnbringend gewesen. In neun Jahren waren etwa dreihundertfünfzigtausend Bände verkauft worden und Irving waren jährlich etwa 9000 Dollars davon zu Gute gekommen, eine Erndte von fast achtzigtausend Dollars, mit der er schon zufrieden sein konnte. Irving schreibt über diese Angelegenheit und die pecuniären Zustände Amerikas an seine Nichte in Paris, deren Mann während der Krisis in New-York gewesen war: Den 18. Februar 1858. „Storrow muß Dir eine klägliche Beschreibung vom Zustand der Dinge während der letzten Geschäftsstockung bei uns gemacht haben. Er war hier in der Höhe des Sturmes, als wir von einem allgemeinen Schiffbruch bedroht schienen. Zum Glück ist die Krisis vorüber, die Zustände ordnen sich, aber es wird einige Zeit dauern, bis die Geschäfte wieder ihre gewöhnliche Thätigkeit gewinnen. Zum Glück habe ich nur mäßige Verluste in meinen Capitalanlagen erlitten und meine

Beziehungen zu meinem Verleger sind auf einen neuen Fuß gesetzt, was, wie ich hoffe, für uns Beide nützlich sein wird. Ich habe die Energie und Elasticität unseres Nationalcharakters nie so bewundert, wie jetzt, wo ich sehe, wie kräftig man gegen die überwältigende Kalamität ankämpft und sich bemüht, auf den Ruinen des Wohlstandes ein neues Gebäude aufzurichten. Die Krisis hat mehrere meiner nächsten Nachbarn getroffen, einige von ihnen, die große Geschäfte machten, sind vollständig ruinirt, aber sie haben ihr Unglück männlich ertragen und sehen muthig besseren Zeiten entgegen.“

Erving weiß dann das gemüthliche Zusammenleben mit den Nachbarn, besonders zur Winterszeit nicht genug zu rühmen, klagt aber, daß er sich angegriffen fühle und daß sein Werk, da er schwerer als sonst arbeite, nicht recht von Statten gehen wolle.

Ein Katarrh, an dem er schon länger gelitten, meldete sich in diesem Winter mit besonderer Stärke, Eingenommenheit des Kopfes, momentane Taubheit und schweres Athmen war die Folge, so daß er einen Arzt rief und sich einer Kur unterwarf, die den Zustand besserte, aber das Uebel, einen Vorboten seiner letzten Krankheitszustände, nicht hob. Er hatte um diese Zeit ein lebhaftes Vorgefühl, daß es mit seinem Leben zur Neige ginge und sprach

sich oft darüber seiner, ihm bei allen Vorkommnissen treu bleibenden Gewohnheit gemäß, bald in drastisch bildlicher, bald in humoristischer Weise aus: „Die tausendsaitige Harfe ist nicht mehr in Stimmung, ich darf mich aber jetzt nicht beklagen, wenn die Saiten reißen. Ich habe mein Billet für die andre Welt genommen. — Ich fürchte den Tod nicht, aber ich möchte gern mit vollen Segeln untergehen. — Es ist schade, daß, wenn wir alt werden, wir nicht umkehren und beim Zahnen sterben können.“ — Das sind einige seiner Aeußerungen aus dieser Zeit.

Indeß die erlöschende Lampe flammte noch öfter empor und wir werden sehen, daß sie beim noch fast zweijährigen Brennen manchmal einen heitren Schimmer um sich warf und ein Bild jugendlich frischer Geistesthätigkeit beleuchtete.

Vor Allem gab Irving, der sich bald wieder wohler fühlte sich, der Neigung des Alters gemäß im Gespräch mit den Seinigen, den Erinnerungen früherer Jahre hin und war dabei äußerst lebhaft und anschaulich in seinen Darstellungen. So zeigte er sich besonders bei der Feier seines fünfundsiebzigsten Geburtstags, wo an einem heitren schönen Frühlingstage die ganze Familie um ihn versammelt war.

Eine Probe von der Lebendigkeit und Wärme, womit er immer fremdes Verdienst anzuerkennen

mußte, und der Empfänglichkeit, die er sich für alles Bedeutende bewahrt hatte, ist ein längeres Antwortschreiben an Bancroft, der ihm einen Band seiner Geschichte der Vereinigten Staaten, ein ihn auf's Tiefste berührendes Thema, gesandt hatte. Ich gebe nur eine Stelle daraus, die zugleich sein eignes Ideal einer guten Geschichtsschreibung malt:

— „Sie haben eine Weise der Individualisirung, die Ihrer Erzählung Leben und dramatische Wirkung verleiht. Sie theilen kurze Citate aus Briefen, Reden und Unterhaltungen mit, die den Characteren ihr Gepräge geben, die Motive enthüllen und den Handlungen der betreffenden Personen ihren rechten Ausdruck leihen. So machen Sie es mit den Staaten, Städten, Dörfern und Gemeinden und lassen sie durch ihr Wort am Drama theilnehmen, wodurch viele Weitläufigkeiten und Umschreibungen erspart werden. Sie lassen der Reihe nach die Union ihre Stimme erheben und den lauter werdenden Chor der Revolution von allen Seiten her ertönen.“ —

Schon bei Gelegenheit des Zusammentreffens mit Friederike Bremer, in deren Gegenwart Irving einschlummerte, wurde bemerkt, daß diese ihn oft überkommende Schwäche von seiner Schlaflosigkeit bei Nacht herrühre. Er litt daran seit vielen

Jahren, doch war sie zum Theil selbst verschuldet durch die üble Gewohnheit, Abends im Bett zu lesen. Sogar in ganz gesunden Tagen, war sein Schlaf ein unruhiger und unterbrochener gewesen und er war oft mitten in der Nacht aufgestanden um zu lesen oder zu schreiben, wenn ihn etwas lebhaft beschäftigte. Die Nervenirregbarkeit, die wir öfter an ihm haben kennen lernen, war sowohl Grund wie Folge davon. Diese Schlaflosigkeit wurde von nun an zu immer größerer Qual für ihn, zumal sich damit ein nächtlicher Husten und eine Schwierigkeit des Athemholens verband, worin auch er ein schlimmes Symptom seiner schwächer werdenden Constitution sah. Um so eifriger benutzte er die Zwischenzeiten der Erleichterung und des Wohlbefindens zur Vollendung des fünften Bandes von Washingtons Leben; er hat denselben gewissermaßen der Krankheit und dem Tode abgerungen.

Sein in New-York lebender Nefte Peter kam in dem letzten Lebensjahre häufig nach Sunnyside und hat in den fortwährenden Aufzeichnungen über Frwings Zustand, zu denen ihn seine hingebende Pietät veranlaßte, eine förmliche Krankheitsgeschichte seines Oheims gegeben. — Es würde zu weit führen, wollte ich hier dieselbe verfolgen und über Frwings Zustand, in dem Ermattung und plötzliches

Wiedererwachen der Geistes- und Körperkräfte, heitre und gedrückte Stimmungen mit einander wechselten, tagebuchartig berichten. Ich hebe nur die Momente hervor, in denen er sich vom Druck des Alters und der Krankheit freier fühlte und wo die Energie seines elastischen Geistes wieder die Ueberhand gewann.

Spät Abends im Familienkreise wurde er oft äußerst lebhaft und gesprächig und suchte die Gesellschaft in der Voraussicht, daß er nicht würde schlafen können, möglichst lange bei sich zu behalten. Die Aufregung seiner Nerven schien seine Geisteskräfte zu erhöhen und ließ sie wie bei einem am Fieber Leidenden in höherem Glanze strahlen. Alle interessanten Scenen und Ereignisse seines Lebens gingen an ihm vorüber. Eine Menge Anekdoten, von denen seine Umgebung noch nichts gehört hatte, kamen ihm in die Erinnerung und wurden von ihm anschaulich, drastisch, mit altgewohntem, drolligen Humor erzählt und mit Citaten aus seinen Lieblingschriftstellern illustriert. Für die Zuhörer waren solche Abende wahre Feste. Ich will beispielshalber nur mittheilen, was er von Walter Scott, dessen Bild er stets dankbar im Herzen trug, sagte: „O, das war ein Meistergeist, eben so glänzend in Unterhaltung, wie in seinen Schriften. Jeffrey war ergötzlich und hatte beredte Momente in seiner

schilgölg am pautnurd und ni ,dunstg. 8 pui or

Unterhaltung, aber man fühlte immer bei ihm das Bewußtsein seines Talentes durch; bei Scott war Nichts der Art. Er sprach aus der Fülle des Herzens und oft in einem unaufhörlichen Strom von Geschichten und Anekdoten, die mit Blitzen von Humor durchleuchtet waren, und dabei monopolisirte er nie das Gespräch und war immer bereit, zu hören und zu würdigen, was Andre sagten. Ich habe nie ein solches Gefühl des Glückes gehabt, als unter seinem Dach. Ich erwachte des Morgens und sagte zu mir: Heute weiß ich, daß ich glücklich sein werde, heute steht mir ein Fest bevor. Wir pflegten des Morgens auszugehen, Scott in braunem Pantalon, grünem Ueberrock und weißem Hut humpelte an seinem Stock voran und murmelte etwas vor sich hin, gleich dem Summen einer Orgel, es waren dies gewöhnlich Stellen aus einem Minstrelgesang. — Der Antiquar war das Lieblingsbuch seiner Tochter Sophie. Es ist voll seines ruhigen Humors. Welch' ein wundervoll componirter Charakter ist Monkbare, er ist einer der schönsten in unsrer Literatur. Solchen Charakter geschaffen zu haben, genügt allein, einen Mann unsterblich zu machen. Ochiltrie ist auch ein capitaler Kerl. Wie manchen Leckerbissen habe ich mir aus jenem Antiquar geholt.

Wie sieht man darin, sei er ernst oder lustig, Scott's köstlichen Humor, der durch alle seine Werke leuchtet und den Menschen in ihm offenbart.“ —

Eine Aufzeichnung seines Neffen statt vieler, in denen sich Irwings oft qualvoller Zustand und vor Allem seine Angst vor der langen Nacht, in der er nicht schlafen zu können fürchtete, malt, möge hier folgen:

„Den 24. Januar, Abends. Er wendete sich um halb zehn zu mir. — Du bleibst doch bei mir zur Nacht? — Gewiß! — Ich fühle, wenn die Zeit des zu Bette gehens herannahet, wieder die alte Furcht vor meinem Zimmer und vor der Nacht. — „Aber, sagte eine der Nichten, Du brauchst keine Furcht zu haben, Du hast ja ruhig auf dem Sopha geschlafen, Du wirst auch eine gute Nacht haben und wieder ruhig schlafen. „Ich weiß, meine Liebe, aber das ist unberechenbar, es kommt und geht wie der Wind. Wenn Ihr alle hier um mich herum seid, dann kann ich ruhig schlafen, doch wenn ich in mein Zimmer gehe und Ihr alle fort seid und ich nun denke, daß Alles schläft außer mir, dann kommt jene sonderbare Angst wieder über mich. Du erinnerst Dich, sagte er zu mir, jener Scene zwischen den Gräbern in der Trauernden Braut:

Gieb mir die Hand, laß Deine Stimm' ertönen,
Komm, sprich mit mir, daß Deine Stimm' ich höre,
Denn mich erschreckt der meinen Wiederhall.

Die Art und Weise wie er diese Stelle aus Congreves Tragödie sprach war ergreifend. —

Schlaflosigkeit, Asthma und nervöse Abspannung mit zeitweiliger Nervenaufgeregtheit waren die Uebel, die von nun an ihn immer mehr quälten, ja ihm mitunter das Leben so zur Last machte, daß er baldige Erlösung von demselben wünschte, zumal es ihm schmerzlich war, seiner Umgebung zur Last zu fallen und dem sonst so heitren Hause eine trübe Stimmung mitzutheilen.

Indeß gab es in diesem seinem letzten Lebensjahre doch auch noch manchen bessern Tag und manche gehobene Stunde, die er der letzten Redaktion des fünften Bandes seines Washington widmete, mit dessen Druck Ende 1858 begonnen werden konnte. Er überwachte denselben, wenn auch nicht bis zum Schluß, und fügte noch bei der Correctur manche Verbesserung hinzu; die letzten Bogen mußten freilich der Sorgfalt seines Neffen allein überlassen bleiben.

Siebzehntes Kapitel.

Die ersten Monate des Jahres 1859 waren für ihn sehr trübe, Ende Januar empfing er die Nachricht vom unerwarteten Tode Prescotts, dem es nicht mehr vergönnt gewesen war, sein letztes großes Werk Philipp von Spanien zu vollenden. Derselbe hatte ihm noch kurz vorher den dritten Band des ausgezeichneten Buches als ein Zeugniß seiner Liebe und Bewunderung gesandt.

Irwings letzter Geburtstag, der siebenundsiebzigste, war ein trüber, der Morgen war düster und regnigt. Nach dem Frühstück zeigte er seinem Neffen eines seiner noch nicht veröffentlichten früher verfaßten Manuscripte: Spanische Chroniken, Don Pelayo, Fernando el Santo &c., von denen schon die Rede gewesen. Während der Unterhaltung wurde ein von einer benachbarten Dame gesandter Blumenstrauß hereingebracht. „Herr=

liche Blumen das, rief er aus, aber für einen alten verwitterten Mann!“ Die Mittagstafel war mit dem Strauß geziert und der Nachtschisch mit Delicateffen, ein Geschenk freundlich gesinnter Nachbarn, reichlich versehen. Alle bemühten sich, während der Mahlzeit heiter zu sein, aber als ihn am Schluß derselben ein Krampfhusten überfiel und er das Zimmer verließ, standen auch sie, wohl ahnend, daß auf keinen folgenden Geburtstag mehr zu hoffen wäre, mit Thränen in den Augen auf.

Nachts um elf Uhr, als er im Bett lag, überkam ihn ein neuer erstickender Hustenanfall den er jedoch durch eine Kräutercigarre vertrieb. Er fiel dann für einige Minuten in Schlaf und erwachte in großer Bedrückung und Nervenverstimmung wie die Nacht vorher, „aber, sagte er zum Neffen, der meistens die Nächte bei ihm war, ich will doch suchen, es zu bekämpfen.“ Er verfiel wieder in Schlaf und als er um zwei Uhr erwachte, war er ruhig und brachte den Rest der Nacht ohne Husten und Asthma-Anfälle, lesend und schlummernd, zu.

In ähnlicher Weise hatte er schon manche Tage und Nächte hingebracht, und hatte was seine Umgebung sehr beunruhigte, bei Tage während einer vorübergehenden Geistesabwesenheit einen traumhaften Zustand gezeigt, in dem er Personen und Dinge nicht

erkennen konnte. Gegen Ende April trat eine merkliche Besserung ein, er wagte wieder allein zu schlafen, fuhr öfter aus und besuchte auch einige Male seine Vaterstadt New-York, in der er einige Zeit vorher noch die fieberhafte Aufregung beim geglückten Legen des Kabels erlebt hatte.

Im Mai empfing er den ersten Brief über den jetzt erschienenen fünften Band des Washington. Er war von Bancroft und kam somit von kompetenter Hand. „Ich ging nicht zu Bett, heißt es darin, bis ich die letzte Hälfte des Bandes beendet hatte, und meine erste Regung heute morgen ist, Ihnen zu sagen, mit welcher Befriedigung und, füge ich in aller Nüchternheit hinzu, mit welcher Bewegung ich ihn gelesen habe. Das Sachliche ist wundervoll erzählt in Ihrer glücklichen Weise und Sprache, die nie schwülstig, sondern immer einfach, anmuthig und elegant ist. Der Schlag Ihres Herzens ist auf den Seiten dieses Bandes eben so hörbar und bemerkbar wie in nur irgend etwas andrem, das Sie geschrieben haben. Aber diesmal besteht der Reiz besonders in der Lebenswürdigkeit, die Ihre Darstellung über den ehrwürdigen Patrioten in seiner Zurückgezogenheit auszugießen gewußt hat. Ich habe viel über Washington gelesen, wurde aber doch durch die Neuheit frappirt, die Ihr immer frischer und warmer

Stil Ihrer Skizze verliehen hat. Ihr Held stirbt gleich der Sonne in der Schönheit eines wolkenlosen Himmels“. Bancroft geht dann in einige historische Details über, in denen er sich mit Irving einverstanden erklärt, und schließt: „Doch ich ermüde Sie, ich konnte aber nicht warten, um es auszusprechen, wie sehr Sie nach meinem Urtheil in diesem Bande Frische, Freimuth, und Anmuth des Stils bewährt haben, kurz alle die Eigenschaften die aus Ihnen die Wonne Ihrer Freunde und den Stolz Ihres Vaterlandes machen.“ Dies Urtheil mußte auf Irving außerordentlich wohlthuend und beruhigend wirken, wir sahen ja, wie schwer ihm die Arbeit wurde, wie er oft verzweifelte, die Aufgabe vollenden zu können und auf der Höhe der früheren Bände zu bleiben, die weit mehr spannende Ereignisse und Stoff zu ergreifenden Schilderungen geboten hatten, als dieser zum Theil dem zurückgezogenen Privatleben seines Helden geltende Band, wie sehr ihn Mißtrauen gegen den Erfolg, dem er auch in der Vorrede Ausdruck gab, beherrschte. Er hatte nicht einmal gewagt den letzten Theil seines Werkes, seitdem er gedruckt war, wieder zu lesen. Doch kam er noch dazu. Neben dem Kartenspiel und Trictrac womit man ihn zu unterhalten suchte, wurde ihm auch

manchmal vorgelesen, woran er große Freude hatte, und wählte er gewöhnlich leichtere Bücher, besonders Reisekizzen aus Spanien und dergleichen. Eines Abends wollte ihm Nichts einfallen. Nun sagte er, dann wollen wir meinen Lieblingautor nehmen. Lesen wir den fünften Theil von Washington Irwings Leben Washington's. Jene ihm eigenthümliche Mischung von Ernst, Scherz und lebenswürdiger Selbstironie blieb ihm durch alle Krankheitszustände bis zur Todesstunde treu.

Die Besserung dauerte aber kaum bis zur Mitte des Sommers, wenigstens war der Zustand ein sehr wechselnder. Unruhige Nächte, in denen er mit Hallucinationen geplagt war und Tage der Ermattung hatten zwar bessere Zeiten zu Nachfolgern, in denen es ihm vergönnt war, auszufahren, kurze Briefe zu schreiben und Besuche zu empfangen; doch war dies alles nicht nachhaltig, und die leidfreien Pausen wurden immer kürzer. Unter den Besuchen, die ihn zu zerstreuen trachteten, waren ihm manche sehr erfreulich, besonders die seiner Nachbarn, und wurde ihm das Glück zu Theil, seinen alten Freund Remble noch einmal bei sich zu sehen; sie speisten zum letzten Male zusammen und waren Beide beim Abschied tief bewegt. Doch gab es auch manche lästige und

zudringliche Besucher, Touristen, die einen Zeitungs-Artikel über ihn schreiben, und Damen, die Autographen von ihm haben wollten.

Eines Tages, als Irwing gerade sehr an Asthma litt, geschah unter anderem Folgendes: Ein ziemlich gewöhnlich aussehender Fremder mit einem Reisefack verlangte dringend, ihn zu sehen, da er aus weiter Ferne käme, und vor vier Jahren schon einmal vergebens vorgesprochen hätte. Irwing, dem Drängen nachgebend, ließ ihn in sein Studierzimmer treten. Der Fremde setzte sich in einen Stuhl und fing ein langes Gespräch an, dem Irwing dadurch ein Ende zu machen suchte, daß er den Fremden auf sein Unwohlsein aufmerksam machte. Derselbe brach endlich auf, bat aber vorher um ein Autograph. Irwing antwortete, es sei ihm in diesem Augenblick nicht möglich zu schreiben, er wolle es ihm, wenn er ihm seine Adresse gäbe, schicken. Der Fremde that dies und fragte, was es koste, er wolle voraus bezahlen. Es ist bei mir ein Princip, sagte er, solche Dinger immer zu bezahlen, und bei mir erwiderte jener scharf, nie Bezahlung anzunehmen. Bei Empfang eines ungemein langen Briefes, in dem ein anderer Fremder um Erlaubniß zu einem Besuche bat, meinte er, wenn der mir seinen langen Athem abtreten will, soll er gern willkommen sein.

Indeß scheint es hier am Platz zu sein, wenn ich aus den Mittheilungen zweier Besucher von größerer Bedeutung das auswähle, was uns ein anschauliches Bild von Irwing im letzten Monat seines Lebens giebt. Der erste Besucher ist Willis, der bekannte Dichter, der in Begleitung Kennedys, des Staatsmannes und Schriftstellers, mit dem Irwing innig befreundet war, und eines dritten Literaten von seinem Landsitz Aldewild herübergekommen war. Es geschah dies gegen Ende October und schreibt jener:

„Während der zehn Minuten, die verstrichen, ehe Irwing, der ausgefahren war, kam, waren seine Nichten freundlich genug, uns in sein Arbeitszimmer zu führen, in das kleine Heiligthum, wo sein Geist beides: Ruhe und Arbeit gefunden hatte, doch sahen wir an den sorglos auf dem großen Schreibtisch umhergestreuten Zeitungen und an dem reichlich mit Kissen versehenen Sopha, daß es jetzt mehr der Ruhe als der Arbeit gewidmet sei. Ein Labyrinth von Büchern, das uns in ein Labyrinth von Gedanken und Erinnerungen versenkte, füllte die Wandschränke. Bald trat Irwing ein. Wir hatten soviel von seiner Krankheit gehört, daß ich mich sehr über die Raschheit und Festigkeit seines Schrittes wunderte, er lüftete den breitgeränderten Hut mit so großer Eleganz wie je, setzte sich, indem er seinen grauen

Shal nachlässig über seine Schultern hangen ließ, und eröffnete mit uns ein freundliches Gespräch, bei dem ihn Nichts am Athmen zu hindern schien. Er war magrer am Körper und im Gesicht geworden, aber der geistreiche Ausdruck desselben war geblieben und sein Auge war noch immer freundlich und hell. Im Aufmerken beim Gespräch und schlagfertigen Antworten schien er mir noch ganz der alte Washington Irving zu sein. Der zwanglose Knickerbocker-Humor durchhauchte noch immer sein Gespräch; vielleicht ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß seine Lebensgeister durch das Aufhören seiner strengen Arbeit wieder erfrischt waren, wenigstens kann er in seinen besten Tagen nicht lebenswürdiger gewesen sein, als er gegen uns bei diesem kurzen Besuch war.“ —

Ein zweiter, zwei Tage darauf kommender Besucher, einer der Herausgeber des New-Yorker Independents äußert sich in seinem Blatt in ähnlicher Weise. Er giebt zuvörderst eine Beschreibung des diesmal an einem trüben Novembertage sonnenlosen Sunnyside und theilt uns dann aus einem halbstündigen Gespräch mit Irving, dem auch er den sechsundsiebenzigjährigen Greis nicht anmerkte, einige Aeußerungen desselben mit, die der Aufzeichnung werth sind:

Auf die Frage, auf welches seiner Werke er

nun, da er die Feder niedergelegt hätte, mit der größten Freude zurückblicke, antwortete er: „Mit voller Befriedigung denke ich an keines, denn sie sind das nicht was sie hätten sein können, ich wünsche mir oft, daß ich noch zwanzig Jahre zu leben hätte, um sie eins nach dem andren vom Gestell herunterzunehmen und sie umzuschreiben.“

Seine gewöhnlichen Arbeitsstunden, sagte er, seien vom Morgen bis zum Nachmittag gewesen, aber obgleich sein Geist am kräftigsten an den früheren Stunden des Tages, so sei er doch immer von Stimmung und Laune abhängig gewesen und habe wenn er die Feder ergriffen, nie sagen können, wie viel Stunden hingehen würden, bevor er sie niederlege.

„Aber, fuhr er fort, diese Stunden der Hitze und des Glühens beim Schaffen sind die glücklichsten meines Lebens gewesen. Ich habe nie an irgend etwas außerhalb meines Studierzimmers eine Wonne empfunden, die der gleich kam, wenn ich vor meinem Schreibtisch saß, ein weißes Blatt vor mir, ein neues Thema im Kopf und den Geist in lebendiger Anregung.“ —

Sein Schriftstellern, bemerkte er, sei in den meisten Fällen für ihn mehr eine Unterhaltung als eine Arbeit gewesen.

Er erzählte dann, wie verschieden es seiner Erfahrung nach bei seinen Bekannten mit der Laune zum Schreiben gewesen: Scott schrieb zu jeder Zeit, so auch Crabbe, nur mit dem Unterschied, daß jener immer, dieser selten gut schrieb, anders war es mit Byron, der nur stoßweise schaffen konnte. Ueber sich sagte er: „In Paris gab es eine lange Zeit, während der ich Nichts machen konnte. Ich setzte mich oft mit Feder, Dinte und Papier hin, konnte aber Nichts erfinden. Als aber Freund Moore eines Morgens früh bei mir eintrat, sagte ich ihm: Jetzt nach langem Warten sei ich endlich in der Stimmung zur Arbeit, und jetzt wolle ich dieselbe durchführen, bis ich mir das Gehirn ganz trocken geschrieben hätte. Ich begann und schrieb in einem fort ohne den Fortschritt der Zeit zu merken. Als Moore Abends wiederkam, war mein Tisch ganz mit neu beschriebenen Blättern bedeckt und so trieb ich es ohne Unterbrechung sechs Wochen lang.“ Das Werk, das so entstanden war, war: „Bracebridgehall.“

Auf die Bemerkung, keine seiner Schriften sei anziehender, als das Leben Goldsmith's, sagte er: „Das habe ich noch rascher geschrieben, und fügte hinzu: Wenn ich mit einem zusammenhängenden

Werke beschäftigt war, bin ich oft mitten in der Nacht aufgestanden, habe meine Lampe angezündet und ein oder zwei Stunden geschrieben, um mir den Geist zu erleichtern, und jetzt, wo ich nicht mehr schreibe, stehe ich oft in derselben Weise auf, um zu lesen. Als ich in Spanien war, die alten Chroniken durchstöberte und an meinem Columbus schrieb, habe ich oft vierzehn bis fünfzehn Stunden hintereinander gearbeitet.“ —

Wenn er seinen Geist mit Gewalt zum Schaffen habe zwingen wollen, bemerkte er, sei nie etwas Gescheides daraus geworden, und er habe das Geschriebene regelmäßig weggeworfen. Ein Kapitel, oder eine Periode meinte er, die bloß herausgehämmert sind, sind selten gut. Eines Autors rechte Zeit zum Schreiben ist, wenn sein Geist im Glühen, seine Phantasie im Brennen ist. Das sind für ihn kostbare Augenblicke. Er möge warten bis sie kommen, doch wenn sie da sind, muß er das Bestmögliche daraus machen.“ Göthe spricht sich einmal in ganz ähnlichem Sinne aus. Ueber sein letztes Werk sagte er, es habe seinen Geist so in Anspruch genommen, daß, bevor er es beendet, er sich in Krankheit und Schwäche hineingeschrieben habe, er habe während der Arbeit oft gefürchtet, sie werde ihn niederwerfen ehe er sie zu Ende geführt, als sie fertig gewesen, habe er sie seinem

Neffen zum Druck übergeben und sich mit einem unsäglichen Gefühl der Erleichterung in die Kissen seines Sophas geworfen. Er fügte noch hinzu, die größte Geistesanstrengung habe nicht sowohl in der literarischen Composition als in der Sorge und Mühe bestanden, die er gehabt habe, das Material zu sammeln, zu ordnen und zusammenzustellen.

„Als ich fortging, so schließt der Besucher seinen Bericht, hüllte sich der Greis in seinen Shawl und stand einen Augenblick an der Treppe; ein durch die Wolken brechender Sonnenschein fiel auf ihn, und so im vollen Lichte erschien er mir noch weniger alt, als im dunklen, ladenverschlossenen Zimmer. Ich wünsche, er möge mir in der Erinnerung immer so erscheinen, wie in diesem letzten Augenblicke.“ —

Am 28. November, einem Montage, — die letzten Wochen und Tage waren in angedeuteter Weise abwechselnd schlimmer und besser vergangen, — schien Irving sich verhältnißmäßig wohl zu fühlen. Um elf Uhr, nachdem sein Neffe mit zwei Richten in die Stadt gefahren war, machte er einen Gang an den Bach, fuhr aber nicht spazieren, weil er einen Rückfall des Asthmas fürchtete. Zurückgekehrt war er schwerathmiger als sonst und fühlte sich mehr als gewöhnlich bedrückt, ließ sich aber doch in eine

heitre Unterhaltung mit einer Dame aus der Nachbarschaft ein, die sein großer Liebling war.

Die aus der Stadt Heimkehrenden fanden die Familie nebst dem Pfarrer Peter Irwing, einem Verwandten, der zum Besuch gekommen war, bei Tisch. Die Fenster des Speisesaales gingen nach Süden und Westen. Die Gesellschaft war in Bewunderung über den prachtvollen Sonnenuntergang, den man kaum je so schön gesehen. Der ganze Westen war mit roth gefärbten Wolken umhüllt, während die Landschaft die Milde der Jahreszeit hatte, die man in Amerika den Indianischen Sommer nennt. Irwing sprach wiederholt sein Entzücken über die Schönheit des Sonnenuntergangs aus, und Niemand ahnte, daß es sein letzter war. Um halb elf Uhr, als er sich in sein Schlafzimmer zurückzog, ging seine Nichte Sarah ihm nach, um ihm die Arznei zurechtzusetzen, (wahrscheinlich enthielt sie Morphinum, mit dem er seit langer Zeit sich Schlaf zu verschaffen suchte). „Wohl, sagte er, ich muß jetzt meine Kissen zurechtlegen für eine neue schwere Nacht,“ und dann fügte er halb zu sich selber redend hinzu: „Dönnte dies doch enden! wann wird dies enden?“ Sie konnte nicht mehr fragen was, denn im selben Augenblick that er einen leisen Ausruf wie vor Schmerz, drückte mit der Hand auf die linke Seite,

wiederholte den Ausruf und den Druck mit der Hand, griff nach dem Bettgestell und fiel rücklings auf den Boden. Das Geräusch des Falles und das Geschrei Sarah's rief die Familie herbei. Der Nefse hob den Gefallenen empor und nahm dessen Haupt in seine Arme, alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens, wurden aber fortgesetzt, bis ein Arzt aus einer Entfernung von zwei Meilen herbei kam und erklärte, das Leben sei erloschen. Irwing hatte einen augenblicklichen Tod gehabt, ein Ende, nach dem er eben noch geseufzt hatte. In der Fülle der Jahre mit unverdüstertem Geist, gefrönt mit der wärmsten Liebe seiner Landsleute, in gewisser Hoffnung auf eine seelige Unsterblichkeit war er seinem Wunsche gemäß, mit vollen Segeln untergegangen. „Wer“, so ruft der Nefse aus, „hätte ihn zurückrufen mögen?“

Als der Familien-Arzt Dr. Peters am anderen Morgen aus New-York nach Sunnyside kam, sprach er sich dahin aus, daß die unmittelbare Ursache des Todes eine Herzkrankheit gewesen sei; er hatte schon eilf Monate vorher dem Nefsen gesagt, Irwing habe eine Herzerweiterung, aber dabei keine ausdrücklichen Befürchtungen ausgesprochen. Er hatte ihn ein Jahr lang mit hinge-

bendster Sorgfalt behandelt, aber kein Mittel konnte der sich verzögernden Katastrophe vorbeugen. —

Als die Nachricht von Irwings Tod sich am nächsten Morgen in seiner Vaterstadt verbreitete, wurden die Flaggen auf den Schiffen und auf den öffentlichen Gebäuden sogleich auf halbe Höhe gesenkt und alle städtischen Corporationen, die an diesem Tage eine Sitzung hatten, thaten des Ereignisses Erwähnung. Der Stadtrath faßte auf Anregung des Bürgermeisters, den Beschluß, dem Andenken des Mannes seine Verehrung zu bekunden.

Was nie beim Tode eines Privatmannes vorgekommen war, geschah jetzt. Die verschiedenen Gerichtshöfe der Stadt suspendirten ihre Sitzungen für den Tag der Beerdigung, um Allen, die da wollten, Gelegenheit zu geben, derselben beizumohnen, und während in der kleinen ländlichen Kirche, in der er gebetet hatte, für ihn der letzte Gottesdienst gehalten wurde, tönte aus der Ferne von den Thürmen der Vaterstadt ein feierliches Trauergeläute herüber.

An diesem Tage waren auch in dem Dorfe, durch welches der Trauerzug ging, alle Läden und Geschäftsplätze geschlossen.

Die Eisenbahnstation, an welcher die aus New-York Ankommenden ausstiegen, das Hôtel, die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser in den Haupt-

straßen waren schwarz ausgeschlagen, und die Wege entlang waren Trauerfränze aufgehängt.

Am ersten December wurden die leiblichen Ueberreste Washington Irwings zu ihrer Ruhestatt geleitet; fein Winterhauch durchschauerte die Luft. Der Indianische Sommer, der in diesem Jahr sich bis in den Winter verlängert hatte, ergoß seine sanfte melancholische Schönheit über die Landschaft. Es ist einer von Irwings Tagen! hörte man aus manchem Munde. Die Wagen mit den dienstthuenden Geistlichen, dem Arzt und den Verwandten, unter ihnen sein sechsundachtzigjähriger Bruder Ebenezer, gestützt von zwei Töchtern, und die Leichenträger setzten sich um halb zwölf von Sunnyside aus in Bewegung; am Ende des Weges, der den Eingang zum Gute bildet, hielten die Wagen der Nachbarn, die sich dem Zuge anschließen wollten. Bei der Ankunft an der Christkirche in Tarrytown, wo der Beerdigungs-Gottesdienst gehalten werden sollte, strömten die Bewohner der Umgegend herbei und dort stand auch eine lange Reihe hervorragender Männer aus dem Gelehrten- und Handelsstande, die von New-York und andren Städten herbeigekommen waren, um dem gefeierten Todten den letzten Zoll der Ehrfurcht zu bringen.

Um halb ein Uhr bestiegen die anwesen-

den Geistlichen, acht an der Zahl, unter Leitung des Bischofs Botter den Altarplatz. An der Kirchthür trat der Rector Dr. Creighton, Irwings Freund und Pfarrer, begleitet von einem Hülfsprediger zum Sarge und letzterer führte denselben auf den Chor, während der Rector die Beerdigungsformeln der Episcopalkirche las. Der Sarg wurde dem Altar gegenüber aufgestellt, wobei der feierliche Choral-Gesang: Herr laß mich mein Ende wissen! ertönte. —

Als der Gottesdienst vorüber war, verkündete Dr. Creighton, daß, wie gewünscht worden wäre, der Deckel des Sarges offen stände, damit alle, die sich dazu getrieben fühlten, das Angesicht des Verstorbenen noch einmal betrachten könnten. Nahe an tausend Personen, die nicht mehr in die Kirche hatten treten können, machten von dieser Erlaubniß Gebrauch und gingen schweigend an der Leiche vorüber. Der Sarg wurde dann zur Bahre zurückgebracht und die Reihen der Wagen, etwa hundert und fünfzig an der Zahl, folgten demselben beim Zustrom der Bevölkerung zum Kirchhof. Dieser, wie wir uns erinnern, liegt etwa eine Meile nördlich von der Kirche an einem Hügel, der an der einen Seite den Hudson, an der andern das Thal von Sleepy-Hollow beherrscht. Als man den Begräbnißplatz erreicht hatte, überlie-

ferte Dr. Creighton die Leiche dem Schooß der Erde mit den Worten:

Erde der Erde! Asche der Asche! Staub dem Staub!

Nachdem Irwing in jener Landschaft, die er geliebt und gefeiert hatte, wie er es gewünscht, zum letzten Schlaf an der Seite seiner Mutter niedergelegt war, ging die Sonne zur Neige und ein Sonnenuntergang so schön wie der, welcher den letzten Abend seines Lebens vergoldet hatte, umstrahlte den westlichen Himmel.

Achtzehntes Kapitel.

Nachträgliches zur Vervollständigung der
Charakteristik.

Auf den folgenden Seiten will ich mich bemühen, das Lebens- und Charakterbild Irving's zu vervollständigen, indem ich Manches, was sich auf den Faden der Erzählung nicht gut aufreihen ließ, und den Fortschritt derselben gehemmt haben würde, hier anfüge.

Wie ich bis jetzt vorzugsweise Irwings briefliche und mündliche Aeußerungen zu Grunde gelegt und ihn Zeugniß über sich selbst habe ablegen lassen, so sollen jetzt die Bemerkungen und Erinnerungen Anderer, die nicht zur nächsten Familie und Freundschaft gehörten, mir Veranlassung geben, mit Uebergang dessen, was schon erwähnt oder in die Biographie hineingearbeitet worden ist, das Bild noch etwas näher auszuführen. Sollten die mitzu-

theilenden Charakterzüge etwas fragmentarischer Natur sein, so beruht dies einerseits auf dem Material selber, andererseits auf dem Bestreben, Wiederholungen zu vermeiden. Wäre es mir gelungen, für Irwing, der als liebenswürdiger Mensch vielleicht noch mehr Anziehungskraft ausübt, denn als Schriftsteller, Theilnahme zu erwecken, so werden auch diese Nachträge nicht als unwesentlich erscheinen und vom Leser leicht an dem betreffenden Platz eingereiht werden können.

Ich knüpfe zuvörderst an Irwing's Tod und Begräbniß an, und schildere, wie sein Andenken gefeiert wurde; es wirft dies nicht allein auf den Gefeierten, sondern vor allem auch auf die Feiernden ein schönes Licht. Daß ein Volk wie die Amerikaner, daß eine Stadt wie Newyork, die man sich meist in Geld- und Handelsinteressen, in Luxusprahlerei und Genußsucht aufgegangen denkt, hohen Sinn für höhere literarische Bestrebungen und den Ruhm ihrer geistigen Größen zeigt, daß die bürgerliche Staats- und Stadtverwaltung Beschlüsse zur Verherrlichung eines schriftstellernden Privatmannes faßt, wird manchem unerwartet sein, und verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Am Morgen nach der Sterbenacht Irwing's, als die Kunde seines Todes sich rasch durch die Tele-

graphen über seine Vaterstadt verbreitet hatte, berief der Bürgermeister den Stadt- und Gemeinderath zusammen und hielt ihm eine Anrede, die ich als schönes Zeugniß edler, republikanischer Gesinnung wieder gebe:

Meine Herren! Mir liegt die traurige Pflicht ob, Ihnen den Tod eines hervorragenden und glorreichen Schriftstellers anzuzeigen. Washington Irving ist nicht mehr. Er starb in seiner letzten Behausung in Sunnyside am Abend des 28. November, und schon haben die Drähte des electrischen Telegraphen die Trauerkunde durch alle Theile unseres Vaterlandes getragen, von dem sein Tod als ein National-Verlust wird angesehen werden.

Während wir uns mit Ergebung den Fügungen des himmlischen Vaters beugen, der unserm Lande und der literarischen Welt einen ihrer größten Wohlthäter und begabtesten Söhne genommen hat, tröstet uns der Gedanke, daß seine Schriften eine reiche und unerschöpfliche Fundgrube der Freude und Belehrung für die künftigen Generationen bleiben werden. Die geistvollen Schöpfungen seiner reinen und anmuthigen Feder werden immer den Kranken und Betrübten eine Erquickung sein, sie werden, so lange der Sinn für Bildung und Literatur in unserm Lande lebendig ist, eine Quelle unschuldiger Unterhaltung für alle Klassen bleiben. Sein Columbus

und sein Washington werden fortfahren, die jugendlichen Gemüther zur Nacheiferung in heroischer Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe zu entflammen.

Mehr als fünfzig Jahre lang hat dieser Pionier der amerikanischen Literatur unser Ansehen und unsere nationale Ehre aufrecht erhalten, und ich bin überzeugt, daß seine Vaterstadt nicht zögern wird, ihm den Zoll der Dankbarkeit zu zahlen. Ich möchte daher der Versammlung empfehlen, Beschlüsse zu fassen, die für diese Gelegenheit angemessen sind, die die Trauer seiner Mitbürger über Irwings Verlust, ihre Bewunderung für ihn als Mensch, Schriftsteller und Historiker, und ihre Sympathie mit der leidtragenden Familie und seinen Freunden ausdrücken. Ich möchte Ihnen auch empfehlen, daß Sie die Stadtglocken ertönen lassen und die Kirchen auffordern, ihr Trauergeläute während der Zeit seiner Beerdigung erschallen zu lassen und dafür Sorge zu tragen, daß auf allen öffentlichen Gebäuden die Flaggen den ganzen Tag lang als Trauerzeichen in halber Höhe aufgezogen werden.“

Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen und zum Beschluß erhoben.

Ähnliches wiederholte sich bei anderen versammelten Corporationen.

Einige Tage später versammelten sich die Gesellschaft des Athenäums und die Newyorker historische Gesellschaft und ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Beschlüsse und Reden. Dasselbe that am 15. December die eigens zu dem Zwecke zusammenberufene historische Gesellschaft in Boston. In diesen Versammlungen sprachen verschiedene Mitglieder in einzelnen Reden sich über die Verdienste Irving's als Schriftsteller und seinen ehrenwerthen Character als Mensch und Bürger aus. Die namhaftesten Schriftsteller und hervorragendsten Staatsmänner, ein King, Sumner, Everett, Bancroft, Longfellow u. s. w., ließen sich bei dieser Gelegenheit hören und hoben ihren Erfahrungen, Erinnerungen und Studien gemäß, besondere Punkte, wodurch sie einander ergänzten, hervor.

Auch die Geistlichen verschiedener Kirchen Newyorks unterließen nicht, an den nächsten Sonntagen des Verstorbenen in ihrer Predigt zu erwähnen und ihm Worte der Liebe und Verehrung nachzurufen.

Daß diese Reden meist einen encomiastischen Ton anschlagen und nur mit Vorsicht als biographische Quellen benutzt werden dürfen, liegt in der Natur der Sache; ich war mir dessen bewußt, als ich sie als Material zur Biographie verwendete und werde in den folgenden Mittheilungen nur das daraus

geben, was zur wirklichen Ergänzung des Charakterbildes dient, was individualisirend malt und sich von den Allgemeinheiten eines Panegyricus fern hält.

Aus den lang ausgesponnenen Erinnerungen eines der ältesten Mitglieder der Newyorker historischen Gesellschaft, des Dr. Francis, der vor zwei und sechszig Jahren mit Irving in die Schule gegangen war und auch im späteren Leben mit ihm öfters zusammentraf, hebe ich Folgendes hervor, indem ich es mit Andeutungen Bryants verwebe. Der Knabe Irving war mehr zum Lesen beliebiger Bücher als zur Beschäftigung mit den eigentlichen Schularbeiten geneigt und hatte schon als Schüler seine eigne Weise, sich Kenntnisse anzueignen. Er schien oft träumerisch in der Klasse vor sich hinzubrüten, hatte aber dennoch ein scharfes Auge für Alles, was vorfiel und auf ihn einen komischen Eindruck machen konnte; im Ganzen war er ein ruhiger Bursche und nahm nur selten an den gewöhnlichen Schülerstreichen Theil. In den alten Sprachen, die damals in der Schule nur oberflächlich getrieben wurden, machte er, wie schon bemerkt, geringe Fortschritte, war aber sehr eifrig in der Rhetorik und in den Stilübungen, oft verfaßte er für einen Mitschüler den

Aufsatz, während dieser für ihn eine mathematische Aufgabe löste.

Seine Freude an der Natur gab sich schon früh kund, er war ein leidenschaftlicher Fußgänger und streifte meist allein in der Umgebung seiner noch kleinen Vaterstadt umher, die damals ein anderes Ansehen hatte, als jetzt. Unmittelbar vor den Thoren hatte sie einen ganz landschaftlichen Charakter, Hügel wechselten mit Thalgründen, Holzungen mit offenen, sonnigen Plätzen, die von schimmernden Bächen durchzogen waren und mit ruhigen, von schmucken Gärten umgebenen Landsitzen, zu denen Baumalleen und von Dornbüschen umhegte Wege führten. Oft dehnten sich Irwings Ausflüge auch weiter aus, und so wurde er, wie er selber sagt, mit allen historisch interessanten Plätzen vertraut und kannte jeden Ort, wo ein Raub begangen, ein Mord verübt oder ein Geist gesehen worden war. Er trieb sich auch gern in den Dörfern der Nachbarschaft umher, beobachtete die Anschauungsweise und die Sitten der Landleute und plauderte viel mit ihnen. Die Stadt selber hatte um jene Zeit schon ein buntes Aussehen durch die Einwanderungen aus verschiedenen Ländern. Die Holländer waren noch stark vertreten, hatten viel von ihren alten Sitten bewahrt und sprachen an ihrem Feuerheerd noch die Sprache der

Vorfahren. Viele der Abkömmlinge der ersten Bewohner von New-Amsterdam wohnten noch in originellen, gelben Ziegelhäusern mit spitzen, gezackten Giebeln. In den Gassen dieser eigenthümlichen Stadt wanderte der Knabe träumend und beobachtend umher und seine Phantasie füllte sich schon früh mit den Bildern, die aus seinen späteren Schriften hervorleuchten.

Die Generation, mit der er aufwuchs, las die Englischen Wochenschriften den Rambler und Spectator und die Essays von Mackenzie und Goldsmith; die damals beliebtesten Romane waren die von Richardson, Fielding und Smollet, und die bewundertsten politischen Schriften die von Burke, Macintosh und Junius, doch Bryant ist der Ansicht, daß Trwings Stil sich weniger in der Schule dieser Männer als an den Schriftstellern der Elisabethischen Zeit gebildet habe, an denen seines Vaters Bibliothek reich war. Er schwärmte vor Allem für Chaucer und Spenser und lernte von ihnen eine freiere und frischere Behandlung der Sprache, als die welche der literarische Geschmack der späteren Zeit zu- ließ. Zweifelsohne haben auch Cowper, der damals in Aller Händen war, und Burns, den sein Vater als geborner Schotte lieben mußte, bedeutenden Einfluß auf ihn gehabt und dazu beigetragen, daß

sein Stil jenen kühnern Schwung nahm, der ihn bei aller Eleganz auszeichnet. —

Irwing war, so bemerkt Dr. Francis, im Essen und Trinken bei Tafelgenüssen sehr mäßig und haßte jede Ausschweifung. Der Tabak war ihm in jeder Gestalt zuwider. Seine Toilette war elegant und sauber, aber frei von jeder Excentricität in dem, was gerade Mode war. Sein Portrait mit dem pelzverbräunten Rock, das der Maler Jarvis, nach dem Erscheinen des Knickerbocker von ihm malte, ist das ähnlichste aus jener Zeit und giebt, wie Francis behauptet, am besten den in seinem Gesicht herrschenden Ausdruck wieder. —

Ueber Irwings Patriotismus und diplomatische Leistungen liegt das Zeugniß George Sumners der hierin competent ist, vor. Derselbe, nachdem er einen Rückblick auf die bewegte Epoche geworfen, die Irwing in Spanien als Gesandter verlebte, und gezeigt hat, wie er im Interesse seiner Landsleute mit großer Festigkeit in Madrid austrat, sagt:

In seiner Laufbahn als Gesandter sowohl wie in seinen socialen Beziehungen erkannte er fortwährend die Rechte Anderer an, und daraus folgte, daß man auch die Seinigen anerkannte. Er zeigte in seinem Verhältniß zur fremden Regierung jenes versöhnliche Wesen, das seiner Natur so entsprechend

war und doch das Bewußtsein einer latenten Kraft nicht ausschloß. Er war im weitesten Sinne ein nationaler Mann und sehr empfindlich für die Ehre und den guten Namen der Republik. —

Ganz in demselben Sinne sprach sich auch Ed. Everett aus und sagte: Zu zwei verschiedenen Epochen seines Lebens hat Irwing ein öffentliches Amt verwaltet, er hat es ohne Ehrgeiz übernommen, mit Eifer und Pünktlichkeit versehen und ohne Bedauern wieder niedergelegt. Seine Ernennung zum Gesandten in Spanien ist vielleicht der einzige Fall in der Union, in dem man Jemandem eine so hervorragende Stelle übertragen hat, ohne dabei seine politischen Ansichten in's Auge zu fassen. —

Bancroft hebt besonders seinen Patriotismus hervor und bemerkt: Er kam gerade in dem Augenblick zur Welt, wo der Friedensvertrag mit England der Amerikanischen Union eine anerkannte Existenz unter den Nationen gewährte, und in seine Wiege tönten die heiteren Gesänge des wiederkehrenden Friedens. Die erste große Feierlichkeit der er bewohnte, war die Einführung unserer Verfassung, und so wurde die Kindheit dessen, der dazu bestimmt war, den größten Theil an der Schöpfung einer amerikanischen Literatur zu nehmen in dem reinsten Morgenthau unseres Landes gebadet. Als er heranwuchs

wurde sein heitrer Geist mit den Traditionen und dem begeisternden Einfluß der Geschichte seines Vaterlandes genährt; er identificirte sich mit der Natur, wie sie sich in ihrer Herrlichkeit den Hudson entlang enthüllt, und als er kaum sechsundzwanzig Jahr alt war, hatte er schon geschrieben was die Welt nicht vergessen wird. —

Auch Bryant legt ein großes Gewicht auf den Umstand, daß er unmittelbar nach dem Unabhängigkeitskriege das Licht der Welt erblickte, und meint, diejenigen, die um diese Zeit geboren wurden, hätten einen Vorzug vor denen gehabt, die unter dem Einfluß der heutigen Zeit erzogen werden. Denn, meinte er, sie sahen die Männer vor sich, die als edle Beispiele beharrlicher Rechtschaffenheit, edelmüthiger Selbstverläugnung und heroischer Hingabe an das Vaterland die Revolution begonnen und durchgeführt hatten. Irving lernte sie in der Kraft ihrer männlichen Jahre kennen und verlebte seine Jugend unter der allgemeinen Verehrung, die sie, während sie alt wurden, umgab. —

Auch Charles King, der Präsident von Columbia-College, hob Irwings Patriotismus hervor und sagte, er sei im eigentlichen Sinne ein New-Yorker gewesen und hätte sich gern so genannt, doch habe sich seine Vaterlandsliebe auf die ganze Republik erstreckt. —

Ein beredtes Zeugniß seiner Vaterlandsliebe fand man in seinen beiden großen Werken, im Leben des Columbus und des Washington, welche beiden Namen an die Geschichte Amerikas auf ewig geknüpft sind. Bancroft vor Allem hob dies hervor: „Sein Leben des Columbus hat alle Arten des Verdienstes, Forschung, kritische Untersuchung, interessante Erzählung, malerische Beschreibungen und einen goldnen Stil, ausgezeichnet im melodischen Tonfall der Sätze und in der Wahl der Worte.“ Sein Urtheil über Washingtons Leben kennen wir schon. Hier noch ein kurzer Zusatz: „Niemand hat so den Vater des Vaterlandes in seiner Lebenswahrheit gezeichnet, obgleich Irving bescheiden keinen Anspruch auf große Ausdehnung seiner Forschungen macht, so hat er doch Manches, was bis dahin nicht bekannt war, hinzugefügt. Doch was ihn vor allem auszeichnet, ist die Anmuth und Leichtigkeit seines Stils. Er schreibt die Amerikanische Geschichte mit einem besonderen Verstand für dieselbe, er zeigt dabei eine nie versagende Wahrhaftigkeit, ein klares, unparteiisches Urtheil und eine tiefe Einsicht in die Charaktere; er mag in geringen Einzelheiten irren, aber er irrt nie in der Auffassung des Ganzen.“

Bryant legt ein besonderes Gewicht auf die Einfachheit, die gerade in diesem Werke herrscht und

sagt: „Ein Mann von Genie, ein Dichter von Natur und Temperament schreibt das Leben eines Mannes von hervorragender Weisheit und Tugend, ein Leben, das unter großen Ereignissen verläuft und durch unschätzbare öffentliche Dienste ausgezeichnet ist. Darin liegt eine stete Verführung zur Lobrednerei, aber Irving mußte ihr zu widerstehen. Die Thaten des Helden reden ihr eigenes Lob. Er erzählt die Ereignisse, wie man sie erzählt haben würde, ehe die Kunst der Rhetorik erfunden wurde, ohne Uebertreibung, ohne mit Reflexionen zu paradiren. Die Lehren, die in der Erzählung liegen, drücken sich durch ernste und gewissenhafte Vorführung der Thatfachen dem Geiste von selber ein. Der Erzähler bleibt im Hintergrunde und ist nur mit der angemessenen Darstellung seines Gegenstandes beschäftigt. Unser Auge richtet sich auf die, die wir vor uns handeln sehen, wir denken dabei nie an Irving.“ —

Doch um nicht nur Amerikanische Schriftsteller, die allerdings in der Verherrlichung Irwings nicht immer Maß halten zu citiren, nenne ich statt vieler anderer Fremden, Friedrich von Raumer (Handbuch der Geschichte der Literatur, Band IV.) und A. von Humboldt, (Kritische Untersuchungen

II. 8) die beide dem besonnenen Urtheil Irwings ihr Lob zollen. —

Für die Amerikaner mußte es allerdings eine große Freude sein, daß es dem volksthümlichsten ihrer Schriftsteller vergönnt gewesen, dem volksthümlichsten ihrer Helden ein biographisches Denkmal zu setzen. Von Washingtons Leben wurden in dem ersten Jahre 42,000 Exemplare verkauft. Hätte Irving, der, wie wir sahen, schon dreißig Jahre früher, während er in Europa war, auf Anregung eines Buchhändlers dieses Thema ins Auge gefaßt hatte, es in frischer Jugendkraft durchgeführt, so wäre wohl ein schwungvolles Werk entstanden, das den Anforderungen der damaligen Zeit entsprochen hätte, aber schwerlich hätten es die Einfachheit der Sprache und Darstellung, die Klarheit und Tiefe eines gereiften Urtheils und jene gründlichen Forschungen geziert, die Irving ihm im Alter zu geben mußte. — Freilich war auch die Aufgabe eine unendlich schwerere geworden, das Material war durch die Bemühungen der historischen Gesellschaften gewachsen, die Quellen flossen so reichlich, daß es schwer wurde, sie zu bewältigen und eine neue streng wissenschaftliche historische Schule war entstanden und hatte Männer gezeugt, wie

Prescott, Bancroft und Motley, mit denen es nicht leicht war, sich zu messen. —

Wenn wir dies bedenken, muß uns Irwings Streben, dem Manne, der seine Kindheit umleuchtet hatte, noch vor seinem Tode ein wahres und würdiges Denkmal zu setzen um so rührender erscheinen, und um so mehr erklären wir uns, wie ihm bei der zunehmenden Schwäche ein Bangen um die Vollendung des Werkes ergriff.

Daß Irving in seinem secten- und confessionsreichen Vaterlande keiner specifisch-kirchlichen Richtung angehörte, und erst im Jahre 1848 als eigentliches Mitglied in die Episcopal-Kirche eintrat, sahen wir oben.

Einem dogmatischen Christenthum scheint er, so viel aus seinen Briefen und Aeußerungen hervorgeht, (ich erinnere an das, was er über seines Bruders Ebenezers Orthodoxie schreibt [Bd. 2 S. 29]) nicht zugeneigt gewesen zu sein; daß er aber ein tief religiöses Gemüth hatte und für fromme Empfindungen besonders, wenn sie durch die Größe und Schönheit der Natur oder durch die Kunst in ihm erweckt wurden, sehr empfänglich war, blickt überall durch, auch die Zeugnisse der Prediger confessionell verschiedener Kirchen

sprechen dafür und beweisen zugleich, daß er, wie sich erwarten ließ, in Glaubensdingen sehr tolerant war. Der Pfarrer der Gemeinde in Tarrytown betonte besonders seinen regelmäßigen sonntäglichen Kirchenbesuch und schildert ihn uns bei seinem Erscheinen in der Kirche folgender Maßen: „Gewöhnlich war er von einigen Freunden begleitet, sprach einige Worte mit ihnen, setzte sich dann mit seiner Familie in seinen Stuhl in der Nähe des Chors und nickte dabei seinen Bekannten mit einem freundlichen Gruß zu. Er sah vor seiner letzten Krankheit sehr wohl und zufrieden aus und entsprach kaum dem Bilde, das man sich von einem Literaten macht, er hatte vielmehr das Ansehen eines behäbigen Kaufmannes oder eines ehrwürdigen Aldermans; er war immer sauber, aber nie elegant gekleidet und hatte einen eigenthümlichen, schlenkernden Gang, der die Aufmerksamkeit auch solcher, die ihn nicht kannten, erregte. Er besuchte oft die Sonntagschulen und war unter den Kindern, für die er eine besondere Neigung hatte, sehr beliebt. Er war längere Zeit einer der Kirchenpfleger. Wohlthun und Barmherzigsein war bei ihm keine Pflicht, sondern Instinct. Der Pfarrer, wie er selber erzählt, that bei ihm nie eine Fehlbitte und erhielt, wenn die Person und die Sache, um die es sich

handelte, empfehlenswerth waren, meistens das Doppelte der gewünschten Summe. Der Pfarrer der St. Thomaskirche in New-York hob besonders die sittliche Reinheit seiner Schriften hervor, in denen Nichts, was zum Zweifel führe oder Lüsternheit erwecken könne, enthalten sei. —

In der That ist dies ein bemerkenswerther Punkt und hat nicht wenig dazu beigetragen, daß man seine Schriften der heranwachsenden Jugend empfiehlt. Irving erlaubt sich jede Freiheit, die einem Humoristen gestattet ist, aber ein angeborenes Zartgefühl läßt ihn nie die Gränzen des Anstandes überschreiten, er unterscheidet sich dadurch sehr von seinen Englischen Vorgängern: Sterne, Smollet und Fielding, die oft cynisch genug sind.

Indeß dies Vermeiden alles Zweideutigen und Obscönen hat Nichts mit dem in der neueren Englischen Literatur hergebrachten Puritanismus zu schaffen und beruht auch nicht auf der Furcht, durch derartige Freiheiten die Zahl der Leser zu vermindern; dergleichen, das fühlt man heraus, lag nicht in seiner Natur und decent zu sein, kostete ihn keine Ueberwindung. Ob bei seiner äußerst zart angelegten Natur es ihm, wenn er dahin gestrebt hätte, je möglich gewesen wäre, durch derbere und kräftigere Striche, wie sie ein wahrhaft drastischer Humor nicht

entbehren kann, die Wirkungen genialer Dichter zu erzielen, dies ist wohl nicht anzunehmen. —

Auf Trwings Liebe zu den schönen Künsten wurde schon öfter hingewiesen, sein reich bewegtes Wanderleben gab ihm die günstigste Gelegenheit derselben zu fröhnen; kaum einen andern seiner Landsleute, die so zahlreich Europa nach Kunstgenüssen durchpilgern, ist es vergönnt gewesen, so viel Bedeutendes zu hören und zu sehen, als ihm. War sein Kunststudium auch kein eingehendes, so nahm er doch überall am Theater, an Musik und an den zeichnenden Künsten lebhaften Antheil, er hatte sich allmählig ein sicheres Urtheil erworben, und lebte viel und gern in Künstlerkreisen. Von seinem Umgang mit den Schauspielern Talma, Mathews, Thomas Cooper und anderen, haben wir schon gehört, so auch von seinen eigenen dramatischen Versuchen. Daß er Gelegenheit hatte, die großen Sänger und Musiker der damaligen Zeit zu hören, und kennen zu lernen, erfuhren wir gleichfalls. Vor Allem war sein Verkehr mit Malern ein sehr lebhafter, mehrere von ihnen waren seine näheren Freunde und zeitweiligen Reisebegleiter, unter andern der berühmte Genremaler Wilkie, der auch sein Portrait gemalt hat. Die historische, die Genre- und Landschaftsmalerei, der er sich einst

selber widmen wollte, zogen ihn am meisten an. Leslie, von dem wir gleichfalls ein Portrait Irwings besitzen, hat sein Skizzenbuch und seinen Knickerbocker illustriert, ebenso Alston und Cruikshank, den wir in Deutschland durch seine Zeichnungen zu Chamisso's Peter Schlemihl kennen. —

Irwings Verhältniß zur Wissenschaft und Literatur geht hinreichend aus seinen bisher geschilderten Bestrebungen hervor. Er war kein geschulter Gelehrter, seine Erziehung, der vor Allem die klassische Grundlage fehlte, war von vorn herein nicht auf ein solches Ziel angelegt gewesen. Er war in vielen Punkten Autodidact und, wo es sich nicht um Verfolgung besonderer literarischer Zwecke handelte, nichts weniger als Büchermensch. Die Natur, die Gesellschaft und das Leben waren, wie er es selber gesteht, sein eigentliches Studienkabinet. Die Verbindung von Weltmann und Dichter vom Gelehrten, wo es der Stoff mit sich brachte, und vom schönwissenschaftlichen populären Unterhaltungsschriftsteller giebt ihm ein ganz eigenthümliches Gepräge und erklärt sich aus dem Gange seines Lebens. —

Daß er vor Allem mit Englischen und Amerikanischen Schriftstellern (von Französischen und Deutschen ist in seinen Briefen auffallend wenig die Rede) im lebhaften Verkehr war, und bis an sein Lebensende

blieb, sahen wir gleichfalls, aber bemerkenswerth ist dabei, daß er sich zu keiner literarischen Schule oder Clique hielt und von allem Coteriewesen fern bleibend stets seine Unabhängigkeit wahrte. In hohem Grade anspruchslos und fern von literarischer Eitelkeit beneidete er nie den Ruhm Anderer, zollte, wo sie es ihm zu verdienen schien, seinen schriftstellerischen Collegen volle Anerkennung und stand mit den meisten derselben im herzlichsten und freundschaftlichsten Verhältniß. Er hatte sich die Liebe und Achtung seiner Zeit- und Standesgenossen aus allen Ständen und, was viel sagen will, sogar die der Schriftsteller erworben. —

Irwing war, das wird jeder seiner Leser zugestehen, ein Dichter in Prosa und als solcher in alle Geheimnisse der Sprache und des Wohllauts eingeweiht, sein melodischer Periodenbau, der Wohllaut seiner sich mitunter zu einem gewissen rhythmischen Gang erhebenden Sätze zeugt davon, aber er hat, wie sehr er auch den Zauber der gebundenen Rede empfand, sich doch nur äußerst selten in derselben versucht. Nur einige Strophen auf den Passaifluß, auf ein Gemälde von Newton und einige Theaterprologe, wie ein allerdings sehr zart gehaltenes Gedicht an seine Dresdner Freundin Emilie Foster sind mir bekannt geworden. —

Was die Reinheit und Klassicität seines Englischen Idioms anbetrifft, so ist es für einen Fremden gewagt, darüber ein maßgebendes Urtheil abgeben zu wollen. Die Englischen Kritiker haben in dieser Hinsicht keine Ausstellungen zu machen und loben einstimmig die Correctheit und Eleganz seiner Sprache. Campbell, wie wir sahen, meinte sogar, er habe durch seine *Alhambra* der Englischen Sprache neuen Glanz und neue Klarheit verliehen.

Eine andere Frage ist, ob Irwing durch den langen Aufenthalt in Europa nicht etwas von seiner nationalen Urmüchsigkeit in Sprache und Stil verloren hat, und da muß man gestehen, daß trotz aller Schönheit seiner späteren Diction, er nie wieder die drastische Kraft, den frischen freien Schwung, der in der *Salmagundi* und im *Knickerbocker* herrscht, erreicht hat. Hier kann er sich, was die *vis comica* in drolligen Wortbildungen und Combinationen, und was den Reichthum seines Vocabulars anbetrifft mit *Sterne* im *Tristram Shandy* messen und hier sieht man vor Allem, daß er sich, wie Bryant bemerkt, an den kräftigen Originalschriftstellern der Elisabethischen Zeit genährt hat. Freilich waren die Gattung und das Thema darnach angethan, daß er sich seiner sprudelnden Laune ganz hingeben und Idiotismen und nicht salonfähige Ausdrücke, die gegebenen

Falls die beste Würze des Stils sind, mitdurchlaufen lassen konnte. —

Er selbst, sich über Sprache und Stil aus= sprechend, empfahl kurze Sätze, mit so wenig langen Wörtern wie möglich und die möglichste Ver= meidung von Conjunctionen und Ausfüllungsworten. Er stimmte der Meinung Sidney Smith's bei, der einem jungen Schriftsteller rieth, seinen Stil dadurch zu verbessern, daß er jedesmal das zweite Wort aus= streiche. Sollten die Leser in den von mir mitge= theilten Briefen dennoch mitunter eine zu große Breite und zuviel Worte bemerkt haben, so müssen sie bedenken, daß man zum Brieffschreiben nicht viel Zeit verwendet, und daß Nichts so viel Zeit erfor= dert, als kurz zu sein. Jules Janin hatte des= halb ganz Recht, als er einer Dame schrieb: Ent= schuldigen Sie, daß mein Brief so lang geworden, ich war zu eilig um ihn kurz zu machen. —

Neunzehntes Kapitel.

Einzelnes, Anekdotisches.

Irwings Beschreibung des Hudson und des Amerikanischen Klimas.

Obgleich Irving sich gelegentlich schon über beide Punkte ausgesprochen hat, so theile ich doch bei dem Interesse des Gegenstandes hier nachträglich mit, was er in späteren Jahren über seinen Heimathfluß schrieb, und was er über das Klima in einem vereinzeltten Artikel für das Book of the Picturesque sagt:

„Ich danke Gott, daß ich an den Ufern des Hudson geboren bin. Mir ist, als könnte ich was in meinem buntgemischten Charakter gut und erfreulich ist, der Kameradschaft mit diesem glorreichen Flusse zuschreiben. In der Wärme meines jugendlichen Enthusiasmus pflegte ich ihm moralische Eigenschaften beizulegen und ihm, so zu sagen, eine Seele zu leihen. Ich erfreute mich an seinem offnen,

kühnen, ehrlichen Charakter, an seiner Lauterkeit und vollkommenen Wahrhaftigkeit; da war keine schmeichelnde, verlockende Oberfläche, sondern ein Strom, so tief wie breit, der mit ehrlicher Treue das Schiff, das sich ihm anvertraute, weiter trug. Ich freute mich an seinem einfach-ruhigen, majestätischen, epischen Lauf, der immer grade ausging oder wenn er einmal durch entgegenstehende Berge gehemmt wurde, sich tapfer hindurchschlug und dann seinen früheren Gang wieder aufnahm.

Da sieh, sagte ich zu mir, den Lebenslauf eines guten Mannes, immer einfach, offen und grade aus oder, wenn überwältigt durch feindliche Umstände, in Irrthum verfallend, aber dies nur momentan, schlägt er bald wieder den offenen, ehrlichen Wege ein und setzt ihn bis zum Ende der Pilgerschaft fort.

Die folgende beredte Vertheidigung und Verherrlichung des Nordamerikanischen Klimas zeugt von seiner liebevollen Versenkung in die Natur und bietet, glaube ich, manchem Europäer Neues:

„Hier will ich ein Wort zu Gunsten jenes Wechsels der Jahreszeiten sagen, über den man sich zu oft beklagt. Ist er uns mitunter unangenehm durch seine raschen Uebergänge von Wärme zur Kälte, von Nässe zur Dürre, so giebt er uns doch eines der schönsten Klimate der Welt. Er giebt uns den

glänzenden Sonnenschein des Europäischen Südens zugleich mit dem frischen Grün des Nordens. Er erfüllt unsren Sommerhimmel mit dunklen, goldig strahlenden oder weiß schimmernden Wolken und sendet kühlende Schauer herab, um die dürstende Erde zu erquicken und grün zu erhalten. All unsre Jahreszeiten sind poetisch, die Phänomene unseres Himmels sind voll Größe und Schönheit. Der Winter hat bei uns Nichts von seiner sprichwörtlichen Düsterheit; wohl hat er heulende Winde, scharfen Frost, wirbelnde Schneestürme im Gefolge, doch giebt es auch wolkenlose Zwischenzeiten voll Sonnenscheins, wenn die schneebedeckte Erde dem Tage ein doppeltes Licht verleiht, wenn Nachts die Sterne im vollsten Lichte strahlen und der Mond über die Landschaft den reinsten Schimmer gießt; und dann das fröhliche Ausbrechen unsers Frühlings, der plötzlich in Blättern und Blüthen ausschlägt, so reich an Vegetation und so tönend von Leben! — und der Glanz unsers Sommers, die Morgenstunden wonnig und die Abende glanzumstrahlt, seine luftigen Paläste von goldnen Wolken, die sich auf dem azurblauen Himmel zusammenthürmen, jene mit tropischer Großartigkeit hereinbrechenden Stürme, wenn die zuckenden Blitze und der rollende Donner von den Binnen des Himmels herab sich entladen und die

schwüle Atmospähre durchschauern — und dann die erhabene Melancholie unsers Herbstes, der noch schön im Dahinsterben ist, der die Pracht und den Stolz des Waldlandes verwittern macht, aber noch an dem gelben Laub der Bäume die goldige Heiterkeit des Himmels sich widerspiegeln läßt, ja wir können sagen, daß in unserem Klima die Himmel die Ehre Gottes erzählen und die Beste seiner Hände Werk verkündigen, daß es ein Tag dem andern sagt und eine Nacht der anderen kund thut.

Die Entstehung Rip van Winkels.
In dem Milwaukie Sentinel vom 29. Oktober 1869 finde ich eine Notiz über die Umstände, unter welchen Irwing die reizendste und verbreitetste seiner Erzählungen schrieb. Es war während eines Aufenthalts bei seinem Schwager van Wart in Birmingham im Jahre 1816. Ich gebe die etwas ausgedehnte Notiz hier in Kürze wieder. Irwing war, wie ich B. 1. S. 64 erwähnt habe, in sehr gedrückter Stimmung, die Familie suchte vergebens ihn zu erheitern, aber es half Nichts, und wenn er sich in sein Zimmer zurückzog, um einen Versuch zum Schreiben und dadurch zur Auffrischung seiner

Geisteskräfte zu machen, so fühlte er aufs Neue den Bann der Unproductivität auf sich lasten.

Dieser Zustand hatte längere Zeit gedauert, als an einem schönen Juniabend sein Schwager mit ihm einen Spaziergang machte und ihm durch unterhaltende Gespräche in reizender ländlicher Umgebung seine Stimmung zu erfrischen und zu beleben suchte, aber er sah bald ein, daß all sein Bemühen vergeblich sei. Da fiel ihm ein Mittel ein, er brachte das Gespräch auf den Hudson, an dessen Ufern er als Knabe oft mit Irving umhergewandelt war, er erinnerte ihn an Sleepy Hollow mit seinen drolligen Holländischen Bewohnern, an deren Sonderbarkeiten sie sich immer so königlich ergötzt hatten. Er wurde immer lebhafter und anschaulicher in Ausmalung Alles dessen, was sie da zusammen mit angesehen und gehört hatten; die komischen Ausdrucksweisen, die wunderlichen Sitten und Gebräuche, die drolligen Geschichten, die barocken Gestalten traten ihm so vor die Seele, daß er laut auflachte.

Irving, von dem Zauber der Erinnerung ergriffen, lachte innerlich mit, er fühlte auf einmal, daß der Bann, der auf seinem Geiste gelegen, wich. Er ging in sein Zimmer, da es schon dunkel wurde und schrieb die ganze Nacht hindurch ein Blatt nach dem andern voll. Sleepy Hollow mit seinen excentrischen

Sagen und grotesken Eigenthümlichkeiten stand dabei vor seiner Seele, und als am andern Morgen die Familie beim Kaffee versammelt war, las er ihr den größeren Theil seines Rip van Winkle vor. Im schläfrigen Thal war sein Geist vom langen Schlummer erwacht und hatte beim Schaffen und Gestalten des guten alten Rip seine frühere Spannkraft wieder gefunden.

Rip van Winkles Haus.
Bald nach seiner Heimkehr aus Europa machte Irwing einen Ausflug in Begleitung des Gouverneurs Remble nach dem Schauplatz der Abenteuer seines schläfrigen Helden. Der Führer, seiner Gewohnheit gemäß, brachte auch ihn, den er nicht kannte, zum Hause Rip van Winkles, über dessen Thür ein ungeheures Schild hängt, auf welchem dargestellt ist: Rip wie er von seinem langen Schlaf in den Catskill-Bergen erwacht. Irwing horchte mit exemplarischer Geduld auf die von ihm selbst erfundene Geschichte, die der Führer ihm mit allen Einzelheiten als eine beglaubigte Thatsache vorführte und hütete sich wohl, sich als Verfasser derselben zu erkennen zu geben.

Als Beugniß dafür, wie tief diese Legende ins Volk gedrungen ist, möge noch angeführt werden, daß jener Cicerone Kapital daraus schlägt, und um seiner Erzählung noch mehr Gewicht zu verleihen, sich für einen direkten Nachkommen des wahrhaftigen Rip van Winkles ausgiebt.

Irving als großer Unbekannter

(nach dem Spirit of the Times).

Zu einem Bauunternehmer aus New-York, der sich zeitweilig in Tarrytown niedergelassen hatte, um die Bauten am Croton-Aqueduct zu überwachen, kam ein ältlicher, einfach gekleideter, anspruchslos aussehender Herr und ließ sich mit ihm in ein ausführliches Gespräch über die Unternehmung ein, die bestimmt war, New-York mit Wasser zu versorgen. Einige Tage darauf kam er in Begleitung zweier Damen wieder und erkundigte sich immer eingehender nach allen Einzelheiten des Baues, über den er sich zu belehren wünschte. Er wiederholte diese Besuche sechs Monate lang mehrmals die Woche und ließ sich mit dem Bauunternehmer, dem er den Eindruck eines gemüthlichen Mannes machte, der gern seine müßigen Stunden verplauderte, in allerlei Gespräche über Localangelegenheiten ein.

Später, nachdem die Arbeiten vollendet waren, trafen die beiden Herren wieder auf einem der Hudson-Dampfböte zusammen und erneuerten ihre Bekanntschaft.

Im Angesicht von Sunnyside ertönte die Glocke und der Bauunternehmer erkundigte sich beim Captain nach der Veranlassung dazu. Nun, sagte dieser, wir haben Washington Irving an Bord und dies ist das Zeichen, daß sein Bedienter mit dem Wagen zum Landungsplatz kommen soll, um ihn abzuholen.

Washington Irving! der an Bord! rief jener voll Begeisterung aus, zeigen Sie ihn mir doch, Niemanden auf der Welt wünsche ich mehr von Angesicht zu Angesicht zu sehen! — Mein Gott, Sie haben ja eben mit ihm gesprochen und schienen sehr mit ihm bekannt zu sein. — Während dessen war Irving ans Land gestiegen und der Herr aus New-York konnte sich gar nicht darein finden, daß er sich während eines halben Jahres mehrmals wöchentlich mit Irving unterhalten hatte, ohne es gemerkt zu haben.

Irving's Bibliothek und Studierzimmer.

Irving war nie ein großer Büchersammler im gewöhnlichen Sinne des Wortes, seine Bibliothek

enthielt nicht viele seltene und werthvolle bibliographische Curiositäten, sie bestand vorzüglich aus klassischen Geschichtswerken und aus den besten mit Sorgfalt ausgewählten Schriften verschiedener Art, die in neuerer Zeit herausgekommen waren.

Die Werke Walter Scotts, seines Lieblingschriftstellers, standen daselbst in langer Reihe und einige neue Sachen von Dickens lagen auf dem Tisch. Es fanden sich auch manche ausländische, Französische, Deutsche und Spanische Schriftsteller, deren Sprache ihm geläufig war, nebst Prachtausgaben Englischer Klassiker in den Bücherschränken.

Der Epheu, der sich um Irwings Studierzimmer rankte, war von Miß Kenwick, einer aus Schottland herüber gekommenen Dame, die Burns in seinem reizenden Liede: Das blauäugige Mädchen verherrlicht hat, aus der von Irwing beschriebenen Melrose Abtei bei Abbotsford mitgebracht und in Sunnyside eingepflanzt worden, er wuchs allmählig so empor, daß er einen großen Theil des Daches überspann. Er bot für Irwing eine anziehende Erinnerung an seinen Aufenthalt bei Scott und an die von dem großen Volksdichter verherrlichte Schottin, die in New-York eine hohe gesellschaftliche Stellung einnahm und noch im sieben und siebenzigsten Jahre Spuren früherer Schönheit zeigte.

Auch Scott hatte sie einst in einem nicht unter seinen Gedichten mit aufgenommenen Liede: *When first I saw my Jeanies face* verherrlicht.

Die Vögel die um das Studierzimmer flatterten schienen die waldigen Schatten um Sunnyside besonders gern zu haben und ließen daselbst fortwährend ihr Lied ertönen, ihrer Gegenwart schrieb Irwing es zu, daß er fast gar nicht von Mosquitos behelligt wurde.

Für Dickens, dessen Schriften aufgeschlagen auf seinem Tische lagen, hatte Irwing eine große Bewunderung und sprach sie oft aus. Dickens, sagte er einst, ist allen seinen Zeitgenossen in diesem Fache unendlich überlegen, und *David Copperfield* ist sein Meisterwerk. — Wüßten wir es nicht schon, so wäre dieser Ausspruch ein neuer Beweis für die neidlose Anerkennung, die Irwing fremdem Verdienste zollte. Es ist dies in diesem Fall um so ehrenwerther, als der Stern des Englischen Humorsten schon angefangen hatte, den des Amerikanischen zu überstrahlen. Doch wir wissen auch, daß Dickens der seinem Vorgänger bedeutende Anregungen verdankte, oft genug seine Verehrung für Irwing aussprach.

thine to us our inspirer; that is enough to say of him

Irving als Erzähler.

Seine Unterhaltungsgabe machte ihn, wie wir sahen, zu einem der beliebtesten und gesuchtesten Gesellschafter, vor allem auch der Lebendigkeit wegen, mit der er gleich seinem Freund Moore Anekdoten und Lebenserinnerungen vorzutragen mußte. Der größte Reiz des intimeren Umgangs mit ihm beruhte aber auf der Durchsichtigkeit seiner äußeren Erscheinung, in der jede Gemüthserregung sich widerspiegelte; seine mündliche Mittheilung glich in diesem Freisein von jeder Zugeschnöpptheit der schriftlichen.

Zu Emiliens Andeutung darüber B. I. S. 105, füge ich noch die ihrer Schwester hinzu:
„Irving ist bewundernswerth im Erzählen, sein Gesicht wechselt mit jeder Gemüthsstimmung, sein Lächeln ist eines der sanftesten die ich kenne, doch kann er auch sehr, sehr ernsthaft aussehen. Mitunter ist er so lebhaft und heiter, daß man glauben sollte, er hätte nie einen traurigen Moment, und zu anderer Zeit so niedergeschlagen, als hätte er nie einen heitren. Er beurtheilt sich selbst mit der äußersten Strenge und empfindet einen tiefen Kummer über das, was er für einen Fehler an sich hält, während er sich für Alles begeistert, was er an seinen Freunden Edles und Schönes sieht; übrigens wenn er nicht

grade von krankhaften Selbstquälereien ganz beherrscht ist, rafft er sich mit großer Leichtigkeit wieder auf. Dann leuchtet sein Auge und glüht seine Wange, und sein Geist funkelt auf's Neue von Witz und Humor. Manche Leute schauen mit ernstem kritischem Blick auf das Leben, als sei es ein Gemälde. Er blickt auch auf dasselbe wie auf ein Bild, aber um sich an seinen Schönheiten und Lichtseiten zu erfreuen, um zu bewundern und nicht um seine Mängel und Schattenseiten zu bemäkeln, die er mit wunderbarem Geschick zu übersehen weiß. Nie achtete jemand aufmerksamer auf die Bekümmernisse seiner Freunde, auf ihre Tugenden und ihre Güte, aber nicht auf ihre Fehler. In der That, man wird besser im Umgange mit einem Manne, der so selbstlos und edel ist.

Besuch in Herrnhut.

Der Geselligkeitstrieb, die frische Lebensanschauung, die ihm, dem Sohne eines strengen Konventanten, sein Lebenlang, treu blieb, malt sich in humoristischer Weise bei Gelegenheit eines Besuchs in Herrnhut, wohin er freilich nicht paßte, in einem im Jahre 1823 geschriebenen Briefe an Emilie Foster:

„Ich muß Ihnen etwas über Herrnhut sagen, eine der größten Merkwürdigkeiten in diesem Theile der Welt. Es ist Alles hier vortrefflich eingerichtet, aber ich wollte doch lieber in einer Wüste leben, als hier. Ich habe keinen Geschmack an dieser tristen Einfachheit, die nur in Negationen besteht. Es scheint, als gehe die Bemühung dieser würdigen Leute nur dahin, Natur und Leben alles dessen zu entkleiden, was nach der Absicht des Himmels dieses kurze Dasein zu verschönen bestimmt ist. Ich, der ich gewohnt bin, Alles nur zu sehr mit den Illusionen der Phantasie zu schmücken, bin freilich kein unparteiischer Richter, aber gewiß, wir sind nicht mit der köstlichen Gabe der Einbildungskraft beschenkt worden um sie zu bekämpfen und zu vernichten. Die Natur ist zwar einfach, aber sie ist auch mannigfach und schön in ihrer Einfachheit.

Hätten die Herrnhuter Recht, so hätte Gott die ganze Schöpfung in Vierecken, rechten Winkeln und graden Linien herstellen müssen, und Alles müßte weiß, schwarz und zimmetbraun sein, wie diese erbarmungslosen Vernichter der Schönheit und Freude es bei sich gemacht haben. — Und dann die Schlafzimmer! Denken Sie sich ein- oder zweihundert dieser einfachen Gentlemen Nachts in eine große Kammer zusammengepfercht. Welch ein Orgelconcert in dieser tönenden Halle! Und dann ihre Art zu heirathen! Sogar die Vögel der Luft wählen ihre Gefährtinnen aus Vorliebe und Neigung — aber dies entsetzliche System des Verlosens! Das Gefühl der Liebe mag großen Theils sein, oder ist vielmehr ein durch Poesie und Romantik geschürtes und mit falscher Sentimentalität verquicktes, aber trotz aller Verzerrungen ist es die Schönheit und der Reiz, der Duft und die Blume aller Beziehungen zwischen Mann und Weib, es ist die rosige Wolke am Lebensmorgen, und wenn dieselbe sich auch oft in Schauern entladet, so befruchtet sie doch alles, was in unsrer Natur vortrefflich und lebenswürdig ist. Aber ich vergaß: Sie haben mich hierher gesandt, um die Herrnhuter zu segnen und nicht um sie zu verfluchen; ich will sie auch nicht verfluchen, mögen sie hienieden und droben selig sein,

verfluchen & gniert & am tag thomsp unmoß nemo

aber Gott bewahre mich vor ihrem Himmel auf Erden.

Das Deutsche Lied sagt:

Ich habe viel gelitten

In dieser schlechten Welt.

Doch gebt mir nur die schlechte Welt mit allen ihren Sorgen und Kreuzen, aber auch mit allen ihren natürlichen Reizen und dem phantastischen Zauber, mit dem die Poesie sie umhüllt, dann will ich Euch gern die regelrechte, rechtwinklige, weißgewaschene Welt der Herrnhuter lassen.

Elegie auf Sunnyside

nach T u c k e r m a n n.

Irwings Andenken wurde nicht nur von den Rednern, sondern auch von den Dichtern seines Landes gefeiert. Eins dieser Gedichte versuchte ich poetisch nachzubilden. Es ist von H. Th. T u c k e r m a n n, der sich besonders durch seine kritisch-ästhetischen Schriften, Characteristics of literature etc. einen Namen gemacht hat und Irwings näherer

Freund war. Der Tag der Beerdigung war einer der schönsten des Indianischen Sommers und das Ufer des Hudsons strahlte im reinsten Licht der herbstlichen Sonne, es war ein Irwingstag.

Sunnyside.

Dec. 1. 1859.

O theures Haus, des Alters Zufluchtsort,
Dich schmückt nicht mehr der Neben grünes Kleid,
Den Rasen decken Blätter, halb verdorrt,
Und rings in Schatten hüllt sich Sunnyside.

Nicht rief die Wolke, die vorüberzieht,
Das dunkle Laub des Sommers sie hervor,
Des Lebens Schatten sind es, das entflieht,
Der Freuden, welche dieses Haus verlor.

Denn Irwing starb, der seines Hudson Strand
Und Berg und Thal, und Wies' und Busch und Baum
Mit jedem Reiz der Phantasie umwand,
Auf daß sie leben in der Dichtung Traum,

Der sich Altenglands reichbebaute Flur,
Der Spaniens Au zum Wohnsitz sich erkor,
Der träumend in die Reize der Natur,
Der in der Vorzeit Sagen sich verlor.

Dem in Granadas alten Säulenreih'n
Des Maurenbrunnens Silberquell gerauscht,
Der in des Mondes leisem Dämmerchein,
Des Schottischen Minstrels letztem Sang gelauscht,

Der seinen hellen Geist, sein volles Herz
Ausströmen ließ in Tönen rein und klar,
Der überquoll von Laune, Witz und Scherz,
Und doch voll Pathos, voll Empfindung war,

Der sterbend noch mit sympathet'scher Hand
Des großen Freiheitshelden Bild gemalt,
Sein Leben flog, das über uns'rem Land
Und diesem Haus wie Sonnenschein gestrahlt.

Wie hüllt der Tag so sinnig anmuthsvoll
Sich in des Herbstes sanftgedämpften Schein,
Als wollte die Natur der Thränen Zoll
Wehmüthig lächelnd ihrem Freunde weihn.

Wie still dahin sein theurer Hudson wallt,
Dem Herzen gleich, das tiefe Ruh' erfüllt;
Die Luft, die ferner Glockenton durchhallt,
Ist in des Herbstes milden Duft gehüllt.

Ein dichter Nebelschleier deckt das Thal,
Aus dem sich Catskills Waldgebirg' erhebt,
Dieweil der Abendsonne Purpurstrahl
Der Wolken Kleid mit gold'nem Saum umwebt.

Wie waltet auf des Stromes eb'nem Gleis
Ein Segel nach dem andern still daher,
Als ob's ein Trauerzug, gehüllt in Weiß,
Auf eines Tempels Marmorschwelle wär,

In leisen Duft hüllt sich das Ufer ein;
Dem Aug', als blickt' es durch der Thränen Flor,
Erstrahlt der Tappansee im Purpurschein,
Steigt, lichtumwallt, die Pallisad' empor.

Nie wurde Irwings trautes Schläfertal
Ein Tag, so schön, so ruhig still, geschenkt,
Nie hat der Herbst gegläntzt in rein'rem Strahl,
Als heut', wo Irwing man zur Gruft gesenkt.

206	=	6. d. 11	=	206	=
212	=	11. d. 11	=	212	=
216	=	8. d. 11	=	216	=
218	=	8. d. 11	=	218	=
219	=	7. d. 11	=	219	=
228	=	6. d. 11	=	228	=

Band II.

Seite 108	=	3. d. 11	=	Seite 108	=
170	=	3. d. 11	=	170	=
176	=	8. d. 11	=	176	=
196	=	10. d. 11	=	196	=
207	=	12. d. 11	=	207	=
216	=	4. d. 11	=	216	=
219	=	8. d. 11	=	219	=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sinnentstellende Druckfehler.

Band I.

Seite	38	Zeile	11 v. u.	lies:	seiner statt seinen.
=	90	=	13 v. o.	=	blutige statt blutigere.
=	206	=	6 v. o.	=	zu verstehen geben statt vor- gaben.
=	212	=	11 v. o.	=	seine statt eine.
=	216	=	3 v. o.	=	das statt des.
=	216	=	3 v. o.	=	Skizzenbuch und Bracebridge- hall statt Skizzenbuchs und Bracebridgehalls.
=	216	=	7 v. u.	=	es statt er.
=	238	=	5 v. u.	=	desselben statt Astor's.

Band II.

Seite	108	Zeile	2 v. u.	lies:	über gefahren statt überfahren.
=	176	=	3 v. o.	=	anderen statt deren.
=	176	=	8 v. o.	=	große statt größte.
=	195	=	10 v. o.	=	ist ein Komma vor bis zu setzen und hinter Unterhal- tung zu streichen.
=	207	=	13 v. u.	=	ist die vor verrammen zu setzen.
=	215	=	4 v. o.	=	lies: ihm statt ihn.
=	219	=	8 v. u.	=	1777 statt 1817.



Sinnentstellende Druckfehler.

Band I.

Seite 38	Zeile 11 v. u.	lies: seiner statt seinen.
= 90	= 13 v. v.	= blutige statt blutigere.
= 206	= 6 v. v.	= zu verstehen geben statt vor-
		gaben.
= 212	= 11 v. v.	= seine statt eine.
= 216	= 3 v. v.	= das statt des.
= 216	= 3 v. v.	= Skizzenbuch und Bracebridge-
		hall statt Skizzenbuchs
		und Bracebridgehalls.
= 216	= 7 v. u.	= es statt er.
= 238	= 5 v. u.	= desselben statt Astor's.

Band II.

Seite 108	Zeile 2 v. u.	lies: über gefahren statt überfahren.
= 176	= 3 v. v.	= anderen statt deren.
= 176	= 8 v. v.	= große statt größte.
= 195	= 10 v. v.	= ist ein Komma vor bis zu setzen
		und hinter Unterhal-
		tung zu streichen.
= 207	= 13 v. u.	= ist die vor verrammen zu setzen.
= 215	= 4 v. v.	= ihm statt ihn.
= 219	= 8 v. u.	= 1777 statt 1817.

Laun, Adolf

Washington Irving ein Lebens- und Charakterbild

Bd.: 2

Berlin (1870)

Biogr. 565 gd-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11047781-2